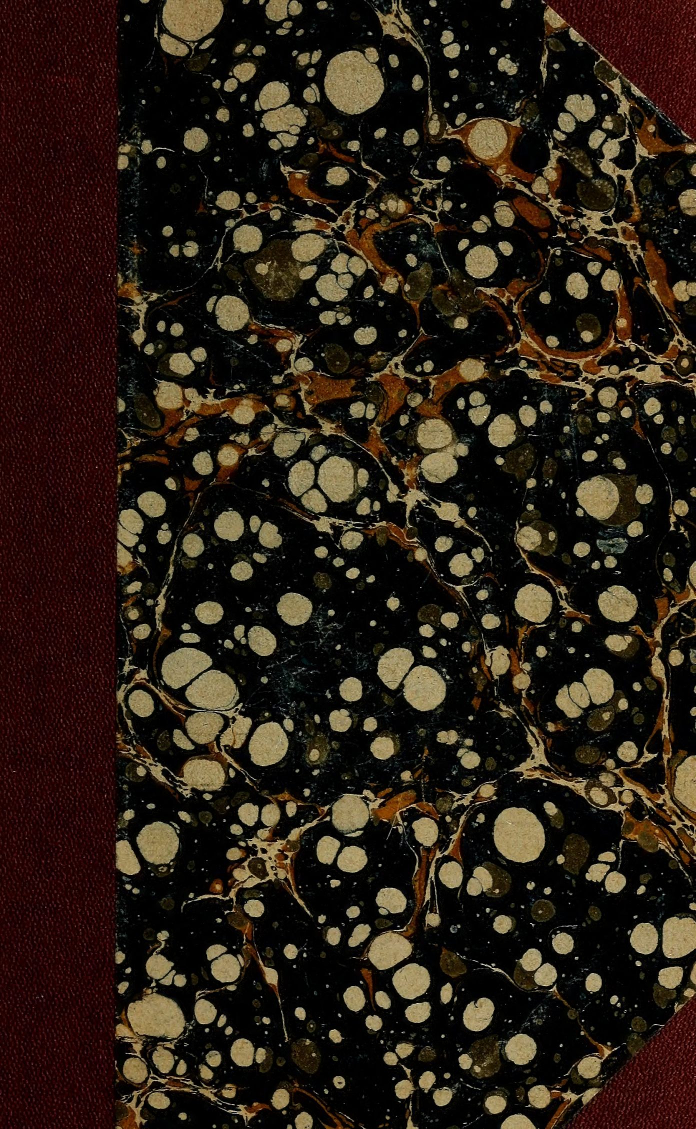
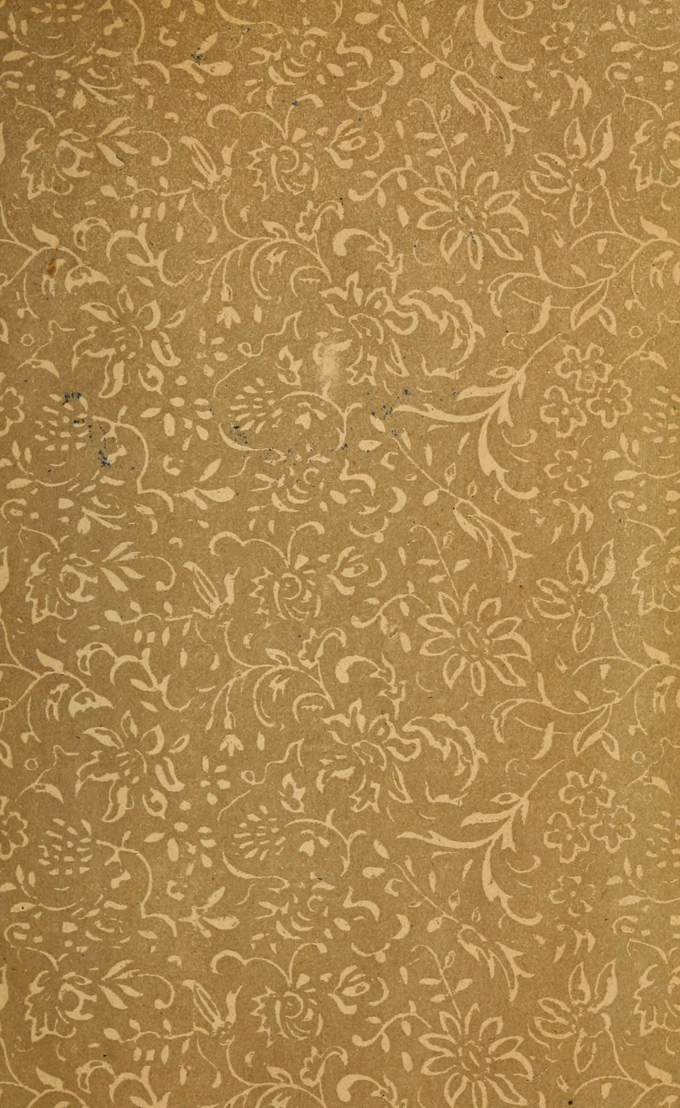






42

Jean Labass



Weinrauch fec.

Wo — Wo find ich Dich — !

Alfred von Herzfeld

Leben Thaten und Sittensprüche des lahmen Wachtel Peters

Vom Verfasser des Erasmus Schleicher



Zweiter Theil

Wien und Prag
bey Franz Haas 1796

Dem

erhabensten Leser.

Ich wagte zu hoffen,
Daß Dir's gefiel;
Doch — Hoffnung ist immer
Der Winde Spiel.

Jetzt steh' ich, froh dankend,
An Deinem Thron;
Du hast mir gelächelt
Den schönsten Lohn.

Carl Gottlieb Cramer.
Herzogl. Meining. Forstrath.

Vorrede.

Wer kennt die Grenzen der Wünsche eines Menschen, sobald sie sich, nur im entferntesten Betracht, auf Selbstliebe gründen? — Sie sind ungestümer, als das ewig brausende Meer, unendlicher, als der Athem des Windes. — Ich selbst habe gar oft ihrer Tyranney Schrecken empfunden! zum Glück' aber mehr meine Casse, als mein eigentliches Selbst. Jetzt aber stehe ich auf dem Punkte: selbst im Betreff der Wünsche, mich als ein Beyspiel der Zufriedenheit aufstellen zu können. — Vorausgesetzt, daß ich keiner von jenen Bejammernswürdigen bin, deren höchste Zufriedenheit sich auf etwan eine Million — elende Thaler einschränkt; o, nein! — ich würde dann gemächlicher leben können; aber, warlich, nicht glücklicher seyn. Mein Wunsch ist: der Beyfall edler Seelen; seine Erfüllung meine höchste Zufriedenheit. — Ob ich das Glück gehabt habe, in dieser Schrift denen respectiven Herren Taxatoren unsrer Geistesprodukte zu gefallen? weiß ich nicht: aber erhabne Leser

haben mir Beifall gelächelt, edle Seelen tief die Wahrheiten empfunden, unter denen das lächerlichste Nichts zum ernstesten Etwas aufschwillt; und meinem Unglücklichen eine gefühlvolle Thräne geweint; das weiß ich! und gehe stolz und zufrieden, jezt an die Fortsezung. —

Es rauschen Menschen an mir vorüber, denen das schwindelnde Zeitalter schier Altäre baut; aber ich lache! Denn ich fühle, daß man mich lieben wird, wenn jener Schwindel schon lange verrauscht ist, in welchem allein ihr Beifall herrscht. Der meinige — klopft warm in den Herzen. —

Geschrieben, zu Naumburg a. d. Saale, den 26sten März 1795.

Erster Abschnitt.

Virtus, recludens immeritis mori
Coelum, negata tentat iter via,
Coetus vulgares, et udam
Spernit humum, fugiente penna.
HOR.

Erstes Kapitel.

Es stürmt; und — die Blühte bricht auf. Die Blühte bricht auf; und — der Sturm zerstört sie. — Das Menschenleben, und seiner Hoffnungen schönste Blühtenzeit, gleicht der Natur. —

Der eine Bräutigam — gleich einem schnellen Blitz' am heitern Horizonte — mitten im Freudenjubel der Hochzeit, und der andern Braut Vater, im Augenblicke seiner Erscheinung — beyde mit der hellen Verzweiflung auf der Stirne — verschwunden! — Ich bitte dich, lieber Leser! denke dir diese Szene; und es werden Bilder vor deiner Seele schweben, die kein Styl erschöpft, und wär er so blühend wie der Styl der fürchterlich schönen Natur, wenn sie im Hagelwetter die schönen Hoffnungen eines halben Welttheils — die reifenden Saaten nieder wälzt. — Klopft dein gefühlvolles Herz schneller, im

theilnehmender Aengstlichkeit; so wirst du mir's danken: daß ich dir nicht schmerzhafte Thränen des Mitleids auf die Wangen locke. — Klopft es ruhig in seinem alltäglichen Takte fort; — so verlierst du nichts. Es gehört eine ganz besondere Stimmung der Seele dazu, just diejenigen Bewegungen in den Gefühl-Nerven hervorzubringen, unter welchen dergleichen Situationen, weder durch Kälte noch Ueberspannung, an ihrem wahren Interesse verlieren; aber auch ein besonderer Ton der Sinn-Organe, um diese Bilder der Seele richtig darzustellen, und sie fähig zu machen, sich, in ihrer ganzen Fülle von Schmerz und Freude, darüber auszugießen. O, Himmel! und wer kann so unbillig seyn, diese Stimmungen bey jedem Menschen zu suchen, oder wohl gar sie von jedem zu fordern, und ihn, wenn er sich täuschte, zu hassen oder zu verachten? — Jeder Mensch hat seinen besondern Kreiß, auf welchem sich seine Gefühle, besonders seine Lieblingsgefühle, taktisch herum tummeln; und wenn nicht, durch ein glückliches oder unglückliches Ohngefähr, sich Aehnlichkeiten darunter finden, so bleibt leider manches heilsame Beyspiel für seine Zukunft, oder manches — o! so manches — zur Berichtigung seiner Vergangenheit, außerhalb seiner Sphäre liegen. Selten nur schießen zwey Schwester-Empfindungen, wie Sonnenstrahlen im Brennspiegel, wohlthätig zusammen, und bilden jenes süße Streben, unter welchem allein unter diesem Monde Wunsch und Erfüllung einander umarmen, und jenes Glück der Geselligkeit bilden, welches der Schöpfer zum großen Augenmerk

hatte, als er in den ersten Menschen die Kraft legte, sich zu vervielfältigen. — Mancher hat zu viel, mancher zu wenig Gelegenheit: an sich selbst die bittersüßen Schicksale der Liebe kennen, und gegen einander halten zu lernen; der eine ist froh, wenn er nur dann und wann auf einige Minuten ruhigen Athem schöpfen, und von den Stürmen seiner Leidenschaften verschnaufen kann, flieht sorgfältig jede Gelegenheit, die dergleichen Erinnerungen in seinem Herzen auffrischen würde, und so geht vieles von den heilsamen Eindrücken für ihn verloren, welche fremde Leiden und Freuden auf ihn machen könnten; der andre, mit ewig kaltem ruhigen Herzen, stiert dergleichen Situationen an, was man sagt, wie die Kuh das neue Thor, und — geht dummköpfig glücklich vorüber. —

Hätt' ich es mit einem von diesen beyden zu thun, so müßt' ich fürchten, in höchst unrechte Hände zu fallen; von dem einen begafft und belacht zu werden, und von dem andern den Fluch auf mich zu laden: in seinem unheilbaren Herzen Gefühle zu nähren, die er schon längst, um den Preis der Hälfte seines elenden Lebens, an die glückliche Vergessenheit zu verhandeln gewünscht hatte; aber ich schreibe nur für diejenigen, deren schuldlose Herzen nur mit dem süßen Gefühle der Liebe, nie mit ihrer Verzweiflung kämpften: mit einer Verzweiflung, gegen welche keine andre Verzweiflung der Erde zu Gefühl oder Sprache kommen, und kein Trost bestehn kann; — mit einer Verzweiflung, die jedes Glück und jede Freude des armseligen Erdenlebens so rein weg sengt, wie der May-Frost die

jungen Blühten, und so bin ich einer warmen herzlichen Aufnahme gewiß. —

Sonnenblicke durch dunkle Wolken, soll der Scherz seyn, den ich unter mische; denn dieses ist der Gang der Natur, auch im Erdenleben; damit der Leidende zuweilen verschnaufen könne; bis endlich in ihrem vollen Glanze die Sonne wieder hervor bricht, und auch die Erinnerung an die vergangenen Leiden dem Sieger, nach langem Kampfe, zum süßesten Lohne macht. —

Erinnerung! — o, sey mir willkommen! auch wenn du mir Wermuth in den Becher meiner Freude drückst. —

Alicanti war zu sehr mit sich selbst und der glücklichen Wendung des Schicksals seiner Liebe beschäftigt, als daß er an alle dem, was jetzt um ihn her geschah, mehr als einen nur flüchtigen Antheil hätte nehmen können. Er sah wohl, daß zwischen seinem Peter und dem Capitän eine Art von Action vorfiel, sah das fremde Mädchen an der Thür in Ohnmacht hin sinken, und seine Schwester Flora, mitten im Zimmer, bleich und schwankend, wie eine Blume ohne Stab im Sturme dastehn; aber er sah dieses alles nur wie im Traume, nur wie durch einen dunkeln Flor, und die süße Gewißheit: sein geliebtes Blondchen wieder zu haben, und an sein hoch klopfendes Herz zu drücken — o! das überwog jetzt alles, jeden andern Sinn, jedes andre Gefühl, und ließ ihn schlechterdings nicht zu Verstande kommen. —

Ohne weiter um sich her zu blicken, riß er sein Blondchen, und den schon lange in Bereitschaft stehenden Pfarrer mit sich fort, stand, ehe sich beyde besinnen konnten, mit ihr am Altar, und der Segen der Kirche verband ihre Hände; schon lange zuvor hatte Natur und Harmonie der Seelen ihre Herzen verbunden. — Der Schutzengel der Liebe schwebte fröhlich über ihnen, denn dieser durchschaute ja die dunkle Zukunft; aber Blondchens Thränen flossen auf die Hand ihres Geliebten, indem er ihr, in einem herzlichen Drucke mehr versicherte, als der redliche Pfarrer, Kraft seines Amtes, ihr versprechen konnte; denn vor ihr lag, erst seit Augenblicken, ein graunvolles Labyrinth, welches ihr allerschärfster Gedanke nicht zu durchdringen im Stande war. Sie hatte von ihrer Jugend an kaum eine dunkle Idee von einem Vater gehabt, und nur in abgerissenen, sich oft widersprechenden Erzählungen, von ihrer Mutter und andern Bekannten; einen schwachen unrichtigen Umriß seiner Geschichte, und sogar dann, als sie mit mehr Ernst angefangen an ihn zu denken, und nach ihm zu fragen, die Nachricht erhalten; er sey todt; jetzt hatte sie ihn auf einen einzigen Blick, den sie von ihrem Geliebten wegzuwenden vermogt, erscheinen und — verschwinden gesehn, in der Person des alten lahmen Mannes, der sie ihrem Heinrich wieder zugeführt. Jetzt — o! jetzt — an was erinnerte sie sich nicht alles? — und besonders an jenen graunvollen Augenblick, in welchem er schon einst, als sie kaum seinen Namen hatte lallen können, verschwunden war. — Höllenpein durchdrang

ihr armes gefühlvolles Herz um desto tiefer, da jetzt ihre Gefühl-Nerven, durch Freude und Ueberraschung, auf's Höchste gespannt waren, und in ihrer Maschine schienen, unter diesem so fürchterlichen Kampfe, die Fugen der Theile nachzulassen, und in ihr voriges Nichts übergehn zu wollen. — Zwar stimmte Figur und Gewerbe dieses alten Mannes nicht im geringsten zu dem ehemaligen Glanze ihres Hauses, von welchem noch ein schwacher Schimmer vor ihrer Seele schwebte; woher aber jenes unumschränkte Vertrauen auf ihn, wenn nicht eine nähere, den Seelen allein bekannte Verwandtschaft zum Grunde lag? und — sie hatte ja den Bräutigam der Gräfinn zu seinen Füßen gesehn, und ihn zitternd den Namen: Herr Major! aussprechen hören. — Alle Zweifel fielen also weg, und an ihrer Stelle kettete sich an die natürliche Sehnsucht des guten Kindes nach dem Vater, eine schmerzliche Sehnsucht nach Aufklärung über die labyrinthischen Schicksale, durch welche er von jener Pracht zu diesem alltäglichen Elende herabgesunken, welches nur er nicht zu bemerken, sondern es von Jugend auf getragen zu haben, und daran so gewöhnt zu seyn schien, daß eine bessere Lage seine Ruhe stören würde.

So pracht- und geräuschvoll also dieser Tag als das Vermählungs-Fest der schönen Gräfinn, sich angefangen hatte, so still und tragisch endete er sich. — Dort saß die noch vor wenig Minuten so unaussprechlich glückliche Flora mit verhülltem Gesicht' in einem Winkel, als wär sie auf einmal so ganz elend geworden, daß sie sich sogar ihrer Thränen schämen müßte, und

ihre Knie hielt die nun aus ihrer Ohnmacht erwachte Karoline umschlungen, und verbarg ihr todtenbleiches Gesicht in ihren Schooß; denn gleiche Leiden verbinden in den ersten Augenblicken zur unauflöslichsten Freundschaft. — Hier blickte das traurige Blondchen alle Minuten mit peinvoller Sehnsucht aus den Armen ihres Geliebten auf, und immer ängstlicher und dringender fragten diese Blicke: ist er noch nicht da? — Wie konnt' in einem einzigen Herzen die Freude gedeihen? — Die Gefühllosesten trauerten mit! Nur einige Familien-Gesichter, denen nichts erwünschter hätte kommen können, als solch ein neues herzangreifendes Derangement, verzogen sich wieder in ein zufriedenes Lächeln; denn es schien ihnen darinnen neue Hoffnung zur Erbfolge zu lächeln. — Nichts unterbrach die Trauerstille, als das Herein-und Hinaus-Sprengen der Jäger und Bedienten; denn Trompeten und Pauken waren schon lange nach Hause geschickt, da sie heute nicht im geringsten mit den Gefühlen der Herzen stimmten. Oft sprang Alicanti, von Blondchens sehnsuchtsvollem Blick' erinnert, ungestüm auf, und rief den Hereinspringenden zu; aber keiner konnt' ihm erwünschte Nachricht bringen, und die Fortspringenden enthielten immer ernstere dringendere Befehle: zu reiten was ein Huf halten wollte. —

Die Nacht brach ein, und noch war keine tröstliche Nachricht da. — Blondchens Thränen flossen heftiger, je weiter die Hoffnung dahin schwand; und der hochzeitliche Ton war endlich so ganz verstimmt, daß die Gäste mit Vergnügen zum Aufbruch eilten. Niemand hatte das

geringste dagegen! — ach! und Alicanti vergaß sogar dem Herrn Pastor und Schulmeister die so sehnlich erwarteten jura stolae aufzuzahlen. — Vielleicht wollt' es das Schicksal so: daß auch sie mit unsern Leidenden die Unruhe dieser und noch mancher folgenden Nächte brüderlich theilen sollten. —

Zweytes Kapitel.

Der Amtmann zu Wildershaußen, und sein Herr Amts-Frohn.

Ja, das waren euch ein paar Leute, meine lieben Leser! ein paar Leute, die so herrlich zusammen paßten, als wären sie, durch die Kräfte jener ewigen Harmonie, die Mann und Weib aus zwey verschiedenen Welttheilen einander zuführt, für einander, in diesen Posten, geformt worden, um hier, in gemeinschaftlichem Diensteifer, den erhabnen Zweck ihres Daseyns so zu erfüllen, daß sie, für die gegenwärtige und zukünftige Welt, als Muster aufgestellt werden könnten; und doch war ihre Leibeskonstitution und Temperament so himmelweit von einander unterschieden, daß man eine Harmonie unter ihnen für ein ungleich größeres Wunderwerk hätte halten sollen, als die Vereinigung der guten folgsamen Deutschen mit den zügellosen Neu-Franken.

Er, der Herr Amtmann, das größte Phlegma unter der Sonne, dem alles recht war, was ihn nur nicht inkommodirte, der alles gut hieß, was nur für ihn nicht böse war, und mit Freuden jede Sache durch sein fiat justitia! stempelte, die nur seiner Küche einen fetten Braten, und seinem Keller eine Flasche guten Wein eintrug; — und der Herr Amts-Frohn, welchen er nur seine rechte Hand zu nennen pflegte — der Herr Amts-Frohn, dem der Hunger durch die Backen dampfte, gewiß einer der aktivsten Menschen im frugalen Reiche der blinden Frau Themis — ein Mann, dem, unter den Kosaken und Panduren, Türken und Tartarn, das Zugreifen so zur andern Natur geworden war, daß er unbedingt alles für sein hielt, was nur seine, in so vielen Schlachten — ach, leider! zum Schrecken seines seufzenden Vaterlandes — frisch und gesund gebliebenen zweymal fünf Finger erlangen konnten. — Aber der höchste Zweck ihres Daseyns vereinigte diese beyden so verschiedenen Temperamente fester, als Liebe und Pfarrer Mann und Weib vereinigen kann; vereinigte sie so fest, daß nur seine Vernichtung sie trennen zu können schien, welche leider nicht eher als in der allgemeinen Vernichtung der Dinge zu hoffen war, denn er war ja — Geld!

Geld! — dieses elende Metall, durch welches Schurken groß, Dumköpfe geehrt werden, und Buben über arme gute Menschen tyrannisiren — dieses machte sie zu eben so vertrauten Herzensfreunden, wie das beabsichtigte Verderben einer frommen Christen-Seele zwey grollende Teufel, die einander ewigen Haß geschworen

hatten, zu Freunden macht, weil sie einander jetzt brauchen, nichts einer ohne den andern ist und vermag, alles in einer traulichen Eintracht. — Engel weinen, und Heilige liegen betend am Throne der Allmacht — umsonst! Denn auch Teufel haben ihren freyen Willen, und können einander befeinden und Friedens- und Freundschafts-Bündnisse mit einander und gegen einander schließen, wie die Menschen. — Es riß schon oft die besten Zöglinge des Himmels von den lichten Pforten der Seligkeit zurück, und schleuderte sie schmeichelnd hinab in der Hölle dunkelsten Winkel. Aber das macht — weil man alles dafür kaufen kann; Schade! — Jammerschade! nur nicht auch Verstand, und Verdienste. Wäre dieses — ich meine: daß man auch Verstand und Verdienste kaufen könnte — und der arme verdienstvolle Weise könnte nicht hinter seinem Ofen sitzen, und herzlich über sie lachen, nicht keck vor sie hintreten, und ihnen so ruhig in die Augen sehn, daß sie, bey all' ihrer erhabnen Gefühllosigkeit, dennoch zwinkern und blinzeln, und endlich gar ihre Augen vor dem elenden Wurme niederschlagen, und feuerroth, wie die Butter-Krebslein, davon gehen müßten — o! dann wär's gar nicht mit solchen Menschen auszustehn, denen das blinde Glück mehr zuwarf, als sie zur höchsten Noth brauchen, um ihren Leichnam durch die Bedürfnisse des Lebens hinzuschleppen — oder man müßte der Weisheit entsagen, und selbst mit ihnen — ein Thor werden.

Ey, ja! da hätte man auch was schönes gemacht! und könnte sich eben so viel darauf

zu gute thun, und ein so großmächtiges Maul über den Genie-Streich ziehn, wie jener, als er das erstemal seinen wohlbezahlten Adels-Brief aufschlug, und im ersten Aufwallen der Freude dem Post-Bothen einen krummen halben Gulden in die Hand drückte; doch — nein! — nicht in die Hand drückte, sondern nur so ganz verächtlich hin warf; denn schon hielt er es unter seiner Würde: einen gemeinen Bürger zu berühren, wie er selbst noch vor einem Augenblicke war. — Ein anders wär's gewesen, wenn er sein Geld oder seine Frau gebraucht hätte. —

Drittes Kapitel.

Er pflegt seine Stunde
Der süßesten Ruh —
Die Welt geht zu Grunde,
Er lächelt dazu.

Wohl Dir! — Dich ermüden
Die Pflichten ja nicht;
So schlummern hienieden
Jetzt Könige nicht!

Der Herr Amtmann war entschlummert, sanft sein Pfeifchen ihm aus dem Munde am seidnen Sopha herabgesunken, und mit heisser Wolfsgier im Blick' hieng über ihn hin gebeugt sein getreuer Frohn. —

„Herr Amtsmann!" rief er aus allen Kräften, und sein ganzes Knochen-Geripp schien sich

dabey zu bewegen; nur die wohlgenährte Justiz lag unbeweglich im sanften Schlummer, ob gleich mehr Bauern-Thränen als Stuhl-Federn zum Sopha waren. — „Herr Amtmann! Herr Amtmann!“ rief er noch einmal; er, der allein, Kraft seines Amtes, in solchen Stunden sich dem geweihten Lager der schlafenden Gerechtigkeit nähern und sie zu ihren würdigen Thaten aufwecken durfte. — „Herr Amtmann!“ rief er, und klopfte in eben dem Takte die breite Schulter, auf der die Sorge der ganzen Pflege ruhte, in welchem er an die Thüren der zitternden Bauern und Lehnleute zu klopfen pflegte, wenn er ihnen die Hülfe ankündigte nach welcher keiner geschmachtet hat', oder den furchtbaren Tag ansagte, an welchem sich die guten Schafe sollten scheren lassen. — Endlich erwachte die Gerechtigkeit, und machte gräßlich große Augen; nicht etwan darüber daß sie wirklich im eigentlichsten Verstande geschlafen hatte, denn dieses war so von je her ihre löbliche Gewohnheit, sondern über das mürrische Gesicht des sonst immer so freundlichen Frohn, als welches zu sagen schien: hättest du mich mitessen lassen, so läg dir der Schöpsenbraten des dürren Müllers, um deswillen ich jenes so lange gesuchte Stück Akten in Gottesnamen wieder unter die Bank stecken mußte, nicht so schwer im Magen! —

„Du wirst's schon machen!“ sagte er, und wendete sich gähnend auf die andere Seite. —

Frohn. Ey, das will ich wohl! — Machen! — denn das ist ja meine Pflicht und Schuldigkeit, und niemand wird da mein Lebtage was an mir auszusetzen gehabt haben; (auf ei-

nige Bogen Papier zeigend, die er in der Hand hat) aber hier — Herr Amtmann! — hier ist noch eine Lücke, wo Dero werthester Name zuvor hinein muß, ehe unsereins — (mit einem affrosen Lächeln, figurirend) machen kann. — Hier! —

Amtmann (brummend). Um jeder Lumperey willen wird man geschoren! — (gähnend) Was giebts denn?

Frohn (ihm die Papiere vor die Nase haltend). Ein Landstreicher! —

Amtmann (ohne aufzublicken). Das Lumpengesindel macht einem jetzt mehr Müh' als die reichen Bauern! —

Frohn. Das glaub' ich! denn die Bauern werden uns zu klug, und machen ihre Streitigkeiten lieber in der Schenke ab als coram judicio. Der Landstreicher —

Amtmann (ihn unterbrechend). Trägt uns nichts ein; also — man laß' ihn laufen!

Frohn. Aber, der Sage nach, scheint er keiner von den gewöhnlichen Landstreichern. — Er geht sehr gut bekleidet, und führt intrikate — gefährliche — (figurirend) äußerst gefährliche Reden. —

Amtmann (gähnend). Wird ausgezogen, und — über die Grenze gebracht. —

Frohn. Auch dieses hab' ich gewußt! denn so was giebt sich durch Uebung; aber — daß ich mir wieder's Fell ausgerben ließ, wie letzthin, — (spuckt aus) umsonst und um nichts! — Ich muß Folge haben! —

Amtmann. Die muß Dir ja jeder Schulze geben. — (gähnend) Geh Du nur, in Gottesnamen! —

Frohn. Nicht einen Schritt! — Denn was unsereins dabey verdient, trägt ohnehin kaum's Heilerlohn für die Wunden, die man sich im Herrndienste schlagen läßt. —

Amtmann. Du bist auch heut' ein recht wunderlicher Kautz. (wendet sich gähnend auf die andere Seite.) Laß mich zufrieden! —

Frohn (wirft ihm die Papiere hin.). O! mir liegt auch nicht das allergeringste dran; — Ist doch meine Anzeige registrirt. Geschieht ein Unglück, ein Mord — ein Brand — oder sonst dergleichen; je nun, so sag' ich: der Herr Amtmann schlief, als er den Verhafts-Befehl unterzeichnen sollte. — (kehrt sich trotzig um, und geht nach der Thür.) Schlafen sie wohl, Herr Amtmann! —

Amtmannn (richtet sich etwas auf). Je, Du närrischer Kauz! so laß doch mit dir reden. — Ich weiß ja gar noch nicht was an der ganzen Sache ist. — (gähnend) Uha!

Frohn. Drumm sperren sie die Augen auf, und sehn sie; räumen sie die Ohren aus, und hören sie; strecken sie die Finger aus, und schreiben sie; und dann —

Amtmann. Und dann — ja, ja! — und dann, wenn's auf's Greifen ankommt — ja, ja! — dann lassen sie mich sorgen; nicht wahr?

Frohn. Jeder nach seiner Weise! — Sie sind auf's Schreiben verpflichtet; ich auf's Greifen! — Herr! und ich will den sehen, der mich einer Vernachläßigung meiner Pflicht beschuldigen soll. — Verstehn Sie mich? —

Amtmann. Ja, ja! — was das Greifen anlangt — ja, ja! — (lachend, daß ihm der

gesegnete Bauch schuttert) — ja, ja! darinnen sucht er seines gleichens; das ist wahr! — hierüber können und werden ihm die Bauern das herrlichste Zeugniß ausstellen — ja, ja! — Mich wunderts nur daß sie ihm noch keine Ehrensäule gesetzt haben! — Hahaha! —

Frohn. Spaß bey Seite! — Wenn ich nicht thun müßte was mir geheissen wird, sondern thun könnte was ich wollte, wie, so zum Beyspiel, der Herr Amtmann — ja, dann wär's was anders! aber so — bin ich leider nur immer die Maschine. (giftig) Und, daß sie's nur wissen, ich schere mich in Zukunft den Teufel um ihre Privat-Angelegenheiten, Herr Amtmann! sondern thue nur was auf dem Papiere steht, und damit gut. —

Amtmann. Also, wie der Esel, der auch nicht weiter geht als ihn die Peitsche treibt; aha! — drum wußt' ich nicht warum sich dein Seitenhaar da so mächtig empor sträubt. —

Frohn. Ach! — Mit ihren spitzigen Reden bleiben sie mir nur vom Leibe; das sag' ich Ihnen! sonst sind wir auf der Stelle geschiedene Leute. — Wissen sie's! —

Amtmann. Nun, nun! Ereifre dich nur nicht gleich, umsonst und um nichts. Du weißt ich kann's nicht leiden; denn man ruinirt nur seine Gesundheit, und kommt doch auch nicht um ein Haar breit weiter als in einer vernünftigen Ruhe. — (gähnend) Uah! —

Frohn. Es ist aber doch wahr! — Man hat allemal seine liebe Noth, ehe sie nur einen Finger regen, und dann liegt alles auf unsereinem. — (trotzig vor ihn hin tretend) Wollen sie? oder wollen sie nicht? —

Amtmann (sich die Länge lang ausstreckend). Ach! — ich will immer! —

Frohn. Essen, trinken und schlafen! — (figurirend) und — Geld einstreichen! Ja! — So'n Narr wär ich auch! —

Amtmann. Nun, nun! — Aber was ist denn nun eigentlich die Sache da? — Was soll ich denn ma — ma — machen? —

Frohn. Unterschreiben sollen sie da den Verhafts-Befehl, und die Reversalien. —

Amtmann. Ach, was da! was da! — Reversalien hin, Reversalien her! —

Frohn. Die Fürstlichen leiden's nun aber, ein für allemal, schlechterdings nicht mehr! —

Amtmann. Das will ich ihnen schon zeigen! — Ja! — Bey meiner armen Seel'! am Ende müßten wir auch Reversalien ausstellen, wenn wir einen Floh drüben knacken wollten. —

Frohn. Machen sie's anders! — Und hier ist's auch bloß auf den Nothfall; wenn er etwan hinüber entwischen sollte. Verstehn sie mich? —

Amtmann. Ich versteh' ihn wohl! — Ja! so, im Nothfall' — je nun (gähnend.) Ja! — da greift man durch! —

Frohn. Daraus wird nichts! — das sag' ich ihnen rund heraus; — schlechterdings nichts! — Denn ich hab' ein Haar drinnen gefunden, in dem höllelemenschen Durchgreifen, daß mich noch bis diese Stunde die Rippen im Leibe davon schmerzen. — Nichts! —

Amtmann. Und was war's denn nun mehr? — Wir hatten den Kerl doch! und behielten ihn, und es ergieng in Gottesnamen —

die

Herrn Fürstlichen mogten schimpfen und schreyen wie sie wollten — quid juris.

Frohn. Und ich hatte und behielt meine Schläge, in Gottesnamen! — In Gottesnamen konfiscirte der Herr Amtmann seinen Galanterie-Kasten, und der arme Frohn — er mogte schreyen und ächzen wie er wollte — bekam keinen Heller davon. —

Amtmann. Hahaha! — Du bist aber auch ein rechter Geld-Narre! —

Frohn (ärgerlich). Meinen Abschied! — Denn auf das Durchgreifen laß' ich mich schlechterdings nicht mehr ein. Herr! und ich glaube gar sie lachen mich noch obendrein aus, daß ich so ein gutherziger Narr bin, und mich zu allem gebrauchen lasse? — (noch ärgerlicher) Meinen Abschied! — Ein Kerl, wie ich — Höllelement! (figurirend) Ein Kerl, der im Fangen und Halten unter der Sonne seines gleichen sucht — Höllelement! der hats nicht nöthig, sich von so einem — (mit einem hämischen Seitenblicke) Amtmann' hudeln zu lassen — (im unter die Nase figurirend) Nein! bey meiner armen Seele, noch lange nicht! — daß sie's nur wissen! —

Amtmann. Ey, da weiß ich auch was rechts! — (indem er sich gemächlich aufrichtet, die Papiere aus einander schlägt, und auf den neben ihm stehenden Tisch hin, nach einer Feder langt) Ein alter Narre bist du! sind wir nicht mit einander aufgewachsen, und könnten zusammen leben, wie Brüder! aber da hat der alte Sprudelkopf immer was, daß man nicht ruhig und froh werden kann. — (schreibt) Ey! — würden die Bauern nicht lachen, und sich freuen,

wenn wir — die wir, durch Uebung so herrlich eingehetzt waren — auf einmal einen salto — mortale aus unsrer glücklichen Eintracht hinaus machten. — Pfuy, schäme dich! — Gassenbuben zanken sich mit einander; Amtmann und Frohn muß ein Herz und eine Seele seyn, wenn sie was vor sich bringen wollen. —

Frohn. Liegt's an mir? — Herr! ich frage sie auf ihr Gewissen: ob's an mir liegt? —

Amtmann. An mir auch nicht! (wirft ihm die Papiere hin). Wenn man den Kindern den Willen thut, so weinen sie nicht. —

Frohn. Na! das war doch'n Wort. — (indem er die Unterschriften besieht, die Papiere zusammenschlägt, und einsteckt) Jetzt weiß ich doch woran ich bin, und auf was ich mich zu verlassen habe! so gut wie der Pfarr' auf der Kanzel, wenn er's Koncept in der Tasche stecken hat. —

Amtmann (drohend). Aber — wegen der Reversalien — nur auf den höchsten Nothfall; das bind' ich dir auf die Seele! —

Frohn. Versteht sich! — Ach, ich befehle selbst gar so gern, aus eigener Macht, so lange es nur einigermaßen gehn will, und nur dann, wenn alle Stränge reissen, kommt das armselige: wenn ihr wollt so gut seyn! hinterher. — (für sich, indem er nach der Thür geht) Indeß werd' ich doch nicht wieder warten bis mir der Gegen-Beweiß auf dem Buckel klatscht. —

Der Frohn gieng zufrieden an sein Tagewerk, und wischte sich schon das Maul, bey der Vorstellung des fetten Bratens, den er sich da-

bey zu verdienen hoffte. Der Herr Amtmann — gähnt', und — entschlief.

Viertes Kapitel.

Was zauderst Du? — Greif doch
  Den fährlichen Mann,
Hast wahrlich im Greifen
  Doch sonst was gethan.

Ha, Poltron! Dir rüttelt
  Ein einziger Blick
Die Knochen? Du zitterst
  Und schauderst zurück? —

Machst schier ein Paar Augen
  Wie'n sterbendes Kalb,
Und schneidest Gesichter
  Als drückt' Dich der Alp.

Gerad' in die Augen
  Dem Manne den Blick! —
So schaudert kein Diener
  Der Rechte zurück.

„Ihr seyd ja ausgezogen, als ob ihr — wenigstens einen Auerochsen einfangen wolltet," sagte der in einem halben Dutzend Steckbriefen bis zum Sprechen abgemahlte Landstreicher, als ihn, unter der grossen Grenz-Eiche, sechs und dreyßig mit Dreschflegeln und Mistgabeln bewaffnete Bauern bey seinem Abendbrod umringten, und sah ihnen allen so fest und ruhig in die Ge-

sichter, als ob er sie silouhettiren wollte. — Niemand wagt' es, ihm eine Antwort zu geben, sondern alle standen, wie im Oberon, vom Horne des Hyon bezaubert, in den lächerlichsten Fechter-Posituren, und einige sahn sich, mit ängstlichen, einige mit erwartungsvollen Gesichtern, nach ihrem Anführer um, welcher, nach seiner seit einiger Zeit weislich beliebten Vorsicht, die wir schon in der Menge seiner Gehülfen nicht verkennen können, nur den Plan zu dieser Attacke gemacht, und sich, wie ein kluger Feldherr, auf dessen weise Direction ungleich mehr als auf persönliches Fechten ankommt, hinter die Dreschflegel und Mistgabeln zurückgezogen hatte; — nicht etwan aus Furcht; Gott bewahre! sondern bloß: um seine theure Person für wichtigere Augenblicke zu schonen, und dann in seiner ganzen Würde hervortreten und sagen zu können: ihr seyd mein Arrestant! — „Habt ihr ihn?" — hörte man ihn jetzt aus dem Hintergrunde dieser martialischen Scene rufen; und als ihm, unter höher geschwungenen Dreschflegeln und Mistgabeln — so daß die sechs und dreyßig Lümmel den armen alten Mann allenfalls auf einen einzigen Schlag hätten zertrümmern können — ein allgemeines Ja zuschallte, trat er mit einer wahren Justiz-Miene gravitätisch hervor, — sagte nichts. — Sein Mund, aus welchem eben das pathetische; ihr seyd mein Arrestant! hatte heraussstürzen wollen, blieb ihm sparrangelweit offen stehen, wie ein Gasthof — in die Länge zogen sich die stieren Augen, und wurden immer größer — und, wie von einem unfreundlichen Sturmwind' herunter gerissen,

flog sein aufs Teufels bin ich gesetzter Hut vom Kopfe. — „Geht! sagte er endlich zu seinem Gefolge; geht! — Ich kenne nun meinen Mann, und will ihn schon selbst mitbringen!" — Die Bauern erstaunten, und sperrten die Mäuler und Augen schier eben so weit auf wie ihr Anführer selbst; als ihnen aber dieser seinen Befehl, mit neuen Zusätzen, einigemal noch dringender wiederholte, liessen sie nach und nach ihre Mistgabeln und Dreschflegel sinken, wunderten sich, und giengen einzeln davon. — Er selbst aber stand immer noch, als ob er seinen Augen nicht trauen könne, wie eingewurzelt, und staunte den Landstreicher an, auf dessen Gesicht sich dunkle seltsame Ideen aufzuhellen schienen.

„Knips!" rief endlich dieser seltsame Mann, in Erstaunen; und jetzt — jetzt erkannte er in diesem vermeinten Landstreicher seinen ehemaligen geliebten Major Horn, schrie für Freuden hell auf, und stürzte zu seinen Füßen. —

Ausrufungen und Fragen jagten nun einander von beyden Seiten, und es wär gewiß noch lange nicht unter ihnen zu einer gegenseitigen Erklärung gekommen, wenn sie nicht auf die graunvolle Scene ihrer Trennung zurückgegangen wären. —

„Als wir, in der Schlacht vor Imwegen, mit einander unter den Leichen lagen!" — rief Knips, und drückte die dürre Hand seines lieben Horn fest an sein Herz *). —

„Als du mich auf deinem Rücken, selbst blutend, aus dem Getümmel trugst, ehe mich das

*) Anm. Siehe den deutschen Alcibiades. 2. Theil,

streifende Gesindel ausziehen konnte!" — rief Horn *) mit einem brennenden Blicke zum Himmel; — ach! ich habe dir noch nicht danken! — Damals war ich zu ohnmächtig, vom vielen Blut-Verlust'; und jetzt — (mit einem raschen Händedrucke) jetzt! —

Knips (besieht ihn, mit innigem Mitleiden). Du lieber Gott! —

Horn (knirschend, mit Ausdruck des tiefsten Schmerzes). Jetzt — bin ich zu arm!

Knips (wie zuvor). O! — Wie verdient' ich Dank? — (herzlich) Ein Leben, wie dieses?

Horn. Du hast recht! — Für ein Leben wie dieses, sollte man unserm Herrgott kaum danken, geschweige denn einem Menschen. Aber, so sind wir nun! — Wenn wir glücklich sind, so suchen wir den Tod in vollen Sprüngen; und — sind unsre schönen Tage vorbey — o! so ist uns doch unter dem Monde nichts lieber als das bischen Athemzug, so elend er ist. — (etwas stürmisch) Ich bin elend! und doch — (mit einem brennenden Blicke) dank' ich dir! —

Knips. Des Teufels mögte man werden! — (knirschend)

Horn. Stille! — Von meiner Seite wär's die größte Sünde: über Undank zu klagen. — Am großen Arno (dessen Staub ich ehre) lag's nicht, daß ich (an sein lahmes Bein schlagend) diesen abgestorbenen Stumpf nicht jetzt auf ein seidnes Kissen lege. — (wild) Auf mir ruht ein

*) Anm. Dieser Horn war der nämliche, den meine Leser aus dem Erasmus Schleicher, unter dem Namen Distelbart kennen. S. 2. Theil.

Fluch, der jede Wohlthat der Menschen an mir vereitelt; — ein Fluch der mich bis zum Moder des Grabes verfolgt; — (in dumpfen Schmerzgefühl') Ich kann mein Haupt nicht mehr sanft legen, als dort — (mit einem grimmigen Lächeln) auf dem Kissen von Staub! —

Knips. Aber, wie war's möglich, daß unter jenen Tausenden, die, nach jenem fürchterlichen aber ehrenvollen Kriege, so sanft auf ihre Lorbern gebettet wurden, nur sie — nur sie übersehn werden konnten?

Horn (etwas ruhig). Ich wurde nicht übersehn! — Der große Nordenschild, unter dessen Augen ich focht, besuchte mich dreymal auf meinem Krankenlager, ob er gleich selbst noch nicht völlig von seinen Wunden hergestellt war, und trug die brüderlichste Sorge um meine Verpflegung; aber leider war es zu spät! Ich hatte zu lange gelegen, ehe ich verbunden werden konnte, und war und blieb also ein Krüpel. — Ich sah ihm die Thränen in den Augen stehn, als er fand daß ich unbrauchbar sey für die Zukunft; und er empfahl mich dem Könige ganz besonders. Er meint' es herzlich gut; aber für mich war es der erste Grund zu neuem drückendern Elende. — Man sprach nun mehr von mir, als zu meiner Ruhe gut war. — (seufzend) O! Gott! — ich spreche von Ruhe? — Wenigstens war ich bisher unbekannt gewesen, und hatte mich, nach meiner Art, wohl befunden. Die Empfehlung des Nordenschild machte mich merkwürdig — man spitzte die Ohren über meinen Namen, den ich in diesem Dienste nicht mehr zu verläugnen Ursache zu haben glaubte, — zwey geheime Freunde des

Prinzen saßen im Kriegs-Collegio — man spürte nach, indem man mir zum Aufhelfen die Hand reichte, und — drückte mich vollends ganz nieder. — Ich floh! und wählte, um unbekannt zu bleiben, dieses Elend, in welchem du mich findest; und doch werd ich auch darinnen so merkwürdig, daß ich schier glaube Kains Zeichen brennt auf meiner Stirn. —

Knips. Herr! — (knirschend) 's ist ordentlicherweise manchmal als ob der Teufel sein Spiel hätte; daß einem jeder Plan verunglücken, und jede Freude verbittert werden muß! —

Horn (ihm die Hand auf die Achsel legend; in tiefen Seelenschmerz versunken). Und — noch vor einigen Tagen — o! Freund; die Noth machte dich einst zum Vertrauten meines Elends — du weißt die letzte Schreck-Scene in meinem Hause — du mußt alles wissen! alles, was mit neuen Schmerzen mein Herz zerreißt; daß ich doch nur einen Menschen habe, der mit mir trauert, und sich mit mir freuen würde, wenn es noch möglich wär daß ich glücklich seyn könnte. — (nach einem tiefen Seufzer; erzählend) Du kennst den Grafen Alicanti. —

Knips. Auf Rosenhain und Erlbach im Sommersettischen? — O! den kapitalen Mann; wer sollte den nicht kennen? —

Horn (tief seufzend). In der Höllennacht meiner Geschichte scheint ein Strahl aufzufliegen, der mich das letzte Restchen Mark in meinen zitternden Knochen, den letzten Funken in meinem zerrütteten Geiste kosten wird; denn er zeigt mir eine Freude, die ich nicht genießen kann. —

Knips (ihn voll Verwunderung anstierend). Da müßte die Hölle platzen! —

Horn (nach einigen schweren Athemzügen, im erzählenden Tone fortfahrend). Er war doch vor einiger Zeit so krank, daß jedermann an seinem Aufkommen zweifelte; aber der Grund dieser Krankheit war Gram um ein Mädchen, welches ihm, unter allerhand Unfällen, im Gedränge der Welt abhanden gekommen. — Ich lernt' ihn kennen, und stieß, in unsern Unterhaltungen, bald auf diesen Sitz seiner Krankheit. Eine dunkle Idee, von solch' einem Mädchen, die ich schon lange mit mir herumgetragen hatte wurde lebhaft — ich erinnerte mich der Gegenden, wo ich davon hatte sprechen hören, und zog, ohne sein Wissen — weil ich ihm das Traurige, vielleicht zu voreiliger Hoffnungen ersparen wollte — auf diesen unsichern Fang aus. Nach langem Umherstreifen, war ich so glücklich das Mädchen wirklich zu finden; — ein unbekanntes Etwas interessirte mich außerordentlich für sie — ach! und mir war so wohl — so wohl! in ihrer Gesellschaft — ich wußte nicht warum. — (nach einer Pause) Lange schon freute ich mich innig auf die Szene des Wiedersehens dieser beyden Liebenden; aber sie wurde mir schrecklich vergällt. — (seufzend) O Gott! ich muß sagen: schrecklich! und es hätt' einer der seligsten Augenblicke meines Lebens seyn sollen! —

Knips. Ja, ja! — 's geht zuweilen so, wenn man sich auf was freut —

Horn. Als ich sie ihm brachte. — So lange mir die Augen offen stehn, werde ich's nicht vergessen! — Denke dir, ich fand den Schurken

Eschenk bey ihm, und dieser sollte eben mit seiner Schwester, der schönen Flora, getraut werden.

Knips (auffahrend). Höllelement! — Eschenk? der mit der Kasse durchgieng? —

Horn. Richtig! — Du kannst denken wie mir das durch Mark und Bein fuhr. — Ich vergaß mich, und fuhr ihm auf den Hals. — O Gott! da fauchte der gereitzte Baselisk seine letzte Rache; nannte meinen Namen, und sagte laut: das Mägdchen, welches ich gebracht hatte, sey meine Tochter! — (ringt die Hände) —

Knips (erschrocken). Ey, du mein Himmel! — Ihre Tochter? —

Horn. Noch begreif' ich's nicht; aber — wie so mit dem ersten Blicke mein Herz diesem Mägdchen entgegen flog. — (in Schmerz versunken) Es muß wahr seyn! —

Knips. Und was machten Sie denn? — Drehten sie ihm denn nicht auf der Stelle den Hals auf den Rücken? —

Horn. Nein! — Ich war betäubt von den entgegengesetzten fürchterlich süssen Gefühlen, und — sprang fort. (wirft sich, im Ausbruch des höchsten Schmerzes, zur Erde, und verhüllt sein Gesicht) O, Erde! — Erde! — warum verschlingst du mich nicht?

Es ist allerdings eine eben so große Seltenheit: Gefühl im Herzen eines Amts-Frohn zu finden, als — Brod in einer Hunde-Hütte; dennoch aber war es hier wirklich der Fall. Pharisäer und Saducäer aller Art wären ohne Zweifel kalt vorübergegangen, oder hätten unserm

Unglücklichen höchstens ein Trost-Sprüchlein zugeworfen; dieser Samariter weinte ihm doch wenigstens, da er in dem Augenblicke nicht mehr thun konnte, eine herzlich mitleidige Thräne. Er suchte ihm, nach seiner Art, die wichtigsten Trostgründe an's Herz zu legen — das heißt, er sagte: es wäre doch nun einmal nicht anders! u. s. w. — und, da er seinen gut gemeinten Vorschlag: in seinem Hause zu wohnen, und mit ihm verlieb zu nehmen nicht annehmen wollte, so brachte er ihn wenigstens auf einen Fleck, tiefer ins Land, wo er ungestörter als hier sein Wesen treiben konnte. — Was er mehr für ihn that? werden wir in der Folge sehn. —

Fünftes Kapitel.

Wer ihn nicht brachte,
  War also Knips;
Wer herzlich lachte? —
  Der Amtmann Rips. —

O, laß ihn lachen!
  Die ganze Nacht. —
Hast deine Sachen
  Recht brav gemacht!

Aber auf dem Amthause stand alles in voller Erwartung auf den Fang, den Herr Knips würde gemacht haben; alles stierte nach dem Fleck' hin, wo der Zug herkommen sollte, und auf ihre Knittel gestützt, lehnten an den Ecken des

Back- und Wach-Hauses, schon die Wächter umher, um ihn von der Folge sogleich in Empfang zu nehmen. Endlich kamen mit ihren Dreschflegeln und Mistgabeln auf den Achseln, die zur Folge kommandirt gewesenen Bauern einzeln am Walde herunter geschlendert, und erzählten den neugierig ihnen entgegen strömenden Freunden und Gevattern die grosse Heldenthat; daß sie ihn — nicht hätten. Das war ihnen zu hoch! und die sämmtlichen Mäuler blieben für Verwunderung offen stehn. — Die Meynungen über diesen unerwarteten Vorfall waren getheilt. Nur der dicke Richter im Dorfe — (die rechte Hand des Gerichtshalters) — schüttelte bedenklich den Kopf, als er weg gieng, und murmelte, mit einem schlauen Lächeln, indem er sein Pfeifchen von neuen anbrannte, in den Bart: „Herr Knips — ist ein feiner Fuchs!“ — „Je nun! sagte sein Schwager der Schöppe; er hat ja diesen Morgen auch um's bischen tägliche Brod gebetet.“ —

Es war recht gut daß die Dämmerung bereits angebrochen war, als Herr Knips zurückkam; denn er konnte keinem Menschen ins Gesicht sehn. Er hatte eine Ambition in seinem Dienste, die manchen erhabnern Herrendiener herzlich zu wünschen wär, und unter andern Umständen hätte er sich, aus Grimm über die Schande: ledig nach Hause zu kommen, wenigstens erschossen; aber so — besonders da man in der Dämmerung die Schamröthe seiner Wangen für einen Wiederschein des Abendroths halten konnte — gieng es dießmal noch so halbwege vorüber, und blieb bey einem Gesicht', als hätt er eine Laxanz im Leibe. —

Niemand aber lachte ihn mehr aus, als sein Principal, der Herr Amtmann, da er ihm den Rapport davon abstattete; ob er gleich diesen, mit der möglichsten Schonung seiner Amtsfrohn-Ehre, so künstlich einzukleiden wußte, daß selbst der Vater der Gerechtigkeit ihm seinen Beyfall unmöglich hätte versagen können. Zum Glück saß der Herr Amtmann eben bey Tische, um welche Zeit er sich, nach der strengen Gesundheits-Regel, nun einmal nicht ärgerte, sonst wär's vielleicht doch nicht beym Lachen geblieben, weil er sich doch mit den Unterschriften inkommodirt hatte; so aber blieb es bloß bey der Freude: den Amtsfrohnstolz, seines übrigens Lieben Getreuen einmal recht gedemüthigt zu sehen, und die ganze Sache war mit einem lauten Gelächter, welches noch obendrein die Verdauung beförderte — richtig abgethan. —

Freylich ärgerte sich unser wackrer Knips auch über das Lachen nicht wenig; als er aber nach Hause kam, und bey einer Pfeife Taback die Sache noch einmal überlegte, gefiel er sich ordentlich selbst darinnen, und schlief so ruhig als er seit langer Zeit nicht geschlafen hatte; denn er hatte wahrlich kein alltägliches Herz! und unter andern Verbindungen, wär er ganz gewiß auch ein noch ungleich beßrer Amtsfrohn gewesen, als er wirklich war. —

Lange war dieses Histörchen eine Lieblings-Unterhaltung der Bauern in der Schenke, und der alten Weiber, in dem Backhause und in den Spinnestuben; doch sprach man davon nie laut, sondern nur im Vertrauen; denn in Rücksicht

auf die Furcht, stand Herr Knips, von dem es handelte, wenigstens gleich unter dem lieben Gott oder dem Teufel, wo nicht gar noch über ihnen. — Niemand konnte nur das einzige nicht begreifen: warum Herr Knips, dem doch, durch eine so lange Uebung, in seinem vieljährigen Dienste, das Greifen so zur andern Natur geworden war, wie der Katze das Mausen — hier nicht zugegriffen habe; bis endlich ein untrügliches Mütterlein den reinen Ton der Wahrheit angab, indem es den Zeigefinger an die Nase legt', und sagte: der Mann hatte es ihm gemacht! —

Das war die große Wahrheit, die nun, zur Rettung der Ehre des Amtsfrohn, von Mund zu Mund, und von Ohr zu Ohr flog. — Nun wußt' auf einmal jedes was es denken sollte, bis sich endlich der Herr Pastor loci, Kraft seines Amtes, heldenmüthig drein legte, und in einer kraftvollen Predigt wider den Aberglauben, worinnen er alle seine halb verdauten und halb unverdauten modernen Grundsätze meisterlich auskramte— nichts bewieß.

Sechstes Kapitel.

Bleicht Dir die Wangen
Ein heiß Verlangen?
Klopf' an Dein Herz
Voll süssem Schmerz; —

Klopf' an, und frage:
Wenn's Liebe schlage?
Klopf' an die Stirn
Voll kluges Hirn.

Wird Dir nicht bange
Steigt auf die Wange
Kein brennend Roth —
Hat's keine Noth.

Schließ' ohne Zagen
Um neue Plagen,
Ihn liebewarm
In Deinen Arm. —

Hast Du verblendet
Dein Glück verschwendet,
Und Reue wühlt
Da wo man fühlt.

O, weh Dir, Arme! —
In Deinem Arme
Schläft rosenroth
Bereits der Tod. —

Das Haus unsers guten Grafen Alicanti glich indeß immer noch einem Trauerhause. — Wo er nur hin sah, da schrien ihn Thränen an; und unter den schönsten Rosen seiner Liebe stachen schon die furchtbarsten Dornen hervor. — Dacht' er dem nagenden Mitgefühl der stillen Leiden seiner geliebten Schwester zu entfliehn, und warf sich in den Arm seines guten Weibes, so fragt' ihn der matte Blick in ihrem nassen Auge: wo ist mein Vater? — Hofft' er diesen zu vergessen, und Zerstreuung und Ruhe zu finden in dem ihm einst so reizenden Umgange mit seiner Schwester, so graußt' ihn auf den ersten Blick' ein Gedank' an, der mit Höllenpein seine gute gefühlvolle Seele durchdrang. — Wo sollt' er trösten, wenn alles ihn ängstigte? — Wo sollt' er bauen,

wenn alles niederriß? — Es gab keine Seite mehr, unter den menschlichen Gefühlen, die er nicht berührt, keinen Ton mehr, den er angegeben hatte. — Nirgends, ach! nirgends gabs mehr einen harmonischen Einklang — nirgends einen nur einigermaßen festen Grund, auf welchem er hätte fortbauen, und auf einen gewissen Fuß zu kommen hoffen können. — Es gehört ausserordentlich viel Festigkeit der Seele dazu, in einem solchen ewigen Wirwarr der Gefühle zu leben, und weder auf die eine noch auf die andere Seite auszuschweifen. Das beste moralische Gefühl ermüdet am Ende, die Triebfedern zum Guten erschlaffen, der Geist unterliegt, oder sucht Erholung ohne Wahl, und — nimmt sie endlich wie und wo er sie findet. — Daraus entsteht entweder eine gänzliche Zerrüttung jeder Thätigkeit im Menschen, deren höchster Grad der Tod ist, oder er wird so lüderlich, daß er, indem er das lebhafteste Gefühl für alles zu haben scheint, endlich gar nichts mehr fühlt. —

Sollte wohl jemand unserm fürtrefflichen Alicanti, der von Jugend auf gewohnt war alle seine Wünsche erfüllt zu sehen, diese Festigkeit zutrauen? — Eine Festigkeit, die nur durch Zwang erzeugt, und durch Ueberzeugung von ihren Vortheilen unterhalten wird? —

Einmal haben wir ihn schon in einem Falle gesehn, wo sie ihm höchst zuträglich gewesen wär; und — wie verhielt er sich? Just so, daß man ihn nicht zählen konnte, wenn von lebendigen — das heißt thätigen Menschen die Rede war. Man konnte ihn in's Grab legen wenn man wollte; die thätige Welt verlor an ihm auch nicht das

aller=

allergeringste. — So tief war er gesunken, durch Kleinmuth, und Unglauben an die Kraft des Menschen, durch welche er alles überwinden kann, wenn er nur will, und sie gehörig anwendet. — Es gehörte ein Mann dazu, wie Peter, wenn er geheilt werden sollte.

Jetzt, da er wieder in einem Falle war, wo der Geist des Menschen nur selten in seinem festen Gange bleibt, sondern meistentheils, rechts oder links, eine gefährliche Abweichung macht — jetzt graußte ihn für seinem damaligen Zustande, von dessen traurigen Folgen, welche, wie er sich mit Schrecken erinnerte, bereits im Anzuge gewesen waren, ihn nur sein fester Körper, und die durch Erfahrung bewährte Weisheit seines alten Peter hatte retten können, und — um diesem einen Extremo — weil er wohl fühlte daß sein leider nicht mehr so fester Körper jenen traurigen Erschlaffungen nicht mehr aus eigener Kraft würde widerstehn können, ach! und sein Peter ihn verlassen hatte — nach Möglichkeit auszuweichen, verfiel er auf das entgegengesetzte. — Just so, wie jene leichten Mägdchen, wenn ihr Spiegel und die Gleichgültigkeit der Menschen ihnen sagt, daß ihre Zeit vorüber ist, von dem einen Extremo aufs andre, von der einen Ausschweifung in die andre fallen, und — Betschwestern werden. —

Er suchte Zerstreuung, fand sie, und fühlte daß sie ihm wohl that. — So weit konnte er gehn, ohne sich selbst und der Moralität zu schaden; aber er untersuchte nicht: wo er sie fand, und setzte ihr kein Ziel. — Das war gefährlicher als das erste! ungleich gefährlicher für seine See-

le. Bey dem ersten litte ja bloß der Körper. Die Folgen davon ungleich trauriger als der Tod — die traurige Folge des ersten! —

Er suchte Freunde, und fand sie; denn er hatte ja Geld. Die fröhlichsten waren ihm die liebsten. — Ihre rauschenden Unterhaltungen thaten seinem kranken Herzen wohl — und bald, ach! bald hörte man unter diesem Rausche die Stimme der Wahrheit nicht mehr, die ihn noch dann und wann aus irgend einem Winkel seines Herzens, im Tonne des ehrlichen Peter anrief. —

Bald glich sein Haus einem allgemeinen Hause der Freude. — Geld und Gut hatte er gnug, um diesem Tone den gehörigen Nachdruck zu geben — am besten Willen dazu fehlte es ihm jetzt auch nicht — also dampfte täglich eine gute Küche — Wein aus allen Welttheilen floß täglich in Strömen, und eine betäubende Musik unterhielt alles in der schönsten Harmonie. —

Wer sich's einmal wollte wohl seyn lassen, der ritt' oder fuhr zum Alicanti; denn man wußte daß ihm jeder willkommen war, wer nur ein heitres Gesicht und frohe Laune mitbrachte. — Lieber Himmel! und da weiß man ja schon wie es geht, wenn eine gewisse Sorte junger Menschen es nur einmal weg hat, wo es was zu Fressen und zu Saufen, und — mit unter auch was für die Adamslaune giebt — o! da strömen sie herbey wie die Krähen. Alicanti durft' also keinen einzigen Tag um Gesellschaft in Verlegenheit seyn; seine langen Tafeln waren allezeit voll! Oft mußte man sogar noch welche anschieben. — Daß die Gesichter der Weiber zu dieser allgemeinen Freude nicht accordirten, wurde bald

gar nicht mehr bemerkt. — Alicanti zwar behandelte sie mit der möglichsten Schonung; aber übrigens — ließ man die Gänschen weinen. —

Seine redlichen Freunde zuckten die Achseln, als er sie nicht mehr hören wollte. — Seine Blutsverwandten freuten sich wieder; dann — noch hatte er ja keinen Erben. — Aber seine Bauern hiengen traurend die Köpfe, und Witwen und Waisen weinten; denn Alicanti hatte kein Herz mehr. — Wer ihn aufsuchte, fand ihn in einem süssen Taumel, in süsser Betäubung seiner Sinne. — Nichts kümmerte ihn mehr! — Alles was seine Güter und Unterthanen angieng, hatt' er einem harten Verwalter und gierigen Doktor übergeben. An diese wurde jetzt jedes verwiesen, wer einen Vortrag eigentlich an sein Herz hatte. — Lieber Himmel! — Der Verwalter brauchte für sich selbst gnug, und die Gerechtigkeit — gieng ihren Schlendrian. — Kurz, es gab jetzt, unter alle dem Sauß und Schmauß und Trompeten- und Pauckenklang', hier so schlechte Zeiten, daß mancher Unterthan lieber hätt' in der Türkey wohnen mögen. — Das Gewissen schwieg; denn Wein und Freunde liessen es nicht zur Sprache kommen. Der Pfarrer — mußte schweigen; denn er aß ja auch von den Brosamen, die von seines gütigen Herrn Tische fielen, und — sein Herr Sohn, auf der Akademie, studierte ja von hochgräflichen Gelde. —

Wie war's denn aber mit den Weibern? — Schwiegen denn die auch? — Es sollte mich höchlich wundern, wenn das hier dermalen der seltne Fall gewesen wär, da dieses Geschlecht doch immer das resp. Maul vorweg hat, und mit dem größten Eifer alles — oft ungleich unbedeutendere Dinge — verficht, wo es nur einigermassen vernachläßigt zu werden, oder sonst etwa, auf diese oder jene Weise, zu kurz zu kommen scheint. Es sollte mich sehr wundern, wenn sie hier geschwiegen, und diesem jovialischen Unwesen nicht mit der Allgewalt ihre Zungen einen Schlagbaum vorzuziehn gesucht hätten, da sie doch augenscheinlich dabey verloren, indem die Männer nicht nur nicht mit ihnen seufzten, klagten und weinten, sondern sogar in einem Tone lebten, den sie schlechterdings nicht mitmachen konnten; aber — es war wirklich so. Die Weiber schwiegen eben so gut wie Pfarrer und Gewissen. —

Flora dachte ihr Theil, aber verschloß ihre Gedanken tief in ihr blutendes Herz, um das gute Blondchen nicht nur noch unruhiger zu machen; und Blondchen war gutherzig gnug, sich ordentlich zu freuen; daß ihr Heinrich jetzt so zufrieden lebte, ob sie ihm gleich in seiner Freude nicht Gesellschaft leisten konnte. —

Weiber! Weiber! — die ihr eure Zungen oft zur höchst unrechten Zeit und am höchst unrechten Orte in der Geläufigkeit übt; — hättet ihr sie doch jetzt hier gebraucht!!! — Aber so seyd ihr! — just die verkehrte Welt! — Und wollt noch obendrein böse werden, wenn man's euch sagt. —

Indeß trug sich, unter diesem allgemeinen Jubel etwas andres zu, welches eine wichtigere Diversion in dieser Geschichte machte, als Klagen und Thränen nimmermehr würden gemacht haben; denn diese verfehlen dann gewöhnlich ihren Endzweck am ersten, wenn man die Absichten derselben merkt, und verschlimmern die Sache desto mehr, die sie verbessern sollen. — Das ist nun einmal so der Lauf der Welt! und wenn sich ein's dagegen stemmt, so ist es just als stemmte sich eine Mücke gegen ein Mühlrad. — Der Kluge sucht den unsichtbaren Lauf des unaufhaltsamen Schicksals nicht zu hemmen, sondern — sich drein zu fügen. Ein Wunder, daß die Weiber dießmal den rechten Punkt trafen, in welchem dem eigensinnigen Etwas, von dem es abhängt daß wir lachen oder weinen, einigermaßen beyzukommen ist, da sie sonst die Sache gewöhnlichermaßen, durch voreiligen Sturm, nur noch schlimmer zu machen pflegen; denn sie sind ja Weiber! —

Siebentes Kapitel.

Ergießt euch! ihr Herzen;
Es lindert die Schmerzen,
Verschlossene Noth
Bringt öfters den Tod.

Kein Pflaster auf Wunden
Wird heilsam befunden;
Gieß Balsam darein,
So narben sie fein.

Lang' in sich verschlossen,
Und endlich ergossen;
Wie wonniglich leicht
Dem Herzen das däucht! —

Drum, Mädchen! mit Freuden
Laß strömen die Leiden,
In traulichem Sinn:
Zum traulichen hin.

In traulicher Eintracht
Wird heller die Gramnacht;
Geselliger Schmerz
Gießt Trost in das Herz.

Und, ist sie verschwunden,
So narben die Wunden,
So spiegelt sich hell
Dein Aeuglein im Quell.

Und pflückst Dir an's Mieder
Die Blümchen, die wieder —
Eleia! wie schön —
Am Wege da stehn.

Drum, Mädchen! mit Schmerzen
Im blutenden Herzen;
Vertraue Dich mir,
Ich weine mit Dir!

Bald sollst Du den Drachen
Dann mit mir belachen,
Der fürchterlich jetzt
Die Zähne Dir wetzt,

Und hüpfen und springen,
Und jauchzen und singen:
Was wolltest Du da?
Gramteufel? — Haha! —

Schon lange war zwar unsre unglückliche Karoline die traute Gefährtinn der armen Flora, in ihrem Elend'; aber noch nie hatte sie es gewagt ihrem kranken Herzen zu nahe zu kommen, am wenigsten es in dem Punkte zu berühren, wo ihr jetzt jeder — auch der behutsamste Angriff äusserst empfindlich seyn mußte. — Die Wunde hatte ihr (sehr richtig) noch zu neu geschienen, als daß man von der sorgsamsten Verbindung derselben einen glücklichen Erfolg hoffen könne — so wie der gute Wundarzt nicht eher seine Heilsalben auf den Schaden legt, bis er eine gute Superation hat; jetzt war es Zeit! denn Flora fieng doch wieder an über sich und ihren Zustand zu denken, und sogar zusammenhängende Betrachtungen anzustellen. Karoline bemerkte dieses kaum, so rückte sie ihrem Herzen, und dem schmerzhaften Punkte darinnen, nach und nach näher, und beschloß; in einer herzhaften Operation, der Krankheit ihrer lieben Gräfinn auf einmal den Rest zu geben. —

Die Vorrichtungen dazu giengen alle glücklich vonstatten, und versprachen den gewünschtesten Erfolg; denn die gute Flora war an jenem fürchterlichen Tage zu wenig ihrer mächtig gewesen, als daß sie den traurigen Zustand ihrer armen Karoline deutlich hätte bemerken können — jedermann, der darum wußte, vermied bisher, aus ähnlichen Gründen, wie Caroline, sorgfältig, davon zu sprechen — also konnte sie schlechterdings nicht ahnden, daß alle das Gerede der unbefangenen Karoline Bezug — und einen so wichtigen Bezug auf sie und die Geschichte ihres Her-

zens haben könne. Sie fühlte dabey nichts als herzliche Theilnahme für's Allgemeine, und für einige bey verschiedenen Geschichten, mit denen sie Karoline gewöhnlich unterhielt, besonders interessirte Personen, die ihr viel Aehnliches mit einigen aus ihrer Bekanntschaft zu haben schienen. —

Einst, an einem schönen Sommerabende, da alles in Herrlichkeit und Freuden um sie her war, woran nur sie, mit ihren kranken Herzen, und trüben Augen, keinen Antheil nehmen konnten, giengen sie, Hand in Hand, den englischen Garten hinunter, welcher, seiner Entlegenheit wegen, immer von den Jubelbrüdern verschont blieb. — Alles athmete Ruh' und Frieden, je tiefer sie sich in diese schönen Wildnisse verloren, und vom eckeln Wiederhalle der ausschweifenden Freude entfernten — alles schien die feinste Zauberey zu athmen, um die schöne Natur in einen süssen erquickenden Schlaf zu lullen. — Eine Zeit, wo sich die Herzen so gern jenen süssen Ergiessungen öffnen, die so mancher Bube schon zu seinem elenden Vortheile nützte. — Karoline merkte daß die Gräfinn tief fühle, daß sie, wo nicht eben mit ihrem traurigen Schicksale, doch aber ganz gewiß mit sich selbst beschäftigt, und also gestimmt sey eine Lektion anzuhören, die schon lange für sie präparirt war.—

Ein lauter Seufzer unterbrach zuerst die tiefe Stille, unter welcher sie daher gewandelt waren, und indem ihn Flora, wie von einer geheimen Simpatie gedrungen, wiederholte, fragte sie, mit einem tragischen Lächeln: „arme Karoline! wem galt dieser Seufzer?" — „Nicht

mir! antwortete Karoline; denn in meinen Herzen herrscht eine so fürchterliche Leere, daß auch nicht einmal ein elender Seufzer mehr darinnen widerhallen kann; aber — Sie erinnern sich doch noch einiger Namen, die ich Ihnen diesen Morgen nur flüchtig nannte? — (seufzend) Diese Geschichte schwebt' eben jetzt so fürchterlich lebhaft vor meiner Seele, als ob es meine eigne wär." — „Erzähle mir's! rief Flora, mit einem aufgeheiterten Blicke; du weißt, daß es meinem Herzen wohl thut, wenn ich mit jemanden trauren kann. — (dringend) Ich bitte dich: erzähle mir's! —

Karoline. (sorgsam) Wenn es nun aber Ihrem Herzen, indem es ihm wohl thut, auch eine neue Wunde schlägt? — Bin ich unschuldig?

Flora. Ganz unschuldig! auch wenn dieses der Fall wär! — (gutherzig) Ich bitte dich ja drum! —

Unter diesen Vorerinnerungen hatten sie sich immer tiefer in die schönen Wildnisse verloren; jetzt setzten sie sich, Arm in Arm geschlungen, unter einen duftenden Acacien-Baum, und Karoline fuhr fort: —

Augusta, von der ich sprach, war die jüngste Tochter eines angesehnen rechtschaffenen Beamten im Sommersettischen. — Er verstand nicht die Kunst, mehr aus seinem Dienste zu ziehn, als er eigentlich ertrug, lebte nicht verschwenderisch, aber auch nicht karg? also war er — weder reich noch arm, sondern so just, was man sagt, ein Mann der sein Brod hatte.

— Die Nähe des Hofs, seine bekannte Rechtschaffenheit und immer fröhliche Laune, machten daß es nicht viel leer in seinem Hause wurde; noch mehr! — In der ganzen Residenz, und selbst beym Fürsten, galt einer der im Hause des alten Hädling Zutritt hatte, geradezu für einen braven geschmackvollen Mann; denken Sie sich: ob dieser Wahn den Zustrom nach seinem Hause mindern konnte? — Seine Töchter wuchsen heran, und der Strom wurde natürlicherweise noch dicker und lebhafter; besonders von jungen Leuten, deren es an diesem Hofe, welcher den gerechtesten Anspruch auf Aufgeklärtheit und guten Ton machen konnte, eine ungeheuere Menge gab.

Es konnte nicht fehlen, daß, unter diesen Umständen, der alte Hädling, ob er gleich nichts mitgeben konnte als eine kaum gnügliche Ausstattung, mit seiner Waare guten Abgang hatte. — Die beyden ältesten wurden frühzeitig an junge Männer verheirathet, die die brillantesten Aussichten hatten, und nun, unter der Autorität dieses Biedermannes, ihre Fortschritte desto schneller machten. — Die jüngste — (mit einem halblauten Seufzer) — ein Mädchen von besonderer Anmuth und Lebhaftigkeit — der Liebling des Alten — der Abgott der ganzen Gegend! — Die jüngste, über deren Geburt die Mutter gestorben war, sollte alles das in sich vereinigen was der Vater dort verloren hatte. — Er hatte viel Fleiß und Sorgfalt auf die Erziehung der erstern gewendet, bey der Erziehung dieser, der jüngsten, wurd' alles erschöpft was Anmuth und Jugend-Blühte eines Mädchens erheben, und sie

zur Krone ihres Geschlechts machen kann. — Sollt' es ihm nicht schmeicheln, wenn die ersten Lieblinge des Hofs ihr huldigten? — Es schien als sollt' er seine Wünsche völlig erreichen; denn ganze Schaaren ihres Geschlechts sanken vor ihr in ein trauriges Nichts hin. — Der Jüngling hatte nur einen Wunsch, und strengte alle seine Geistes-Kraft an, um ein Mann zu werden der vor diesem Sterne seine Augen nicht niederschlagen müsse — der Mann fühlt' an sein Herz, wenn sie vorüber gieng, und knöpfte seine Weste auf — Grämlinge wurden fröhlich, in ihrer Gesellschaft — finstern Zöglingen der ernstern Weisheit ebnete ihr Lächeln die gerunzelten Stirnen — eisgraue Greise dünkten sich Jünglinge! (nach einer Pause.) —

Lange unterschied das Mädchen keinen unter der ungeheuren Schaar ihrer Anbeter; nicht etwa aus eckler Sprödigkeit oder Eigensinn; nein! sondern aus wahrer natürlicher Neigung. — Ihr unschuldiges Herz hatte wirklich noch nicht gewählt! — Jeder war ihr noch gleich lieb, der lächerlichste in gewisser Rücksicht der liebste! denn — Augusta lachte gern. Jeder hatte also noch eben so viel Hoffnung als der andre. Alle — eben so viel Hoffnung sie zu gewinnen als Furcht sie zu verlieren. —

Zu Ende des letzten Kriegs erschien ein Mann am Hofe, über dessen eigentlicher Herkunft dunkle Nacht hieng; aber — das that nichts! Er war durch sich selbst zu wichtig und interessant, als daß man nach mehr hätte fragen können, wenn man ihn sah — (mit einem tiefen Seufzer) Er schien in der ganzen weiten Welt der einzige. —

Dieser entschied! — Und, wie konnt' es anders seyn? Er war das unter den Männern, was Augusta war unter den Weibern. — Die Seele jeder Gesellschaft! — Am Hofe stand er schon deßwegen in großem Ansehn, weil er unter dem großen Arno gedient hatte. — Jedes Mägdchenherz hüpft' ihm entgegen; denn er schien ganz Gott, wenn er so in seinem Wagen stand, und seine vier unbändigen nogallischen Hengste wiehernd mit ihm durch die Gassen hin tanzten. — Alle Fenster flogen auf — alle Seufzer ihm nach.

Auch im Hause des alten Hädling wurd' er gleich in den ersten Tagen eingeführt, und — Augustens Freyheit war dahin. Der Ruf hatte ihr viel von ihm gesagt; sie sah noch mehr! und ihr erster Flammenblick sagte: dieser muß mein seyn! — Er war schlau genug es zu bemerken, und verfolgte diesen Wink so fest und entschlossen, daß seinen Siegs-Flug nichts mehr hemmen konnte. — Lieber Himmel! und wer hätte sich ihm auch in den Weg stellen sollen? In dem Augenblicke, da er als Liebhaber auftrat, wichen alle andere mit todtenbleichen Gesichtern zurück; denn für sie war nun jede Hoffnung auf immer dahin. — Der Vater fühlte seiner Affenliebe zum lieben Töchterlein zu sehr geschmeichelt, als daß er sich hätte Zeit nehmen, und kalte ruhige Betrachtungen anstellen können. — Die Herrn Schwiegersöhne sahn diesen Liebling des Hofs für eine neue feste Staffel an, auf welcher sie noch höher steigen konnten als sie bisher gestiegen waren, und bließen in die Flamme was sie nur konnten — und wenn auch etwa hie und da ein kluger Mann den Kopf schüttelte,

wenn der Herr Hauptmann in der schönsten Equipage daher gerollt kam, und nicht finden — nicht begreifen konnte — mancher ein Vögelchen wollte pfeifen gehört haben, und den alten seelenvergnügten Hädling bedenklich ansah; was wollte das sagen, gegen die allgemeine Stimme, die ihn in den Himmel erhob? — Diesem ist bange er mögt' ihn überspringen! — jenem bange um seinen Schwiegersohn! — jener hätt' auch gern seine Tochter anbringen mögen! — hieß es. Es wurde belacht, und — vergessen. —

Also hatt' er's mit dem Mädchen allein zu thun; und da durft' er nur gerade auf dem, durch den ersten Eindruck, gebahnten Wege fortfahren, um sicher und wohlbehalten zu jedem Ziele zu kommen. —

Er bemerkte bey ihr eine besondere Schwärmerey für das Ritterwesen, als eine natürliche Folge der dermaligen Modelektüre; — gleich wurden, mit unseglichen Kosten, einige nächtliche Szenen in diesem Kostüme arangiert — Schwerdter klirrten — Lanzen prasselten — Panzer rasselten — Ruden-Gebell — Roß-Gewieher schallte ringsum — Entzücken schreckte das schwärmerische Mädchen vom Lager auf — siehe da! Kampf und Schlacht ringsum im schauerlichen Mondschein'; — und in dem Augenblicke lag ihr Geliebter, mit Schweiß und Staub bedeckt, als Ritter zu ihren Füssen — er, der edle Fremdling, der sie — (so war es vorgestellt) aus den Händen ihrer Räuber gerettet hatte, drückt' ihre zitternde Hand an seine glühenden Lippen, und — flehte Liebe. So schmeichelte er jeder ihrer Lieblings Neigungen, —

(mit weggewandtem Gesicht', und bebender Stimme) das unvorsichtige Mädchen — gab ihm — noch mehr! —

Flora (sie, von innigem Schauder ergriffen, hastig unterbrechend). Schweig! — Ich weiß nun alles! —

Karoline. Nein! Sie wissen nur etwas, aber nicht alles; — da Sie nun aber einmal etwas wissen, bey Gott! so müssen Sie auch alles erfahren. Hören Sie weiter! — (nach einer kurzen Pause, mit gezwungener Ruhe fortfahrend) Ich sagte vorhin: er war ganz Gott! aber er war auch — setze ich jetzt hinzu — (mit stieren funkelnden Augen, die Zähne zusammenbeissend) ganz Teufel! —

Flora (zurückbebend). Um Gotteswillen! Mädchen! Du bist ausser Dir! —

Karoline (sich den Schweiß von der Stirn wischend) O! — Nichts weniger! — Sie sehn ja, ich bin kalt wie Eiß. — Wirklich! kalt, wie Eiß. —

Flora. Nun, bey Gott! wenn das deine Kälte ist, so mag ich deine Wärme nicht sehn. — (sieht ihr scharf in's Auge) Du lachst, und — zitterst? —

Karoline. Das thut nichts! wirklich gar nichts! — Es ist nur so bloß vorübergehend; weil ich doch, wegen meiner Freundinn, etwas dabey interessirt war. (gelassen fortfahrend) Denken Sie sichs nur! — ich bitte Sie; denken Sie sich's! — Es war alles bereits in Richtigkeit, der Tag der Vermählung angesetzt, und Glückwünsche strömten von jedem Munde. — (mit einem tragischen Lächeln) Der Neid fletschte

sogar schon seine Zähne, über das enorme Glück, welches dieses Mädchen machte! — Da kam er — (es war, däucht mich, nur ein oder zwey Tage vor der Hochzeit) — da kam er, um Mitternacht — denn er durfte ja kommen wenn er wollte — kam, mit wild fliegendem Haar, stierem Blick', und der hellen Verzweiflung auf seiner Stirn. — Das Mädchen erschrack, und wär schier zusammengestürzt; aber er hielt sie fest umschlungen, warf sich zu ihren Füßen, und rief keuchend: „ich bin verloren! — verloren, in diesem Augenblicke! — wenn Du mich nicht rettest!" — Das Mädchen schrie laut. — „Ein unbändiger Mensch, fuhr er fort, verfolgt mich, noch von meinen Dienst-Jahren her, mit einer Schuldforderung. — Wär ich auf meinen Gütern gewesen — o! schon längst hätt' ich es abgemacht; aber hier — konnt' ich einen Gedanken haben; einen Gedanken, als Dich? — (stürmisch) Und nun — schaff' ich nicht diese Nacht noch Rath, so sitz' ich mit dem anbrechenden Morgen in Arrest, oder muß fliehn, mit öffentlicher Schande gebrandmarkt, und — darf nie zurückkehren!" —

Das zitternde Mädchen wußt' in der Angst nicht was sie thun sollte; sie wollt' ihren Vater wecken, wollte zu ihrem Onkel, einem reichen Kaufmann' — aber — „Umsonst! rief er, und hielt sie zurück; kannst Du nicht in der Stille Rath schaffen? so bin ich ohne Rettung verloren; denn von dieser Höhe, wo ich bisher stand stürz' ich nicht anders herab, als — in's Grab." — Die Hände ringend stand das arme Mädchen, mit zum Himmel gekehrtem Blick', als hoffe sie Rath von diesem; aber der Teufel war schon da-

mit in Bereitschaft. — „Dein Vater hat Geld die Menge, fuhr er leise fort, welches unthätig in seiner Kasse liegt; — hätt' ich nur einige Tage Zeit, um auf meine Güter zu reisen — unbemerkt sollte die Lücke wieder ausgefüllt seyn! — (nach einer Pause, während welcher das Mädgchen im fürchterlichsten Kampfe dasteht) Entschließ Dich! — Ich bin entschlossen! Ueberleben kann ich, ohne Geld, den kommenden Morgen nicht; denn er trennt mich von der Ehre, und — von Dir! Entschließ Dich! oder — (indem er ein Pistol aus der Tasche zog, und die Mündung desselben knirschend an seine Stirn drückte) so wahr Gott lebt!" —

„O, Gott! — schrie das Mädchen erblassend; Gott erbarme sich meiner!" — und schloß ihn zitternd in ihren Arm. —

„Und meiner! — rief er mit einem fürchterlichen Blicke, wenn Du mich verläßt. — Ich kann's nicht überleben! — Entschließ Dich! oder — so wahr Gott lebt! alleweile fliegt mir in deinem Arme diese Kugel durch den Kopf." —

Unter Höllenangst entschloß sich das unglückliche Mägdchen, und sprang fort. —

Dort lag der gute Vater, im süssen Traume seines nahen Glücks, und schlief so ruhig wie der rechtschaffene Mann schläft, der sein Tagewerk ehrlich vollbracht hat; neben ihm auf einem Tische lagen die Schlüssel zur Kasse. — Fürchterlich war der Kampf, den das arme Mädchen kämpfte! Sie sank auf die Knie, und bat Gott und ihn um Vergebung — „Auguste!" — rief er ruhig lächelnd, im süssen Traumen, da sie zugreifen wollte, — das drang ihr durch Mark

und

und Bein, und ihre Hand sank, wie vom Schlage getroffen, dahin; aber ein Dämon des ewigen Elends stellt' ihr in eben dem Augenblicke den verzweifelnden Geliebten vor, wie er — ewig seine Seele mordete; — da betete sie noch einmal, betete mit Höllenangst, daß ihr die glühenden Thränen und kalten Schweiß-Tropfen unter einander auf den gerungenen Händen zischten — sprang auf, und — griff zu. —

(tief seufzte die gute Flora, und nach einer kurzen Pause fuhr Karoline fort.)

Sie floh, mit todtenbleichem Gesicht, wie von einer Hölle verfolgt, und wie glühende Kohlen brannten sie in der Hand die Schlüssel. — (gebrochen) Schweigend führte sie ihn an die Kasse, und schloß mit weggekehrtem Gesicht' auf. — Er nahm, fiel ihr fröhlich um den Hals, und — sprang fort. Eine Höllennacht durchwachte das unglückliche Mägdchen! —

Flora. Das läßt sich denken! — (nach einer Pause) Nun? und am Morgen? —

Karoline. Kam die Nachricht: er sey entflohn! und am Hofe stand ein alter Husaren-Oberster, welcher erst den Tag zuvor vom Lande herein gekommen war, und sagte laut: daß dieser allgemeine Liebling ein nichtswürdiger Schurke sey, der im Kriege mit der Regiments-Kasse durchgegangen, und nur um einer hohen Person willen noch seinen ehrlichen Abschied erhalten habe. —

Flora. Das war hart! — Bey Gott, hart! — Das Schicksal ist doch sonst nicht so ungerecht, daß es nicht dem Menschen in seinen

grimmigsten Leiden wenigstens eine Erholung gewähren sollte. — Nun?

Karoline. Das Mägdchen warf sich zu den Füssen ihres Vaters, und gestand ihm alles. Er wüthete nicht gegen sie, sondern erbarmte sich ihres Elends. — „Unsre Armuth sey deine Strafe! meine Ruhe dein Fluch!“ sagte er, und meldete es noch in diesem Augenblicke dem Fürsten. — Die Sache wurde, selbst um des Hofes willen, so viel als möglich unterdrückt — seine geprüfte Redlichkeit rettete den Alten von Untersuchung, und peinlicher Strafe; aber ersetzen mußt' er's! denn es waren Landschafts-Gelder. —

Flora (voll Staunen und Verwunderung). Und das Mägdchen ertrug's? —

Karoline. Nicht lange! — Der Spott und das Hohngelächter, und das mitleidige Achselzucken wär ihr allenfalls gleichgültig gewesen, denn sie war immer noch größer als all das Gesindel; aber der ruhig leidende Blick ihres Vaters war immer ein giftiger Dolchstich in ihr Herz. — Sie küßt' einst, als er schlief, seine dürre Hand, und floh hinaus in die weite Welt. — Ein todter Knabe, den sie, kurz drauf, im tiefsten Elende gebahr, war die peinvollste Erinnerung an ihre letzte glückliche Stunde. —

Flora (laut weinend). O! — das arme unglückliche Mägdchen! — Weiß es Gott, wie sie mich jammert! —

Karoline (küßte ihr sanft die Hand). Tausend Dank, gute Flora! für ihr edles Mitleiden. — (sich an ihren Busen werfend) Dieses unglückliche Mägdchen — bin ich! —

Flora (zusammenfahrend). Um Gotteswillen! — Du? — (sie fest an ihr Herz drückend) Du? —

Karoline. Daß ich noch lebe, wundert jedermann; aber — mein Schmerz ist ein Greis. — (lächelnd) Er hat keine Kraft mehr! —

Flora (stürmisch). Und — der Bube! —

Karoline (leise). Stille, gute Gräfinn! — daß es ihr Herz nicht hört. — Dieser Bube war — Escheck! —

Erstarrt für Schreck saß die gute Gräfinn da — Karoline war erschöpft; und es herrscht' eine lange schauerliche Stille. Glühend Roth und Todtenblässe wechselten auf dem Gesichte der Gräfinn. Karoline war mit ihrem Gesicht' in ihren Schoos herabgesunken. —

„Ich danke Dir, Unglückliche! — sagte sie endlich gefaßt; mit Deiner Höllenangst hast Du mein Herz gerettet. — (indem sie ruhig aufsteht) Ich verachte ihn!" — (nach einer Pause, während welcher auch Karoline aufgestanden ist, und mit gesenktem Haupte neben ihr her geht; gefühlvoll) Aber — Dein Vater? —

Karoline (traurig) Ist seiner Armuth gewohnt. —

Flora. Wie viel verlor er, durch den Schurken? —

Karoline. Sechs tausend Thaler. —

Flora. Schreib mir seine Addresse auf! —

Sie giengen; und acht Tage drauf erhielt der redliche Greis, durch einen Kaufmann, eine Assignation auf sechs tausend Thaler, in drey Zahlungen. —

Zweyter Abschnitt.

— quid aeternis minorem
Consiliis animum fatigas? —

HOR.

Achtes Kapitel.

Der Schein betrügt! — O! laß Dich nicht
Durch einen Schein bethören. —
Kalt muß der Richter, im Gericht,
Den allergrößten Bösewicht.
So wie den Kläger hören.

Der Geist fliegt niedrig; himmelwärts
Strebt alles durch den Glauben.
Ermanne Dich! voreilig's Herz;
Und laß Dir durch den Zweifels-Schmerz
Nicht Deine Ruhe rauben.

Was läßt Du Dir die Seele, Thor!
Durch einen Wahn verwunden? —
In Osten bricht, durch's goldne Thor
Der Wahrheit, heller Tag hervor,
Und — alles ist verschwunden! —

Einer der Land-Junker, die gewöhnlich hier einsprachen, und mit dem Grafen Alicanti zechten, hatte öfters einen allerliebsten Jungen, ei-

nen Jäger bey sich, der, nach seiner Erzählung, in seinen Forsten gefunden, und von gutmüthigen Köhlers-Leuten erzogen worden war. — Franz (so hieß dieser von allen Menschen begafft' und bewunderte Jäger) war erst achtzehn Jahr alt; aber sein Verstand schien ihn bereits mehr als einigemal überlebt zu haben; denn sein Herr konnte ihn zu Geschäften brauchen, zu welchen eigentlich die Uebersieh-und Beurtheilungs-Kraft eines reifen Mannes erfordert wurde. — Sein Betragen war überdieß so fein und artig, als ob er ein halbes Seculum in der feinsten Welt sich mit der Artigkeit sein Brod verdient hätte. Seine Figur und wirkliche Schönheit, sein edler Anstand, und das gefällige zuvorkommende Wesen, mit dem er alles that, erhöhte das erste noch mehr, und das gute Herz, welches unverkennbar aus seinen hellen blauen Augen hervorleuchtete, gab ihm den wahren Werth menschlicher Handlungen, und drückte das Siegel auf die zuweilen allzuvoreilige Behauptung: es ist ein lieber Junge! —

Blondchen unterhielt sich oft lange mit ihm, wenn er, am Garten-Thore, mit den Pferden auf seinen Herrn harrte, ließ ihm oft Erfrischungen reichen, wenn er schmachtete, und wärmende Getränke, wenn er frohr — reichte sie ihm oft selbst, und freute sich herzlich seines Danks — o! so herzlich, und innig, als ob jedes seiner Gefühle durch die festesten Bande mit ihrem Herzen verschwistert wär. Ach! und wie weh that es ihr, wenn der gute Franz seine Sachen noch so gut gemacht zu haben glaubte, und dennoch von seinem immer trunknen Herrn grimmig

angefahren, ausgekiffen, herumgestoßen, und zuweilen gar niederträchtig geschimpft, und mit Schlägen bedroht wurde. — Oft saß sie, und weinte darüber; denn die Geduld, mit welcher der gute Junge dieses alles ertrug, riß sie zu einer Anhänglichkeit hin, welche leicht, unter andern Umständen, von übeln Folgen hätte seyn können. —

Als einst der wilde Junker, um einer äußerst unbedeutenden Kleinigkeit willen, seine Drohung an dem armen Franz wahr machte, da stand auf einmal fest und unerschütterlich in ihrem blutenden Herzen der edle Entschluß: du mußt ihn retten! — Es war bloß aus Mitleiden; wie sie sich es selbst steif und fest einbildete; doch — was bildet sich nicht zuweilen ein Weib alles ein, wenn es auf die Beurtheilung ihrer Gefühle ankommt, deren Richter es ohnehin nie seyn kann. Es fährt hartnäckig in diesem Wahne fort, und gesteht sich denn kaum die Wahrheit, wenn es schon mit dem einen Fusse in dem Abgrunde steht, welchem der andre bald folgen muß; — dem allen aber sey indeß wie ihm wolle: kurz, sie beschloß: den schönen Jäger aus seiner irdischen Hölle zu retten, und gieng noch an dem nämlichen Tage thätig zu Werke. —

Sie fand ihren Gemahl, von einem leichten Abendräuschchen überwältigt, auf sein Ruhebettlein hingestreckt — die beste Zeit für das Weib, alles vom Manne bitten und erhalten zu können! — Er reichte ihr lächelnd die Hand, und streckte den andern Arm aus, um sie an sein Herz

zu drücken, denn er liebte, mitten in seinem jetzt ununterbrochenen Rausche der Freude, sein Blondchen noch eben so glühend und innig wie in den ersten Augenblicken; nur jene süsse Schwermerey fiel weg, die den ersten Tagen der Liebe so viel Reiz giebt. — „Ich hab' eine Bitte an dich, lieber Heinrich! sagte sie, schlang erheitert ihren Arm um seinen Nacken, und setzte sich zu ihm; eine Bitte, die du mir nicht abschlagen darfst." —

Heinrich. Und wie viel hab' ich dir schon abgeschlagen? — Ist es nicht vielmehr mein süssester Wunsch! daß du nur bitten, oder vielmehr nur wünschen mögtest? damit ich die Freude haben mögte, dir gewähren zu können? —

Blondchen. Ich weiß es, guter Heinrich! — (küßt ihn) und danke dir herzlich in jedem Athemzuge für deinen guten Willen, den ich so selten nützen kann, weil ich nur einen Wunsch habe, den nur Gott erfüllen kann; aber der Wunsch an dich — o! der hat so viel Sonderbares. —

Heinrich (zufrieden). Her damit! ohne Vorrede. — Je sonderbarer, je besser! — Sonst wär er ja vielleicht kaum der Rede werth. —

Blondchen. Ich bitte dich um etwas, das du selbst nicht hast. —

Heinrich. Je, nun — so wirds gestohlen! — Mittelbar oder unmittelbar — wie's gehn will. — Alles mir gleich, liebes Weib! wenn es nur dir eine Freude macht. —

Blondchen. So gefährlich ist's nicht! — (ihn fester umschlingend) Schaffe mir des Baron Holberg seinen Jäger! —

Heinrich (lachend). Da haben wir's Wunder! — Aber, warum just diesen? —

Blondchen. Es ist so ein hübscher artiger Mensch. — Hat ein so gutes Herz —

Heinrich. Das kenne ich nicht! — Aber, was die Hübschheit und Artigkeit anlangt, da weiß ich sie viel besser! — Sieh doch an, Blondchen! der Sohn unsers Oberförsters, der mit dem Prinzen auf Reisen war — das ist dir doch wahrlich eine ganz andre Figur als dieses Windspiel, und an Artigkeit — will ich den Cammerjunker sehn, der ihn übertreffen soll. — Laß dir diesen herein kommen, wenn du was hübsches um dich haben willst! —

Blondchen. Du kannst recht haben, nach deiner Art; aber — sey nicht böse, lieber Heinrich! — ich bin wie ein Kind. Franz ist mir doch lieber! — (ihm um den Hals fallend) Schaffe mir ihn! —

Heinrich. O, ja! — ja! — Wenn ich Dir damit einen Gefallen thun kann? mit Vergnügen! — (indem er aufspringt und an's Fenster geht) Vielleicht ist der Schneider noch da. — Richtig! (ruft hinunter) Heh, Meister Schnips! geh er doch über Rollstädt, und nehm' er dem Jäger des Baron Holberg auch das Maaß zu meiner Liverey. Hört er's? —

Schnips (unten). Sehr wohl! — Sehr wohl! — Aber, ich hab' ihm erst vor acht Tagen eine neue vom Herrn Baron machen müssen.

Heinrich. Das geht dich und mich nichts an! — Kurz, du thust was ich befehle! —

Schnips. Sehr wohl! Aber — daß ich fragen mag — wenn kommt er denn zu ihnen in Dienste? —

Heinrich. Morgen! — (schlägt das Fenster zu) Frage du und der Teufel! —

Blondchen. Kannst du's ihm verdenken, daß es ihm sonderbar vorkommt? — Ich selbst wundre mich über deine Zuversicht, in diesem Befehle. — Wenn nun der Baron nicht will?

Heinrich (lachend). Er muß wollen! — Oder meynst du nicht, daß ihm mehr an meinem Wein' als an seinem Jäger gelegen ist? —

Blondchen. Wenn du's so nimmst? — ja! Und mir scheint es auch als ob ihm nicht gar so viel am letzten gelegen seyn müsse; (traurig) denn er schimpft und mißhandelt den armen Jungen oft zum Erbarmen, lieber Heinrich! — Er dauert mich! —

Heinrich (zufrieden). Aha! und darum also? (blickt ihr fest ins Auge) Nicht wahr? —

Blondchen (ihn ruhig ansehend). Ja! —

Heinrich (äußerst zufrieden, sie an sein Herz drückend) O, Weib! dein Herz ist gut; wie könnten deine Absichten anders seyn? —

Sie sanken Arm in Arm auf's Ruhebette, und der herzlichste Dank strömte von Blondchens glühenden Lippen. —

Wie sich der arme Franz wunderte, da Meister Schnips kam, und ihm, auf Befehl des Herrn Grafen, das Maaß nahm, und ihm sagte: daß er morgen — wie er aus dem hocheigenen Munde desselben gehört — in seinen Diensten seyn werde; das läßt sich denken! — Er erinnerte sich zwar; und sagte es zum gleichfalls sich höchlich wundernden Meister Schnips: daß die Frau Gräfinn ihn wohl einigemal gefragt

habe, wie es ihm bey seinem Herrn gefalle? und ob er nicht, wenn er aus seinem jetzigen Dienste gehe, zu ihnen kommen wolle? — nur könne er sich's gar nicht denken, daß es so geschwind mit seinem Herrn sollte abgemacht worden seyn, und dieser ihm, auf dem Heimwege, nicht ein Wort davon gesagt haben. Indeß ließ er sich mit Freuden seinen neuen Rock anmessen; denn nichts konnte ihm willkommener seyn als die Erlösung aus solch einem Jammerthale, in welchem er sich hier befand. „Gott geb's nur gnädig!" dachte er, und bat den Meister Schnips: nur um's Himmelswillen vor der Hand davon zu schweigen; denn ein gräßliches Donnerwetter hätte es gewiß jetzt gegeben, da sein Herr eben total besoffen war, und also Gewinn und Verlust unmöglich zusammenrechnen konnte. —

Meister Schnips gieng, und schüttelte mit einem schlauen Lächeln den Kopf; denn er — o! er konnte sich das wohl an den Fingern zusammenrechnen: warum und wozu die Frau Gräfinn diesen jungen Springinsfeld gern in ihre Dienste haben wollte; dafür war er — ein Schneider! —

Ob sich wohl dieses bedenkliche Kopfschütteln auch etwan unter seinen Kunden fortpflanzte? —

„Herr Bruder! — sagte den Mittag drauf, als die Zungen bereits zu stammeln und die Augen stier zu werden anfiengen, der Graf zum Baron — du mußt mir was aus deinem Futter geben!" — „Alles in der Welt! rief dieser gebrochen; nur meinen Solimann und meine Schecke nicht!" — „Nein! so toll ist's nicht; —

sagte Alicanti, ihm die Hand hin reichend — nur deinen Franz! — Er gefällt meiner Frau so wohl." — „In Gottesnamen! schrie Holberg; in Gottesnamen! — Vielleicht kann sie ihn besser brauchen als ich." —

Hiermit war die ganze Sache abgemacht; und der seelenvergnügte Franz stolperte diesen Abend das letztemal mit seinem lebendigen Weinfasse nach Hause. —

Neuntes Kapitel.

Der klügste Mann der Erde spricht
O! Menschen, Menschen! richtet nicht;
So wird man euch nicht richten.

Verdammet nicht! — So wird auch euch,
Ach! um so manchen losen Streich,
Der Richter nicht verdammen. —

Und wenn Dir was bedenklich scheint,
So sage lieber: „Höre, Freund!" —
Und — schüttle mit dem Kopfe.

Und, hört er nicht? so decke Du
Es mit der Liebe Mantel zu;
Denn — wir sind alle Menschen.

Der arme Franz war wie neugeboren! denn von seiner jetzigen Gebietherinn hörte er nicht nur kein einziges unschönes Wörtchen, sondern noch obendrein Gunstbezeugungen, auf welche

er in seinem Leben nicht hatte rechnen können. — Alles was er that, war recht, alles was er nicht that, das durfte auch schlechterdings nicht gethan werden; denn sie glaubte nun einmal, es wär nicht gut. — Alles was sie mit ihm sprach, war Liebe und Güte; in seinem vorigen Dienste hatte er nichts als Unsinn eines Besoffenen, und Donnerwetter gehört. Ein zu merklicher Unterschied, als daß er seine neue Gebieterin nicht hätte anbeten sollen! — Wo sie gieng und stand, da mußte er um sie seyn; fuhr sie aus, so saß er an ihrer Seite. Der glückliche Franz! — Er grollte mit der Nacht, weil sie ihm seine angebetete Gebieterin, und mit ihr das Glück, ihr zu dienen, entzog; da er einst sich so herzlich immer nach ihr gesehnt hatte, weil es doch dann und wann in ihrem Schatten einige Ruhe für ihn gab. —

Ueber Blondchens Stirn schwammen täglich hellere Wölkchen, und schienen dem immer mächtiger durchbrechenden Sonnenlichte bald ganz und gar zu weichen. — Laut und herzlich dankte sie ihrem Heinrich; und dieser freute sich herzlich — über die Freude seines Blondchen. —

Das war alles recht gut und schön! nur nicht — aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet. — Hätten sie dieses in Obacht genommen; ich wette: das Weib hätte nicht gebeten, und der Mann nicht gewährt! denn alles in der Welt hat nun einmal seine wenigstens zwey Seiten, von welchen es betrachtet werden kann; und obendrein giebt es Menschen, die noch überdieß schief sehn, schief betrachten, schief urtheilen. —

O, weh! dann dem Armen, der in einem so kritischen Sehpunkte steht, wo nicht alle Blicke schlechterdings gerade auf ihn fallen müssen, sondern ihn auch, nach Gelegenheit und Umständen, just vielleicht im wichtigsten Punkte seiner Existenz, in einer schiefen Richtung treffen können; denn auch zuweilen die festesten Blicke, welche nur gerade und also nur Wahrheit zu sehn pflegen, fliegen jetzt den schiefen nach — ihnen folgen die Meynungen, die sich natürlicherweise nach dem Sinnlichen und Versinnlichten der Blicke richten, und also nicht anders als jene — nicht anders als schief seyn können. — Hilf Himmel! und da steht denn am Ende der Arme so lästerlich entstellt, zerlumpt und zerrissen, und wieder zusammengeflickt da, daß er sich selbst nicht mehr kennt, und herzlich erschrickt, wenn er in den Spiegel der Wahrheit sieht, und wirklich findet daß dieses zusammengeflickte Lumpending er selbst seyn soll. — Er würde sich in dem Augenblicke die Kugel durch den Kopf jagen, da Vernichtung noch das einzige Glück wär, welches er in dieser Welt hoffen und erlangen könnte — mit den Nägeln würde er sich zerfleischen, und seine traurigen Ueberreste den Fischen im Meere und den Vögeln unter dem Himmel zu fressen geben, wenn nicht die Stimme der untrüglichen Wahrheit aus seinem Innern ihm zurief: „nein! das bist du nicht! das ist nur eine Mißgeburt der menschlichen Gehirne, durch kranke oder bösartige Sinne geformt, und zu deinem Spotte aufgestellt. — Du bist erhaben über alles, auch über Spott und Lästerung — durch dich selbst! — Blicke herab! — und lache der

Thoren, die sich einbilden der alles durchdringenden Wahrheit, in deren Lichte du unveränderlich einhergehst, durch elendes Blendwerk eine Brille auf die Nase zu setzen, und dich herabzuwürdigen unter die gemeinen Menschen, die nicht einer Thräne werth, sterben, und — vergessen werden. Es wäre denn das ekle Märlein, in den Wasch- und Backhäußern, oder wirkliche Schandthaten, die, nach ihrem Hinsinken, ihr erborgter Schimmer nicht mehr überkleisten kann, — sie noch einige Zeit in einem elenden Andenken erhielten. — Selbst ihre lieben Freunde, durch deren Vergötterung sie wenigstens etwas waren — selbst diese lieben Freunde, die sich einst in ihren lappischen Umarmungen so wohl befanden, gedenken ihrer nicht mehr; denn sie fanden ja ihre Stellen so leicht wieder zu besetzen, daß unter dem Monde kein größrer Ueberfluß schien, als — Trauer um solche Kreaturen!" —

Ich muß verschnaufen von dem Gedanken, der hier so wild meine Seele durchstürmt, um dann wo möglich gelaßner fortzufahren. —

Ich habe gesagt, daß sich Alicanti über die jetzige Zufriedenheit seines Weibes herzlich freute; ich sage noch mehr, und behaupte: daß es wirklich viel zur Rückkehr seiner wahren Ruhe beytrug, welche er bisher umsonst in ununterbrochenem Rausche gesucht hatte; denn man fand ihn von nun an doch wenigstens zuweilen in ihrer Gesellschaft, welches die Zeit daher gar nicht erhört war. Er hatte nicht den geringsten Argwohn, und würde ihr, wenn es nur etwas zu

ihrem Vergnügen hätte beytragen können, mit Freuden noch hundert schöne Jäger geschafft haben; denn, ob wir ihn gleich bisher immer in toller Gesellschaft fanden, sein gutes ehrliches Herz, welches aller Menschen Gefühle nur nach den seinigen zu messen und zu beurtheilen pflegte, konnte er doch nie verleugnen. Aber — gab's auch seinsgleichen noch viel in seiner Pflege? gab's viele solche Gesinnungen? viele solche Beurtheiler? — oder, war auch dort, wie in den meisten Gegenden der Erde, der größte Theil von dem ganz allgemeinen Schlage, welcher zu reden pflegt ehe er denkt, zu urtheilen ehe er untersucht, und zu verdammen ehe er geprüft hat? — Ja, leider war dieses letzte der Fall! Leider war diese elende Brut auch auf seinem Grund und Boden, wo doch eigentlich nur Liebe gedeihen und Ehrlichkeit herrschen sollte, reichlich gediehen, und tirannisirte die wenig Edeln, in deren Herzen kein Falsch war; o! diese Brut gedeihet ja allenthalben, wo nur ein Athemzug Raum hat — wie die Quecken, die auch auf den dürresten Mauren, wo nur ein Regentröpflein einige Staubkörner zusammen fügt, sogleich ihre Wurzel schlagen. — Sie gedeihet in den Strohhütten der Bettler, und am Throne; hinter dem Pfluge, und am Altar! — Sie ward der glücklichen Menschheit gegeben zum Pfahle in's Fleisch, zum Satansengel, der sie mit Fäusten schlug, auf daß sie sich nicht überhebe. —

Lange herrschte eine tiefe Stille, wie die prophetische Stille vor dem Meeressturme; ihr folgte nach und nach jenes dumpfe Gemurmel — und endlich, ehe man sich's versah, schallte es

laut von Mund zu Munde, von Ohr zu Ohr: die Gräfin Alicanti hält's mit ihrem Jäger! — Die Teufel der Hölle jauchzten über diesen Ruf, als er hinab zu ihrem Ohr drang, und der Schadenfreude tükische Gelächter begleiteten ihn. —

Das arme Blondchen hatte doch keinem Menschen was zu Leide gethan — die Handlungen nach keiner Dame gerichtet! — Sie lebte so still und einsam, wie in den Gräbern, und stand ja mit ihrem bischen Schönheit keinem Weibe und keinem Mädchen bey irgend einer Eroberung im Wege — lieber Himmel! eben darum! — Hätte sie sich, mit der gewöhnlichen angenehmen Frechheit, unter sie gemischt, hätte sie Menschen mit ihnen gerichtet, und Worte zu Pfeilen gemacht, Edelthaten verunglimpft, und glänzende Laster gepriesen — Familienglück zerstört, und Bande der Liebe zerrissen — o! dann wär's was ganz anders gewesen; dann hätte sie sich ein ganz Regiment Jäger auf ihren eignen Leib halten können, und kein Athemzug hätte davon geschnoben; aber so — man kannte sie ja kaum, hatte sie kaum gesehn, wußte nicht ob man über ihren Verstand die Nase rümpfen oder das Maul aufsperren sollte — warlich! auch nicht die geringste Gelegenheit hatte sie noch gegeben, von ihr zu sprechen; weder gute noch böse! — Nicht einmal ein geschmackloses oder verschobenes Kopfzeug hatte man noch bey ihr gesehn, um daran seinen Witz auslassen zu können; das war zu toll! — Je nun, war's also nicht ihr Kopfzeug, worüber man sich lustig machen konnte, so war's — ihre Ehre! — Gleich viel! und so gieng es denn, durch alle Instanzen, frisch drüber her. —

Eine

Eine erwünschtere Gelegenheit hätte nicht kommen können, als diese! — Die kluge Vorsicht war leider vernachlässigt worden, und die Tugend hatte eine gefährliche Blösse gegeben! — Der Schein war ganz wider Sie! —

Männer von Verstand und Würde zuckten mitleidig die Achseln, und bedauerten ihn. Andre meinten: das wären die Folgen einer solchen Lebensart, und sagten laut: er hat die Sünden des Weibes auf seinem Gewissen! — Greise jammerten über die Verderbniß der Zeiten. — Jünglinge schwuren ihren Mägdchens das eigensinnigste Mißtrauen; und unbärtige Knaben spitzten die Ohren nach einer Gelegenheit, den schönen Jäger — vielleicht auszustechen. —

Alicanti allein war ruhig; denn durch seine rauschenden Gelage drang keine so traurige Neuigkeit. —

Es war freylich mit diesen Leuten etwas weit gekommen, und einem klugen Ehemanne würde es kein Mensch verdacht haben, wenn er jetzt — zwar nicht eben mit Beinen drein gesprungen wär, aber doch — unter solchen Umständen, ein bischen den Finger an die Nase gelegt, und — bey Gelegenheit einmal gefragt hätte: wo geht ihr denn hin? — wo kommt ihr denn her? oder — was macht ihr guts? — so hätten sie ihm doch eine Antwort geben müssen — denn, was wahr ist das ist wahr! — es konnte keins eine Minute von dem andern bleiben; versteht sich, am Tage! — Wer nun, ohne weitern Grund, von dieser Anhängigkeit am Tage, gerade zu

auf die Nacht schloß, dem war es natürlicherweise klar: daß der Herr Graf sein Revier nicht allein bejage. — Blondchen sprach beynah niemanden von allen denen mehr, die sonst bey ihr Zutritt gehabt hatten; ihr lieber Franz war ihr alles! — Oft stacken sie Stundenlang mit einander allein, oft giengen sie halbe Tage lang ganz allein mit einander im dickſten Walde spazieren — halbe Nächte wandelten sie mit einander im Mondscheine — wenn man am glimpflichsten und billigsten seyn und urtheilen wollte, so mußte man sagen: wie Bruder und Schwester! — Alles das hatte seine vollkommene Richtigkeit! und die Sorglosigkeit und Unbefangenheit, mit welcher sie es thaten, war nur ein schwacher Beweis für ihre Unschuld; sie konnten es dem soliden Manne, der in jeder Sache wenigstens die Beobachtung der Regeln der Klugheit und Sittlichkeit fordert, gar nicht übel nehmen, wenn er — den Kopf schüttelte; was, zum Henker! aber gieng es denn jenes zum Verunglimpfen allezeit fertige Völkchen an, welches es, unter ähnlichen Umständen, ganz gewiß noch hundertmal ärger gemacht hätte? — Was gieng es euch an, die ihr Tugend und Sittlichkeit bloß dem Namen nach kennt? Klugheit und Rechtschaffenheit immer im Maule, niemals in den Köpfen und Herzen habt? Euch, denen die Fehler eurer Brüder und Schwestern Freude machen, weil ihr eurer luxurirenden Laune damit eine Fete geben, und dem natürlichen Hange zur teuflischen Schmähsucht schmeicheln könnt? — Euch, die ihr den Splitter in eures Bruders oder eurer Schwester Auge richtet, und den Balken in dem

eurigen nicht seht? — Ihr! — man weiß schier nicht mehr wie man euch nennen soll, ohne weder der Wahrheit und Ueberzeugung noch der Sprache was zu vergeben — die ihr in dem Auge des Rechtschaffenen schon lange jeden Anspruch auf Achtung verloren habt, indem ihr euren armen geduldigen Männern nicht einmal mehr so viel zur Ausflucht übrig laßt, daß man sie bedauern kann; nicht einmal die Schonung, welche man von einem Freudenmägdchen nicht umsonst erwartet — die ihr eure Kinder und Wirthschaften vernachlässigt, und unbärtigen Buben nachlauft, die nicht einmal schweigen gelernt haben, sondern elend gnug denken, um noch in der nämlichen Stunde da ihr ihnen die Hefen eurer Reize kosten ließt, in den Armen eurer rüstigen Köchinnen darüber lachen und spötteln zu können — die ihr eure Frechheit so weit treibt, daß ihr, auf dem Wege zur Kirche, im öffentlichen Schenkhause einkehrt, da, mit dem Großknechte um die Wette, euer Glas Schnaps macht — (Schnaps und Kirschkuchen ist freylich nicht übel zum Frühstück; aber, o! dann verschlafen sie die wirklich schöne Predigt, und die Magens haben zu viel Arbeit, als daß sie die heilsamen Wahrheiten sollten verdauen können) — und bey der Gelegenheit vielleicht auch dem Herrn Galan ein Rendezvous gebt — o! erröthe, Weibergeschlecht! deine Ehre ist tief gesunken. — Ihr, die ihr das Geld, womit ihr eure Kinder füttern solltet, dem dienstfertigen Schweinhunde zusteckt, und sie bey Freunden und Verwandten herum schmarouzen schickt, damit sie es ja fein lernen, wie ihr Herr Aftervater — — was gieng es denn

euch an? — Ich bin nur leider nicht eingeweiht, in eure schönen Zirkel, welche durch schwesterliche Sünden so fest verkettet sind wie die Teufel in der Hölle durch gleiche Verdamniß, sonst wollt ich schon mehr erzählen! besonders von einer Sache, die euch lange schon zur körperlichen Züchtigung reif machte; aber, ich denk' ich denke, jene Verkettungen sollen, wie alles unter dem Monde, nicht von ewiger Dauer seyn! und dann — o, dann! wenn nun hier ein Bruch geschehen sollte — was würden da für saubere Geschichtchen zum Vorscheine kommen? — Vielleicht erlebe ich's! wenn auch nicht in diesem Lande, denn, so zornig auch einige Menschen auf mich sind, so grimmige Gesichter sie mir auch von der Seite ziehn, wenn sie vorüber schmauchen — es ist mir ja noch kein einziges graues Härlein gewachsen! — dann, so der Herr will, ein mehreres davon. Vor der Hand — Punktum! —

Ich wollte nur sagen, was es diese und andre dergleichen Weiber angieng? daß Blondchen ihren Franz so lieb hatte? — Wollte nur sagen, daß es mich und jeden ehrlichen Mann grimmig ärgert, wenn ein's sein Maul in eine Sache hängt, über welche es nicht Ehre hat zu reden. —

Ausgemacht ist's, daß es just diese waren, die den gräßlichsten Spektackel davon trieben, und sich schier krank darüber lachen wollten, in deren Lebensgeschichte ich so manches Ohr gemacht habe, um bey Gelegenheit dieß und jenes daraus zu benutzen, und — als Noten zum Texte, und Belege zur Berechnung der Sünden meiner Zeit vielleicht zum Nutzen meiner spätern Brüder, vielleicht auch bloß zu einer kuriösen

Nachlese, anwendbar zu machen suchen werde. Daß es just diese waren, die hier die größte Ursache hatten an ihre Brust zu schlagen, und mit dem klugen Zöllner im Evangelio zu sagen: Gott sey mir Sünder gnädig! —

Ich weiß euch Mährlein, kurz und lang,
Wie's einer haben will;
Doch jetzt verdient ein's keinen Dank,
Drum schweig' ich lieber still.

Zehntes Kapitel.

Lauscht unter Rosen
Die gift'ge Schlange —
Trübt Dir das Auge,
Bleicht Dir die Wange,
Gräbt dieser Erde
Nagendster Schmerz
Dir seine Klaue
Zischend in's Herz. —

Waffne mit Muth Dich,
Mägdchen! und lache; —
Donner erschüttern
Die gute Sache
Nur wenn der Erdball
Unter ihr bebt,
Nicht wenn der Bliß sie
Zischend umschwebt.

Beben der Sünde
Marklose Knechte, —
Leg an Dein Herz die
Ruhige Rechte,

Strecke die Linke
Durch Nacht und Graus; —
Lächle, und trinke
Den Becher aus.

Süß ist die Ruhe
Nach langem Kummer,
Süß das Erwachen
Aus bangem Schlummer;
Süsser der Friede
Nach langem Schmerz,
Kehrt er Dir wieder,
Gedrücktes Herz! —

Harre geduldig!
Bald wird es tagen;
Bald wird die süsse
Stunde Dir schlagen; —
Bald wirst Du dastehn,
Herrlich und hehr,
Gleich einem Fels' im
Tobenden Meer. —

Ruhig Dein Haupt im
Strahle der Sonne —
Flammend Dein helles
Auge voll Wonne,
Rufen: ich war, ha!
Seht, und ich bin! —
Aber, wo seyd ihr
Feinde nun hin? —

Wenn der Mensch — besonders in Herzensangelegenheiten — mit sich allein beschäftigt ist, dann ist es ihm zu verzeihn, daß er sich um die für ihn sonst interessantesten Menschen und ihre Handlungen eben so wenig und vielleicht noch weniger kümmert als um die Bewohner des lieben Mondes, und — ihre Redouten. —

In diesem Falle nun hatte sich bisher unsre gute Flora befunden; und nur kalte systematische Moralisten werden, bey Betrachtung ihrer Sorglosigkeit um ihren Bruder und seine jetzige Lebensart, sie eine Rabenschwester oder — ein Gänschen nennen. — Jetzt war der Flor von ihren Augen gerissen, durch welchen der Mensch gewöhnlichermassen — nichts sieht (ich meyne den Flor der Liebe) und wie ein Donnerschlag fuhr's ihr durch Mark und Bein, als sie sich seit langen Zeiten das erstemal wieder nach ihrem Bruder Heinrich umsah, und — einen sorglosen Wollüstling erblickte, — Flora war ein Hitzkopfchen! wie sie denn der Schwestern noch viel hat, ob sie gleich ihres hochseligen Vaters einzige Tochter war; — und schon war das kleine Hitzköpfchen im Begriffe, die saubre Gesellschaft ihrer brüderlichen Liebe in Gnaden zu entlassen; das heißt: einen mit dem andern zur Thür und zum Thor' hinauszuschmeissen; aber just noch zur rechten Zeit erinnerte sie die Vernunft: daß dieß hier just der unrechte Weg sey, ihn zu Verstande zu bringen, sondern ihn nur hartnäckig machen werde. Schnell änderte sie daher Meynung und Entschluß, schien nichts gesehn, nichts bemerkt zu haben, und machte ganz in der Stille sich einen andern Plan. — Sie wollte sein Herz beschleichen! denn von seinem Gefühl versprach sie sich ungleich mehr Unterstützung für die gute Sache, als von seinen immer berauschten Sinnen. —

Zu dieser Expedition brauchte sie, wenn der Erfolg vollkommen und untrüglich seyn sollte, Gehülfen; und wer konnte das anders seyn,

als die nächsten Anverwandten dieses Herzens? — Blondchen war die nächste! — Zu ihr also dachte Flora ihre Zuflucht zu nehmen, und an ihr die beste treuste Gehülfin zu finden. Ihr graußte; denn nicht ohne Ursache mußte sie befürchten, auch diese in einem Zustande zu finden, der dem ihrigen nichts nachgab, und sie machte sich schon, um ihren Endzweck nicht zu verfehlen, auf's äusserste gefaßt; aber — o! wie groß war ihr Erstaunen, als sie an ihr von alle dem was sie befürchtet hatte nichts, und sie in einer Ruhe und Sorglosigkeit antraf, die kaum dem leichtsinnigsten Mägdchen zu vergeben gewesen wär; nie einem Weibe, deren einziges Glück doch ihr Mann seyn soll. — Sie fürchtete, sie in Thränen gebadet zu finden; aber — siehe da! Blondchen kam ihr, heiter wie ein Maytag, entgegengehüpft. Sie fürchtete Klagen zu hören; und Blondchen — unterhielt sie, unerschöpflich in Lobeserhebungen, von ihrem Franz. — „Sie weiß es nicht!" dachte Flora — der gutherzigste und natürlichste Gedanke, wenn sie nicht in ihren Augen und in ihrem Herzen verlieren sollte! — Durch lange Umschweife also, um ihrem Herzen ja nicht etwa durch Ueberraschung weh zu thun, brachte sie sie endlich auf ihren Mann, und nach und nach auf seine jetzige Lebensart. — O, weh! sie fürchtete bey dieser Entdeckung einen heftigen Ausbruch des Schmerzes; aber Blondchen freute sich herzlich, daß ihrem Heinrich jetzt so wohl sey. — Sie staunte noch mehr; aber auf der Stelle vergab sie es der unerfahrnen, und fieng nun an, ihr mit den lebhaftesten Farben alle die Gefahren zu schil=

dern, denen ihr Heinrich auf diesen Wege ganz ohne Zweifel entgegen eilte. — Fürchterlich lag jetzt der Abgrund vor ihren Augen, in welchem Mann und Bruder schon mit dem einen Fuß stand, fürchterlich gähnte seine Tiefe sie an — das Grab! Heisse Thränen stürzten hier aus den Augen der guten Flora, ihre Worte verloren sich in Seufzer, und Herzensangst trieb ihr kalten Schweiß auf die Stirn; aber Blondchen schien dieses alles unmöglich glauben zu können, entschuldigte ihn nach Möglichkeit, und lächelte ihr den gutherzigsten Trost zu. —

Schier wußte die gute Flora nicht mehr was sie denken, und wo sie Worte und Schilderungen hernehmen sollte, um ihre schlafenden Gefühle zu wecken, bis sie endlich bey einer zufälligen Wendung ihres Gesprächs, auf einen Gedanken stieß, der mit Höllenschrecken ihr auf einmal alles aufklärte. — Sie erblaßte für diesem Gedanken, und ein eiskalter Schauer überlief sie. — Dreymal gieng sie davon zurück, und untersuchte mit der größten Genauigkeit alles was sie darauf hatte führen können, um nur die kleinste Entschuldigung zu finden, und sich selbst Lügen zu strafen. — Dreymal verwarf sie das einstimmige Urtheil aller Sinne, und appellirte an das ursprünglich gute moralische Gefühl, und — an die christliche Liebe; aber immer wurden alle diese Appellationen zurückgewiesen, und das Urtheil für rechtskräftig erklärt. Mogte sie sich hin wenden wohin sie wollte, mogte sie Ausflüchte suchen wo sie wollte — nirgends fand sie einen festen Grund, auf welchem sie stehn bleiben, und von welchem sie zu neuen für ihre Wünsche gün-

stigern Ueberzeugungen ausgehn konnte. Jeder Ausweg war verschlossen! wo sie einen suchen oder sich machen wollte, prallte sie zurück, zurück auf den Gedanken, von welchem sie sich mit so viel Gutherzigkeit loszumachen suchte. — Sie sollte verdammen, und wünschte so herzlich — loszusprechen; sie sollte fluchen, und wünschte doch so herzlich — zu segnen; sie sollte hassen, und wünschte doch so herzlich — zu lieben; sie sollte verachten, und wünschte doch so herzlich — zu ehren. Kurz, der Kampf ihres Herzens mit dem Verstande war äusserst lebhaft und hartnäckig, und ihre Lage, in welche sie dadurch versetzt wurde, äusserst fatal. —

Indeß, ob sie gleich alles hell und klar vor Augen sah, tief und unwidersprechlich es fühlte, so traute sie sich doch nicht allein Einsicht und kalte Beurtheilungskraft gnug, um in einer Sache von solcher Wichtigkeit zu entscheiden. — Sie beschloß also: die Sache noch einmal in Ruhe mit mehr als einem Paar Augen zu besehn, ehe sie einen Schritt thät, der sie vielleicht dann, wenn allgemeine Störung ihrer Ruh' und Zufriedenheit, Zerrüttung ihres bisher neidenswerthen häuslichen Glücks — Trennung der Herzen — ach! und vielleicht gar ein blutiges Unglück unausbleibliche Folgen davon wären, zu spät gereuen mögte. —

Lange trug sie sich mit dem Gedanken herum: ihre Meynung jemanden in aller Stille mitzutheilen, und Rath darüber einzuholen, lange schlug sie sich mit der Wahl dererjenigen, bey denen sie nichts dabey zu wagen fürchten durfte — lieber Himmel! und als sie endlich hie und

da, bey diesen und jenen Freundinnen, nur so von fern hören wollte — o, weh! da lachten sie ihr in's Gesicht, und sagten ihr mehr als sie wissen wollte, sagten laut, was sie kaum zu denken wagte. — Sie stand erstarrt für Schreck, und lief nun Gefahr an allem zu zweifeln, da sie sich in der Tugend dieses Weibes so schrecklich betrogen zu haben schien. Unmöglich aber konnt' es doch so bleiben? unmöglich konnte sie zusehn, daß ihr armer Bruder, in seiner ohnehin jetzt äußerst traurigen Lage, noch obendrein so schrecklich hintergangen wurde? — Nein! diese Sünde — koste es auch was es wolle — konnte sie unmöglich auf ihre Seele laden. Es wurd' also, unter Beysitz einiger ihrer vertrautesten Freundinnen, ein Plan entworfen: wie sie es ihm entdecken, und zwar gleich so entdecken wollten, daß ihm kein Zweifel übrig bleiben könne; denn sie fürchteten in dieser Sache nicht ohne Grund bey ihm einen äusserst gefährlichen Unglauben. Die Sache war zu wichtig, als daß es nicht rathsam gewesen wär auch Männer von Wichtigkeit mit in's Interesse zu ziehn; über die Ausführung selbst waren sie noch nicht einig. — Ueberzeugung war der Hauptzweck; nun entstand nur die Frage: welcher Weg am sichersten zu diesem Ziele führe? — Laßt sehn: ob, und wie sie ihn treffen werden. —

Eilftes Kapitel.

Ringst Du, von der Welt geschieden,
Immer noch um Seelenfrieden?
Perlt Dir noch der kalte Schweiß
Von der tief gefurchten Stirne?
Knistert Dir's noch im Gehirne
Wie ein Uhrwerk? — Armer Greis!

Ha! was seh' ich — Schrecken rütteln
Deine Nerven, ach! und schütteln
Im Gebeine Dir das Mark. —
Armer! warst vor wenig Jahren,
Noch so eiskalt in Gefahren,
Wie ein Löwe kühn und stark! —

Wie mir schaudert! — Ach! ich sehe,
Gleich dem aufgeschreckten Rehe,
Dich vor Deinem Schatten fliehn;
Sehe Deine Knie schlottern,
Höre deine Zunge stottern,
Heldengeist! wo bist Du hin? —

Schrecklich tief bist Du gesunken! —
Aber alles — liegt im Funken
Von der Gottheit ausgestreut.
Jenseits aller dieser Träume
Schlummern allenthalben Keime
Einer neuen Thätigkeit.

Dulde, wenn Du jubiliren,
Kämpfe, wenn Du triumphiren,
Schmachte, wenn Du trinken willst.
Denke nur der Wonne-Scenen,
Wenn Du all das süsse Sehnen
Dann in einem Zuge stillst. —

Ach! in einem langen Zuge,
Der für Dich mit keinem Fluche
Graunvoll mehr belastet ist. —

Kannst Du zweifeln? kannst Du zagen? —
Armer Mann! wie wirst Du's tragen,
Wenn Du wieder glücklich bist? —

Ich fürchte nicht ohne Grund, daß ein ziemliches Stück Zeit über die Welt hinrauschen mögt', ehe diese Plane zur Ausführung gedeihen; denn — es sind ja Weiber, die das Werk dirigiren! und da weiß man ja schon, wie vielmal gewählt und verworfen, und wieder gewählt, und wieder verworfen wird, ehe etwas zum Ziele kommt; — und in dem Augenblicke vielleicht, da nun endlich die Hand wirklich an's Wunderwerk gelegt werden soll, ist's doch noch nicht richtig, und das ganze Wesen geht — daß man des Teufels dabey werden möge! noch einmal von vorn an. — Ich küsse ihnen die Hände, meine schönen Damens! und bitte tausendmal um Vergebung — für die Person; denn — ist einer ein reeller Verehrer von ihnen, so bin ich's! — Ich war's, ich bin's, und werde es seyn, wenn ich — will's Gott, mit Ehren — graue Haare trage; was aber die Sache anlangt, welche, meiner Meynung nach, himmelweit von der Person unterschieden ist — so bleibt's dabey; was wahr ist, ist wahr! — Nur in gewissen Umständen — (unter uns gesagt: wenn sie böse oder verliebt sind) sind sie rascher Handlungen fähig. — Nun aber waren sie, wie ich nicht anders weiß, alleweile kein's von beyden, also — gieng's wie gewöhnlich. Und so hätte ich denn Zeit, einmal einen Gang nach unserm armen alten Wachtel = Peter zu

thun, den wir, seit jener Mistgabel und Dresch-Flegel-Attacke, mit keinem Auge mehr gesehn haben. —

Alle seine Kundschaften — Bauerjungen und alte Jungfern — junge Huren und alte Betschwestern — die sich dann und wann von ihm eine Wachtel, eine Nachtigall, oder einen Finken gekauft hatten, sahn sich sehnlich nach ihm um, und schüttelten bedenklich die Köpfe; denn freylich war sein Kopf schon lange grau, und besonders die letzte Zeit daher hatten sie ihn merklich schwächer und trauriger gefunden, als sonst — einige wollten sogar eine brennende Thräne aus seinem matten Auge auf den Wachtel-Bauer herabrollen gesehn haben. Er war also vielleicht krank, lag hülflos hinter irgend einem Zaune, oder in irgend einer Felsen-Höhle, oder — ach! hatte vielleicht gar sein Ohr auf einen Stein gelegt, und — war für diese ganze Welt — entschlafen. „Der gute Peter!“ seufzte manch ehrliches Herz. — „Es war doch eine brave Haut!“ setzte manches hinzu; denn alle hatten ihn herzlich lieb, so lieb, so lieb, als ob er ihr Vater oder Bruder wär. Alle sehnten sich nach ihm, ob gleich viele selbst nicht wußten warum; am meisten — Blondchen. Auch Franz sehnte sich mit ihr, ob er ihn gleich nicht kannte; denn ihre Gefühle trafen nun einmal alle in einem Punkte zusammen. Oft schrekte im Traume sein Bild ihn auf, und er haschte so sehnlich danach, als ob er ihn schlechterdigs haben müßte; hascht', und haschte, daß ihm der helle Schweiß auf der Stirn stand, und seufzte tief, wenn er sich bald

drauf überzeugte: daß es ein Traum war. — Dem Alicanti gab's, mitten im Rausche der Freude, zuweilen einen empfindlichen Stich in's Herz, wenn er zufällig an ihn dachte. —

„Man lebt nur einmal, und lebt zu kurz, um sich beruhigen zu können, wenn man elend lebt.“ — Dieses steht zwar nicht wie es eigentlich seyn sollte, mit schwabacher Lettern auf der Stirn jedes Unglücklichen geschrieben; aber, ich wette: es ist der Ton seines Herzens, ist das Thema worüber alle seine Gedanken und Handlungen ausgemünzt sind, und — das Knistern des Holzwurms in seinem Sarge sagt es noch; ob gleich sein Geist vielleicht sich herausarbeiten will, und — beym Eintritt' der Schwindsucht, es endlich dahin gebracht hat, daß sein Candidas des Todes wenigstens zum bösen Spiel ein gut Gesicht machen kann. —

Blick' auf! Es ist verschwunden,
Was noch vor wenig Stunden
  Dein Flammenauge sah. —
  Es ist mit Nacht bedeckt;
Und alle Sinne wanken,
Und die Gefühle schwanken,
  Vom Traume aufgeschreckt.
  Wohin nun, ohne Tod? —

Wo endet dieses Streben? —
Der Tod allein ist Leben,
  Und Retter aus der Noth. —
  Die Zeit rollt auf Gewinn,
Ohn' eins von den Gesetzen
Des Ganzen zu verletzen,
  Unwiederruflich hin! —

Still und in sich gekehrt, und mit zur Erde gesenktem Blick, schlich der arme Peter in den tiefsten Wäldern umher. — Alles floh ihn, als ein Gespenst, und nie war diese Furcht verzeihlicher als hier; denn sein falbes eingefallenes Gesicht, seine hohlen glanzlosen Todtenaugen, und das matte Hinschweben seiner Maschine, machte ihn einem Gespenst so ähnlich wie ein Ey dem andern. Aber auch er floh, gleich einem aufgeschreckten Rehe, jede menschliche Gestalt; denn er fürchtete aus jedem Munde den Namen Horn zu hören, der ihm jetzt eben so fürchterlich war als einst den Feinden; und dieser Flucht gab ihm das Verschwinden, welches den Gespenstern eigen seyn soll. — Er hätte verhungern und verdursten müssen, wenn er nicht gewohnt gewesen wär sich mit den einfachsten Speisen zu nähren, und seinen Durst an der nächsten besten Quelle zu stillen, deren es in diesen Wäldern die Menge gab; denn hätt' er's auch, aus Noth gedrungen, über seine Furcht vor den Menschen gewonnen, einen derselben anzusprechen, es hätt' ihm ohne Zweifel niemand Rede gestanden! indem er bereits zu allgemein als Geist anerkannt war, als daß sich jemand würde haben von seiner bedürfnißvollen Menschheit überzeugen können. Und so war er denn in einer äusserst übeln Lage, aus welcher ihn nur ein Wunderwerk oder der Tod retten zu können schien. — Das erste hoffte er nicht: nach dem letzten sehnte er sich herzlich! — Aber auch dieser schien ihn zu fliehn, so wie ihn alles floh, und mit jedem Tage seine Natur unverwüstlicher zu werden. — Ein Knabe hätte sich, an seiner Stelle, vom nächsten besten Felsen

sen in den Abgrund hinab gestürzt; er gieng standhaft jedem Tage entgegen, von dem er doch nichts anders als neue Leiden erwarten konnte. —

Versunken in tiefe Stille, floß einst der schönste Sommerabend über die Welt hin. Alles genoß in langen Zügen die balsamische Kühle, aus dem großen ewig überströmenden Labebecher der Natur, alles was Athem hatte, jauchzte — jeder Grashalm starrte für Wollust; er allein, unser armer Peter! — er allein sah nicht die große offene Tafel, an welcher alles schwelgte, sah nicht den großen ewig schäumenden Becher, aus welchem alles, nach einem heissen Tage voll Arbeit, Erquickung und Stärke trank. — Er allein trauerte. „So bin ich denn der einzige Verdammte, in dieser großen Seligkeit!" dacht' er, mit einem bittern feindseligen Lächeln auf seinem Todtengesichte, und floh tiefer in die Gebüsche; da kam ihm, in armseliger Kleidung, mit wild fliegendem Haar', und stieren aber flammenvollen Augen, ein Weib entgegen — ein Weib! — auf ihrem eingefallenen gramvollen Gesichte sah man noch deutliche Spuren ehemaliger Schönheit — und in ihrer Hand flatterte ein seidnes Tuch, welches ihm bekannt zu seyn schien. — Ein eiskalter Schauer überlief ihn, als er jetzt an Blondchen dachte, und auf einmal das alte unglückliche Weib wieder vor sich sah, dem sie es einst aus Mitleiden zugeworfen hatte. — Das Weib bemerkte ihn nicht, und er hatte eben so wenig Lust sich von ihr bemerken zu lassen; denn sie leistete ihm zwar, wie es der Augenschein gab, immer noch treulich

Gesellschaft im Elend, aber — sie war doch ein Mensch, und — die Sinne erstarrten ihm, bey diesem Gedanken! — wer weiß wie nah ihr Elend mit dem seinigen verwandt? — Er trat also hinter einen Busch zurück, um das Weib, welches sehr viel Aehnlichkeit mit einer Rasenden hatte, vorüberstreichen zu lassen — o, Himmel! da hörte er deutlich aus ihrem lebenden Munde die Worte: „Wo? — Wo finde ich Dich? — O, Blondchen! — o, meine Tochter! — Meine Tochter!“ — Die Knie wollten ihm zusammenbrechen, für Schreck! — In seinem Gehirne thats einen Knacks, als wenn alle seine Nerven auf einmal entzwey rissen, sein Herz war wie von tausend Dolchen auf einmal durchbohrt, und durch seine Knochen prasselte es hin, als ob der Donner in eine alte dürre Weide schlüg. Er wußte nichts mehr, und dachte nichts mehr, und fühlte nichts mehr! — Als ob eben ein neues Maschinenwerk in seinen Gebeinen angelassen wurde, floh er in die dickſten Gebüsche zurück; floh, und lief, ohne daß er's selbst wußte und fühlte, mit ganz neuen ihm selbst unbegreiflichen Kräften, durch Dornen und Hecken — wohin? — daß weiß Gott! in dessen unmittelbarer Obhut er jetzt ganz gewiß stehn mußte, sonst fänden wir gewiß kein Gebein von ihm wieder, als etwan im Magen irgend eines Fuchses oder Rabens; und — für einem solchen Rendezvous behüte uns der Himmel! —

Zwölftes Kapitel.

So heiter und fröhlich,
So wonniglich selig,
Hihi! — Hihi! —
War Blondchen noch nie.

Wenn Büschlein noch thaute,
Wenn Morgen kaum graute;
Ach, ach! — Ach, ach! —
War Blondchen schon wach.

Dem Bettchen entsprungen,
Gehüpft und gesungen —
Haha! — Haha! —
War Blondchen all da.

Laßt Frömmlinge schmollen,
Laßt Grämlinge grollen —
Oho! — Oho! —
Ist Blondchen doch froh.

Und fröhlich und munter,
Berg auf und Berg unter,
Hopp, hopp! — Hopp, hopp! —
Gieng's lauter Gallopp.

So voller Entzücken,
Mit flammenden Blicken —
Ey, ey! — Ey, ey! —
Was denkt ihr dabey? —

„Hum!“ — würde mein tiefgelehrter Herr Schulmeister hier sagen, der mir einst die Fabeln des Aesopus so gründlich erklärte, daß er bey jeder kritischen Stelle wohl bedächtig hinzusetzte; das kann man nehmen wie man will! — „Hum! würde er sagen; was kann man nun da denken?

Wenn zwey Feuer-Brände zusammen kommen, so steht einer im Genitivo." — So wahr ich lebe! und man müßte seine Weisheit eben so sehr bewundern und anstaunen, wie Crösus die Weisheit des Solon anstaunte, da dieser keck vor seinen Thron hintrat, und auf die Frage: ob er ihn nicht für den glücklichsten Sterblichen halte? ruhig antwortete: der Tod allein kann die große Frage entscheiden: ob der Mensch glücklich war, oder nicht! denn — er hätte recht. —

Es war wirklich mit der Lebensart unsers guten Blondchen bereits so weit gekommen, daß selbst ihre besten Freunde und wärmsten Vertheidiger in ihrer Meynung von ihr zweifelhaft zu werden, und bedenklich die Köpfe zu schütteln anfiengen. Trefflich nutzte sie, wie es schien, die Sorglosigkeit ihres Alicanti, ließ ihren Gefühlen und jeder Laune die Zügel, und lebte mit ihrem Lieblinge wie ein Chiliast in seinem selbst gemachten Himmel. Aeusserst selten sah man noch ein Wölkchen über ihre Stirn hin fliegen, und dieses zwar, wie man deutlich unterscheiden konnte, nur dann, wenn ein natürliches Hinderniß den Erfüllungen ihrer Lieblings-Wünsche sich in den Weg warf, oder sonst etwas ihnen Schranken setzte. Gab sich eins auch alle nur ersinnliche Mühe, das Betragen dieses seltsamen Weibes in ein System zu bringen, und daraus gewisse Gründe für das Gegentheil der besten Meynungen von ihr zu formiren, so bracht' es doch kaum so viel heraus, daß man sie noch unter ehrlichen Leuten dulden könne. Von der ihr gebührenden Hochachtung aber hatte sie bereits

mehr verloren, als sie je wieder gewinnen zu können schien.

Hier hätt' ich die schönste Gelegenheit, denenjenigen Weibern und Mädchen eine sehr heilsame Lection zu geben, welche, zu stolz auf das innere Gefühl ihrer Tugend, und zu sorglos um den äussern Schein, dem gemeinen Haufen, der doch unter gewissen Umständen, sehr leicht zur allgemeinen Stimme werden kann, eine höchst gefährliche Blösse geben, indem sie sich und ihre Tugend gewissen jungen Menschen anvertrauen, denen man es an der Nase und an den Federn ansieht, daß Unschuld und Tugend bey ihnen nun nicht eben im sichersten Gewahrsam seyn mögte, und es ihnen — nicht am besten Willen, sondern nur an Gelegenheit und ein Bischen Unvorsichtigkeit von Seiten des andern Theils fehle, um nicht gar so glimpflich mit ihr umzugehn; aber — was verdient man, in unsern erleuchteten Zeiten, mit so einer Lection für Dank? — Wahrlich! nicht so viel als bey einem Bettelmanne, mit einem blinden Dreyer; und doch wär sie ihnen so heilsam, wie den durch die Excremente der ungezogenen Schwalbe verunglückten Augen des alten Tobias die Galle von jenem Wunder-Fische. Sie schmeicheln sich, mit tausend Argus-Augen zu sehn, und ihre Augen sind doch, trotz den Augen jenes alten Sünders, so durch die süssen Excremente des Luxus und der verfeinerten Sittlichkeit verblendet, daß sie sich alle Augenblicke vor die Köpfe stossen, wenn sie, in einem Anfalle von glücklicher Laune, zum wahren Licht' aufblicken wollen; also — läßt man sie laufen, wie unge-

zogne Kinder, die auch nicht eher auf die guten Ermahnungen des Vaters oder der Mutter hören, bis sie bey Gelegenheit auf die Nase fallen, und — mit Schaden klug werden. —

Wohl denen, die mit einer blutigen Nase davon kommen! —

„Was hast du wieder einmal auf deinem Herzen?“ fragte sie einst lächelnd ihren lieben Franz, als er an der Gartenthür lehnte, und sie mit einem bittenden Seitenblick' ansah; und schweigend streckte er ihr seine flache Hand hin, so wie der zuversichtliche Bettler sie nach dem milden gutherzigen Geber ausstreckt. — „Ich habe nichts bey mir! sagte sie; wenn wir dann hinauf kommen, so denke mir dran.“ —

Jetzt könnte Franz in einem äusserst gehässigen Lichte erscheinen, wenn es dort nicht etwan gar wie in einem gewissen sonst feinen Städtchen, Sitte war: daß, ohne weder den guten Ton noch die Ehre, noch andern moralischen Werth herabzusetzen, der Liebhaber bey Gelegenheit auch den Financier machen, und in Gottesnamen von seinem Gardinen-Verdienste — in Ermangelung eines ehrlichern — sauffen und schmaussen, und Schuster und Schneider, und auch zur Noth eine verunglückte Neben-Liebschaft auszahlen konnte; denn er wollte doch auf alle Fälle mit dem Hinrecken seiner Hand nichts anders sagen, als: ich brauche Geld! — Richtig! Er hatte vor der Hand kein andres Anliegen als dieses; aber — er brauchte es nicht für sich, sondern für andre Leute. Mit Vergnügen hatte

Blondchen einen ordentlich leidenschaftlichen Hang zur Mildthätigkeit an ihm bemerkt, den er in seinem vorigen Dienste so weit getrieben, daß er sich selbst schier die nöthigsten Bedürfnisse versagt, und den Betrag derselben unter ihm bekannte Dürftige vertheilt hatte; jetzt war er von ihr in den Stand gesetzt, daß er dieser Leidenschaft mehr nachhängen, und das was er einst nur unvollkommen hatte thun können, nun in's Große treiben konnte. Blondchen fühlte tiefer als Tausende ihres Standes und Geschlechts, das Drückende des Mangels an den nöthigsten Bedürfnissen; denn sie hatte lange gnug unter dieser Last geseufzt; jetzt, da sie wieder — und mehr noch als jemals — im Stande war zu geben, o! mit wie viel Vergnügen gab sie! — wie war sie so glücklich, wenn sie zuweilen unvermuthet eine Gelegenheit dazu fand! — Sie trauerte, wenn sie, in ihrem engen Wirkungs-Kreise zuweilen in einem Tage keine finden konnte. — Franz war hierinnen ihr treuer Gehülfe; denn er fand ja nicht allein selbst Vergnügen daran, sondern beförderte dadurch auch das ihrige. Täglich fanden sich dazu neue Gegenstände, täglich also vermehrten sich die Ausgaben; und der gute Franz war oft in Verlegenheit: zu oft und viel fordern zu müssen; aber Blondchen wurde nie müde zu geben, und ihre Quellen dazu waren ja schier unerschöpflich, daß sie also nicht Ursache hatte darum in Sorge zu seyn, und kärglicher zu geben. —

In einer solchen Verlegenheit also stand er eben jetzt an der Gartenthür, und kurz drauf vor ihrem Zimmer. Hier hatte er nicht nöthig

noch einmal seine Hand ihr hinzustrecken, oder sonst durch ein Zeichen sich zu erinnern; sie erinnerte sich sogleich selbst daran, und befahl ihm: ihr zu folgen; denn — was auch die bösen Leute sagten, so weit waren sie doch noch lange nicht, daß er auch ohne diesen Befehl, ihr gefolgt wär, und sichs vielleicht gar, in ihrer Gegenwart, ohne Umstände, kommode gemacht, sich auf Bett' oder Sopha hingeworfen, und — sein Pfeifchen angebrannt hätte. *) — ihr Umgang gründete sich auf Edelmuth, und auch in ihrer tiefsten Vertraulichkeit überschritten sie nie die Grenzen der Hochachtung. —

„Wie stehts in unsrer Wirthschaft?" fragte sie zufrieden, indem sie ihren Geldschrank aufschloß, und einige Rollen heraussuchte. —

Franz. Ich habe dem alten Wolf alleweile — vielleicht das letzte halbe Fläschchen Ungarischen Wein hinuntergetragen. —

Blondchen (mit einer mitleidigen Bewegung). Also wirklich ohne Hoffnung! —

Franz. Wenn nicht Zeichen und Wunder geschehn — so sieht er schwerlich die Sonne wieder. —

Blondchen. Wie trafst du ihn? — Er ist wohl sehr schwach und abgezehrt? — Nicht wahr? —

Franz. Er betete just für seine Wohlthäterinn, als ich hinunter kam. —

Blondchen (gefühlvoll). Der gute Wolf! — (ihm die Hand auf die Achsel legend) Und auch für dich! —

*) Exempla sunt odiosa! Da ich dieses schrieb, konnte ich sie schier mit Händen greifen. —

Franz. Ich habe bloß das Glück, ihre schönen Befehle auszurichten. —

Blondchen. Und das Verdienst: mir die Gelegenheiten zu zeigen, wo ich Gutes thun, und mir den Dank und die Segenswünsche der frommen Unglücklichen verdienen kann. — Mein Geld hat keinen Werth, als den es durch dich erhält. — Ich bin arm! denn ich weiß ja selten wo jemand leidet, und es also Gelegenheit giebt Gutes zu thun; (mit einem herzlichen Händedrucke) Du machst mich reich! *) —

Franz (nach einer Pause; gefühlvoll). Sie hätten ihn sehn sollen, Gräfinn! — wie er dort lag, der alte Wolf! und sein Mützchen in den dürren gefaltenen Händen hatte. — Ich wollt' ihn nicht stören, und setzte mich also stille neben ihn hin. — Als er aufblickte — Gräfinn! ich werde nie diesen Blick vergessen; er war wie schon jenseits den Gräbern herüber, wo der gute Gärtner mehr ist, als der böse König. — „Ich betete eben für meine Wohlthäterinn! sagte er, mit einem ruhigen Lächeln, und — auch für ihn, lieber Franz! — Unser Herr Graf denkt freylich jetzt nicht mehr an unserein! Aber — je nun! setzte er endlich mit einem Seufzer hinzu — Gott laß' es ihm nur immer so wohl gehn!"

Blondchen (nach einem langen tiefen Seufzer). Und von dem Weine? — Lieber Gott! was hat man sonst für ein Labsal, wo Natur

*) Die besten Fürsten können nicht alles sehn, wo sie ganz gewiß ihre guten Herzen zeigen würden; an den Dienern ist also die Reihe: sich um sie verdient zu machen, und ihnen ehrlich alle Gelegenheiten dazu zu zeigen.

und Kunst aufhören ihre Schuldigkeit zu thun? — Trank er noch? —

Franz. Er sah lächelnd das Fläschchen an, als ich's auf den Tisch hin setzt', und sagte: „Sie meint es gut! — aber — dort steht das letzte Glas vom vorigen noch, mit dem Zwieback' — ich kann nicht mehr! — Nehm' er das da wieder mit, und dank' er ihr in meinem Namen das letztemal für diese Welt; dort — werd' ich ihr einst selbst danken!"

Er drückte einen langen brennenden Kuß auf ihre Hand, und blieb darauf ruhn, bis sie ihn endlich selbst aufrichtete. — Er wendete sich weg; denn eine gefühlvolle Thräne stand ihm im Auge. —

Blondchen (erschrocken). Ich sah noch nie Thränen in deinem Auge, Franz! was ist dir?

Franz. Der Dank eines Sterbenden, dacht' ich, den man in seiner letzten Stunde noch erquickte — der Dank eines Seligen, dessen müden Geist man stärkte, zum letzten graunvollsten Augenblicke der Menschheit — (stürmisch) was muß das für ein Dank seyn! —

Er stürzte wieder auf ihre Hand hin, und sein brennender Kuß darauf drang ihr durch Mark und Bein. —

In eben dieser Szene wurden sie belauscht. — Hätte der Lauscher ihre Gefühle gekannt, er wär auf seine Knie gefallen, und hätt' in ihnen die göttliche Tugend angebetet; aber so — träumte sich der Elende nur Sinnlichkeit, und — schier jauchzte der Teufel sein Werk an. —

Endlich hob Blondchen ihren guten Franz auf, und fuhr ruhig im Gespräch fort. —

Blondchen. Und was macht die Wittwe Stein? — Franz! und die kleine Franciska?

Franz. Sie beweint noch immer den Tod ihrer Mutter; aber ihre kleinen Händchen fangen schon an, nach der neuen zu haschen. — Auf den Wangen der Wittwe Stein sprossen junge Rosen. —

Blondchen (zufrieden). Ein herrlicher Frühling! —

Franz. Der Pfarrer in Alau kann schier völlig wieder sehn, und seine zwölf Kinder schildern ihm wetteifernd in dichterischem Feuer, den Engel, der jenen Wundermann in's Haus gebracht, durch dessen Kunst er wieder den Tag von der Nacht unterscheiden gelernt. — Das Haus für die Familie Bertrand, ist unter's Dach.

Blondchen. Daß nur ja die guten Leutchen noch vor Winters einziehn können — lieber Franz! — Sorge ja dafür! —

Franz. Sie sollen's! — Und müßten wir auch allenfalls den Arbeitern noch eine Tonne Bier geben, daß sie fleissig sind. —

Blondchen. O, zwey! — wenn eine Tonne Bier diese Leute noch mehr anfeuert, als die sichtbare Noth jener armen Familie. —

Franz (zuckt die Achsel). Es sind Handwerksleute! Selten ist bey diesem nicht alles Maschine, die nur dann schneller als gewöhnlich läuft, wenn sie — geschmiert wird.

Blondchen (lachend). O! so schmiere, Franz! — Schmiere! — (zeigt ihm ein ganzes Kästlein voll Gold hin) Unser Oel-Krüglein läuft

noch wacker. — (nach einer Pause) Was wolltest du vorhin? Hast du was neues? —

Franz (mit seinem gewöhnlichen gutherzigen Lächeln). Ein armes Weib! —

Blondchen. Ist sie jung? — Ist sie schön? — Schönheit ist oft die Mutter des Unglücks. —

Franz. Ihr Elend scheint sie mehr mitgenommen zu haben als die Jahre. — Schön muß sie gewesen seyn; denn es finden sich noch Spuren davon auf ihrem Gesichte, die dem alles zerstörenden Grame trotzten. —

Blondchen. Wo hält sie sich auf? — Was braucht sie sogleich am nöthigsten? —

Franz. Sie irrt rastlos in den dicksten Wäldern umher; am nöthigsten braucht sie sogleich — alles! denn Wind und Wetter, und Regen und Sonnenschein, haben durch alles was ihr elendes Geripp bedeckt, ihren freyen Durchgang. — Ich zittre für ihren Verstand! —

Blondchen. O, Weh! — (wirft ihn hastig eine Rolle Gold hin) Eile, Franz! — Eil', und rette was noch zu retten ist! — Eile! Schaff' ihr Kleider, und bring sie unter ein Obdach. —

Franz. Das wird ein gut Stück Arbeit geben! denn ich hatte vollauf zu thun, ehe sie mir nur Rede stand. Sie flieht vor ihrem eignen Schatten, weil er der Schatten eines Menschen ist; die wildesten Thiere scheinen ihre liebste Gesellschaft zu seyn — Und doch sucht sie jemanden — sucht es, vielleicht also ganz auf dem unrechten Wege. —

Blondchen (aufmerksam). Und wer ist sie denn? — Hast du sie nicht gefragt? —

Franz. Hätte sie mir so fleissig geantwortet, wie ich sie gefragt, dann wüßt' ich so viel, daß ich vielleicht ein ganzes Buch von ihr schreiben könnte. — So weit aber geht leider unsre Vertraulichkeit noch nicht; und ich habe kaum so viel über sie gewinnen können, daß sie mir versprochen hat, in einem gewissen Thale diesen Abend meine Zurückkunft abzuwarten. —

Blondchen (in tiefes ernstes Nachdenken versunken). Eine seltne Unglückliche! —

Franz. Das sag' ich auch! denn Unglück macht eigentlich, wie ich immer gehört habe, sehr schnell vertraulich. — In ihrer Hand flattert ein seidnes Tuch; und diesem folgt sie, wie das Schiff dem Segel. —

Blondchen (erschrocken). Was? — Ein seidnes Tuch, sagst du? — (schnell) Und diesem folgt sie, wie das Schiff dem Segel? — (entschlossen) Ich muß sie sehn! — Ich muß! —

Franz. Um's Himmelswillen! nehmen sie sich das nicht vor, Gräfinn! — Es ist kein Anblick für ihr empfindsames Herz! —

Blondchen. Was? — Soll ich immer nur Glückliche sehn, wenn sie mir danken? — Nicht auch Unglückliche, wenn sie mich brauchen? — Geh! und triff deine Einrichtungen mit ihr, so gut du kannst! morgen, mit dem Frühesten, mußt du mich zu ihr führen! —

Franz gieng, und schüttelte den Kopf; denn die Möglichkeit zu diesem Rendezvous wollte ihm noch gar nicht einleuchten, und doch war ihm der Wille seiner Gräfinn das heiligste Gesetz. — Es schmeckte ihm weder Essen noch Trinken — er hatte keine Ruh', im ganzen Hause. — Wie's

denn oft einem geht, den ein seltner Streich des Schicksals erwartet. — Man fühlt es ordentlich in den Gliedern, daß etwas in der Natur vorgeht, welches einen besondern Bezug auf uns hat — es pocht im Herzen, wallt in den Adern, sticht in den Nerven, zuckt im Marke — kurz, es ist nicht anders als müßte man laufen, fassen, greifen, um den Hals fallen, und — weiß der Himmel was alles mehr! — Es ist einem so bang', und doch so wohl; man ist so froh, und mögte doch weinen; die Thränen stehn einem in den Augen, und man mögte doch laut auf jauchzen; man fühlt es wirklich, und kann's nur nicht begreifen. — Gewöhnlich nennt man es Ahndung! denn tiefer ist man noch nicht in die Geheimnisse der menschlichen Natur gedrungen, daß man diesem dunkeln Gefühl' einen bestimmten Namen geben könnte. —

Sage mir ein's was es will, von einer unregelmäßigen Bewegung im Blute, welche, verbunden mit den unvollkommenen Fortsetzungen gewisser Ideen, in deren Ausbildung die Seele durch irgend eine Nebenursache gestört wurde, dergleichen seltsame Regungen im Menschen hervorbringen solle; mir will's nicht einleuchten, daß im Dunkeln so viel Licht, im Unsinne so viel Sinn liegen könne, ohne Mitwirkung jener unbegreiflichen Kraft, die aus dem Menschen alles macht, was, nach seiner Bestimmung und seinen ursprünglichen Anlagen, aus ihm zu machen ist. — Es liegt, von Natur, etwas prophetisches im Menschen! — Er empfindet, er ahndet; das unterscheidet ihn vom Thiere, welches bloß seinem Instinkte folgt; aber er kann es

nicht begreifen! dieses unterscheidet ihn von der einfachen Gottheit, welcher alles sonnenklar ist. — Ich denke nur so! Jemanden meine Gedanken als absolute Wahrheiten aufdringen zu wollen, o! das wär eine Thorheit und Ungerechtigkeit am freyen Menschen, die vergebens ihres gleichen suchte. —

Rastlos irrte Franz in den Wäldern umher, und suchte derweilen ein andres Gefühl, eine andre Beschäftigung, ehe die Zeit vollends verfloß, um welche seine arme Kostgängerinn wieder an dem bezeichneten Orte zu seyn versprochen hatte; aber — umsonst! Er hatte keinen andern Gedanken, als sie, keine andre Beschäftigung, als zu ihrem künftigen Unterhalt', Entwürfe zu machen; und dieses alles stürmte so wild und unordentlich durch sein Gehirn hin, daß kein vernünftiger ruhiger Gedanke daneben aufkommen konnte. — Mürrisch blickte er von Zeit zu Zeit nach der Sonne hin, als wollt' er sagen: was tändelst du aber auch heute so ewig lang', eh du zu Neste kommst? — und sie tändelte, seinen Gedanken nach, immer länger; endlich! — denn nichts unter dieser Sonne währt doch ewig, sondern nur seine bestimmte Zeit, welche freylich den Menschen, nach Maaßgabe ihrer Umstände, und der Lage, worinnen sie sich just befinden, entweder zu kurz oder zu lang scheint; äusserst selten ist der Fall, daß es jenes unbiegsame Fatum, welches auch die Zeit am Zügel führt, ihnen, in Betreff der Länge oder Kürze derselben, einmal recht machen kann — endlich also, gieng denn doch die ihm heute ganz uner=

trägliche Sonne unter, und — das arme Weib hielt ehrlich ihr Wort. —

Um Mitternacht kam er äusserst zerstört und entkräftet nach Hause. — Blondchen war noch wach, und rief ihn zu sich auf's Zimmer. Sie erschrack; denn das war ihr Franz gar nicht mehr. Er lachte, und doch standen ihm Thränen in den Augen; aus seinen Antworten auf ihre Fragen konnte sie schlechterdings nicht klug werden. — „Schlaf aus! sagte sie endlich, etwas unwillig; denn sie glaubte wirklich, er hab' einen Trunk über den Durst gethan; schlaf aus! daß du morgen gescheider bist als heute; denn punkt sechs Uhr fahren wir!" — Er lächelte, und gieng; aber, wenn ich sagte; er schlief, so sagte ich eine Lüge. — Bleich und entstellt stand er des Morgens am Wagen, und Blondchen befahl dem Kutscher: rasch laufen zu lassen; denn ihr ahndete nichts Gutes. —

Dreyzehntes Kapitel.

Forscher, im Verborgnen; forsche!
  Aber forsche recht! —
Sonst steht auf der Menschheit Wage
  Deine Sache schlecht.

Lauscher, im Verborgnen; lausche!
  Aber sieh Dich vor! —
Sonst verdammt an Gottes Throne
  Dich Dein eignes Ohr. —

Richter.

Richter, im Verborgen; richte! —
Aber richte recht! —
Sonst steht vor dem Weltgerichte
Deine Sache schlecht.

Rächer, im Verbognen; räche!
Aber nicht zu schnell! —
Oft wird's unter'm tiefsten Dunkel
Unvermuthet hell. —

Man pflegt im Scherz zu sagen: es geht nirgends toller und kurioser zu, als in der Welt! — und wenn man's bey Lichte besieht, so hat man in allem Ernste recht; denn was man sich nie in der Besoffenheit hätte träumen lassen, das geschieht, und was man so gewiß wie drey mal drey neune macht, bestimmt zu haben glaubt, das irrt von der Wirklichkeit um Sonnenfernen ab. — Roman! wird hier mancher ausrufen, der nicht über seine Feder, Elle, Pfefferdüte, und so und dergleichen, so weit hinaus sieht als ein Flöh hüpft, und in Gottesnamen sein Pferdchen streichelt, indeß ein anderer seiner Frau — an der Tugend herum krabelt, u. s. w. — Nein! sage ich; man findet diese Fälle ungleich häufiger in der wirklichen Welt, als in der gemahlten. — So wähnt man, zum Beyspiel, die Tugend am Glanze, der sie umstrahlt, und das Laster am Gestanke zu erkennen, der es begleitet, und irrt sich so gewaltig, daß man sich am Ende, wo die Wahrheit in ihrem eigenthümlichen Lichte hervortritt sich vor den Kopf schlägt, und, mit allem Respekt vor sich selbst, sagt: das war dumm! —

Tugend und Laster, Redlichkeit und Falschheit, haben oft einerley Ziel, einerley Weg, gehn diesen Weg in so brüderlicher Eintracht einher, daß sie einander selbst nicht kennen, hülfreich einander, wo's Klippen oder sonst eine lateinische Zeile giebt, die Hände reichen, und am Ziele erst, wo man, wie in der freyen Natur den Vogel an den Federn, die Gesinnungen und Herzen erst an den Ursachen und Absichten ihrer Handlungen erkennt, erstaunen: daß sie sich so gräßlich in einander betrogen. — Stille! wer etwa schon das Maul aufgesperrt hat, mir hier zu widersprechen; ich werde sogleich, aus der würklichen Welt, den Beweiß hinzu setzen. —

Ich habe gesagt, daß ein Plan im Werke war, den Grafen Alicanti, über seine jetzige Lebensart und Lage, die Augen zu öffnen. An der Spitze des zu diesem Plane in Bewegung gesetzten Personales stand eigentlich unsre Flora, die Schwester, und wer wollt' und könnte behaupten: daß ihre Absicht dabey nicht die beste unter der Sonne gewesen sey? gab es aber nicht auch Menschen, und besonders Weiber darunter, denen es, aus blosser Schadenfreude oder jenem verhaßten Hange zum Verunglimpfen, bloß darum zu thun war; die Sache recht unter die Leute zu bringen? nicht auch Männer und Jünglinge, die bloß, weil sie dem Franz sein angebliches Glück nicht gönnten, sondern lieber selbst an seiner neidenswerthen Stelle gewesen wären, es zu stören, und auf die Ruinen desselben einen Grund zu dem ihrigen zu legen trach-

teten? Ich behaupte sogar, der größte Haufe handelte nach diesen Gesinnungen, und hatte diesen oder doch wenigstens einen ähnlichen Zweck, der dem Zweck der edeln Flora so ganz zuwider war, wie der Teufel einer milden Stiftung; und doch giengen sie so einträchtig miteinander zu Werke; waren so hülfreich für einander, und für die Sache selbst, daß es die gute Flora recht herzlich freute: so viel gute Menschen gefunden zu haben, besonders unter denenjenigen, von denen sie immer befürchtet hatte, daß sie, durch ein elendes Interesse gedungen, ungleich mehr für den Alicanti selbst als für die gute Sache seyn würden. Hätte sie es gewußt — o! hätte sie es gewußt, die gute Flora! was für Schlangen unter diesen Rosen versteckt lagen; hätte sie gewußt, was für ein Teufel über diesem Diensteifer brütete; mit Abscheu hätte sie sich aus diesen Verbindungen herausgerissen, und lieber ihren ganzen Plan aufgegeben, als ihn, durch Hülfe solcher Meuchelmörder der Tugend und des guten Namens, vollenden sehn. Ihr hätte geschaudert für dem Gedanken: daß diese würden am Ende gelacht haben, wenn sie geweint hätte; so wie der Teufel lacht, wenn er, durch Hülfe der sorglosen Tugend, dem schlauen Laster ein Opfer gebracht hat, und nichts wär ihr zu theuer und empfindlich gewesen — selbst nicht der Spott jener starken Geister, nach deren Grundsätzen dem Menschen alles möglich ist, was er nur absolut will, und keine große Schande, als; zurücktreten — um sich aus einer Sache zu retten, die schlechterdings nicht mit ihren Grundsätzen übereinstimmte.

Flora! — wie staunte jetzt der Rechtschaffene, der an der Spitze dieser kleinen Handlung ein tückisches verhunztes Geschöpf suchte, und Dich fand? und Dich handeln sah wie ein gemeines Mägdchen, dem es einerley ist, wenn sie nur zu ihrem Endzwecke gelangen kann, wie sie dazu gelangt? — Hättest du einen voreiligen Richter an ihm gehabt; o, Flora! du würdest unendlich in seinen Augen verloren haben; du, deren edles Bestreben es doch ist, in den Augen jedes Ehrenmannes zu gewinnen. Aber — „nein! dachte er, mit kaltem philosophischem Blute; nein! das ist unmöglich. Flora, gut und edel, wie sie die Natur gab; es ist die sorglose Tugend, wie sie der Feind braucht, um Unkraut unter den Waitzen zu säen. Geduld! der Nebel wird verschwinden, in den sie der trügerische Schein hüllt, und sie, prächtiger als je, wieder da stehn, im reinen Engellichte der Wahrheit.“ — So dacht' er, und blätterte ruhig fort in seinem Buche, woraus er die Menschheit studierte. — Flora! wie könnte dein Vergißmeinnichts-Auge trügen, durch welches man in die schönste Seele sieht? — o, Flora! du, die du nur dann fehlen kannst, wenn du deinem Gefühle nicht folgst, und nur dann einen Wurm kränkst, wenn du dadurch eine Menschenthräne trocknen kannst; du? — du solltest verlieren, indem du nicht in deinem eignen Lichte, sondern im Schatten eines andern stehst? — Unmöglich! — Es giebt trübe Tage, wo man das Licht der Sonne nicht unterscheiden kann; soll man darum an ihrem Daseyn zweifeln? — Soll man am Daseyn der Tugend zweifeln, wenn man sie nicht immer in ih-

rem Glanze sieht? — O, Flora! soll man dich darum verachten, daß du nur einen Augenblick nicht der Engel scheinst, der du doch immer bist? — Mag dich verkannt haben wer da will; Ich küßte dir auch damals, als du mir wehe thatst, die Hand, und schwieg. —

Gnug für diejenigen, die dieses Buch bloß als Roman lesen; für jene, die mit den Personen und der Geschichte selbst näher bekannt sind, schon zum Ueberfluß. —

Der Baron Holberg, als einer der vertrautesten Freunde des Grafen, hatte, nebst einigen andern mit in das Interesse gezogen werden müssen; und dieser, ob er gleich nicht viel zu Sinne kam, fand in einer vernünftigen Stunde doch Ursache gnug, seine Rolle dabey mit der möglichsten Anstrengung zu spielen. Er war ein alter Anbeter der Gräfin Flora! Nur die Dazwischenkunft des famösen Kapitän hatte seine — gegründeten oder ungegründeten — Hoffnungen zernichtet, und ihn in einen traurigen Schatten gesetzt. Jetzt, da das Feld wieder frey war, wer konnte es ihm verdenken, daß er in vernünftigen Stunden, deren er leider wenig hatte, von neuen einer Idee nachhieng, die nur gezwungen von ihm aufgegeben worden war? — Einer Idee, die ihm darum doppelt anziehend seyn mußte, da sie sogar mit seinem äusserst derangirten Finanzwesen, welches ihm in dergleichen Stunden auch einfiel, in so angenehmer Verbindung stand? — denn die persönliche Unwürdigkeit zu solchen Hoffnungen fällt dieser Art Menschen immer zuletzt ein. Auch will ich nicht in Abrede seyn,

daß man ihm vielleicht, um seine Thätigkeit zu spornen, einen Schimmer derselben aus der Ferne gezeigt habe; denn es gab ja unter dieser geheimen Verbindung Menschen die Menge, denen jedes Mittel zu ihrem Endzwecke zu gelangen einerley war; und wenn es auch, auf Unkosten des andern, versteht sich — eine gefährliche Lüge sein sollte. — Kurz, er nahm alles zusammen was der Wein noch von Verstand in seinem Gehirne zurückgelassen hatte, und arbeitete, nach seiner Art, in dieser intrikaten Sache was brav war. —

Er war zum Rekognosciren gebraucht worden, hatte sie belauscht, und — wie nun dergleichen Leute sind, die von sich auf andre schliessen — schon lange Stein und Bein drauf geschworen: daß es richtig sey; denn daß sie, da er ihn auf ihre Hand hingesunken angetroffen hatte, was anders als — dumme Streiche gemacht haben könnten, schien ihm, nach seiner Art, ganz unmöglich. Auch hatte er bereits seinem Freunde darüber schon manchen Floh in's Ohr zu setzen gesucht; da aber, unter dem ununterbrochenen Rausche, worinnen er lebte, keiner recht hatte anbeissen wollen, so war es ihm einleuchtend worden: daß man nach und nach seine Zuflucht zu gewaltsamern Mitteln nehmen müsse; zu Mitteln, bey denen ihm nichts übrig blieb, als Entscheidung, oder gänzliche Gefühllosigkeit in einer Sache, die doch eigentlich den allergrößten Kloß in Bewegung setzt. —

Jetzt, da man allgemein davon sprach: daß die Frau Gräfinn in gesegneten Umständen sey, trank einmal Abends, unter fröhlichem Jubel,

ein alter Hauptmann dem Grafen die Gesundheit zu: auf eine glückliche Nachkommenschaft! — Jeder fuhr nach dem Pokale, stieß an, und stimmte jauchzend ein; nur Holberg lag, auf seinen Stuhl hintergeworfen, unbeweglich. Alle sahn ihn mit Verwunderung an; denn er lag just da, als ob er Fragen erwarte, und die Antwort schon auf der Zunge habe. — Der Graf reichte ihm den Pokal, zum Anstossen; — „Ich trinke nicht!" — sagte er trotzig, und stürtzte den seinigen um. — Alle sehn einander betroffen an, und es herrscht' auf einmal eine tiefe Stille. —

Graf (etwas aufgebracht). Und warum? — Warum du allein nicht? —

Holberg (kalt und rauh). Weil man nicht weiß, auf wessen Nachkommenschaft man eigentlich trinkt. —

Graf (mit glühendem Roth auf seinem Gesichte). Narr'! — auf die meinige! —

Holberg (gelassen). Kluger Mann! — oder — meines ehemaligen Jägers! —

„Das sagt ein Schurke!" rief der Graf, und warf seinen Pokal auf den Tisch, daß die Scherben klirrend umher flogen, und der Wein allen in die Gesichte sprützte. — Wild und fluchend sprang alles auf, und in rasendem Getümmel über den Holberg her, so daß es schien, als würden sie ihn wenigstens zerdrücken, wo nicht gar in Stücken zerreissen; aber er war auch nicht im geringsten in Verlegenheit, blieb ruhig auf einem Stuhle ausgestreckt liegen, und sagte; „schimpft ihr euch meinetwegen Blasen an die Lungen; ich schere mich den Teufel drum! —

denn ich weiß doch, daß ihr mich bald um Vergebung bittet." —

Graf (auf den Tisch schlagend). Aber — ich fordre Beweise! —

Holberg. Die stehn zu Dienst'! — Ich würde sagen; mit Vergnügen! wenn es nicht Dich und deine Ehre beträf. —

Alle waren verstummt, und standen in mahlerischen Gruppen umher; denn in dieser Entschossenheit konnte unmöglich was anders als bereits untersuchte Wahrheit liegen — „Nun dann, gute Nacht, Weibergeschlecht! rief der Graf, mit den Zähnen knirschend; — verflucht wär dann jeder Pulsschlag, der in unsern Herzen Liebe für euch klopfte! — Verflucht jeder Seufzer, der um euch sich aus einem Männerbusen drängte! — wenn man einem Weibe nicht mehr trauen dürfte, wie dem meinigen!" — „Fluchs nicht! sagte Holberg; denn, unter uns gesagt, Herr Bruder! machen wir's anders?" —

Graf (mit einem mürrischen Seitenblicke; von ihm gewandt) Ihr! — Ja! —

Holberg (lachend). Und, nun ja! du! — Daß du nun just deine besten Lebenstage verträumt hast; sollen darum die Weiber ihre Natur ändern? —

Graf (drohend). Erinnre dich, Holberg; daß ich Beweiße verlange! —

Hiermit sprang er fort, in sein anstossendes Schlafzimmer, und schlug krachend die Thür hinter sich zu. — Alle zerstreuten sich. —

Kurz drauf — es konnte schier eine Stunde nach Mitternacht seyn — stand Holberg wieder

an seinem Lager, und rüttelte ihn. — „Was willst du?“ — fragte der Graf hastig, und stierte ihn an. — „Ich? nicht das geringste! sagte Holberg; ob du — du wolltest ja, von einer gewissen Sache, Beweiße!“ —

Graf (wird aufspringend). Her damit — ins Teufelsnamen! —

Holberg. Ruhe! — (leise) Nach sechs Uhr fährst du mit mir spazieren. — Jetzt, schlaf aus! daß du dich dann auf deine Augen verlassen kannst. — (ihn auf die Achsel klopfend) Gute Nacht! —

Graf. Vielleicht die letzte! — (sich wieder aufs Lager hin werfend) Hol der Teufel solche Nächte! —

Holberg gieng; und der arme Graf durchwachte eine Höllennacht. —

Vierzehntes Kapitel.

Laß Dir deine Tage nicht
  Ein Phantom verbittern! —
Schöner glänzt der Sonne Licht
  Nach den Ungewittern.

Schöner strahlt der Freude Gluth
  Auf der bleichen Wange;
Und wie schmeckt ein Trunk so gut,
  Dürstete Dich lange.

Wenn sich nur die Welt noch dreht; —
  Drunten oder drüber! —
Heisa, lustig! — Alles geht,
  Wie wir selbst, vorüber

Auch Flora konnte nicht schlafen; denn wie eine Weltlast lag auf ihrer guten Seele der fürchterlich wahre Gedanke: daß man nie den Ausgang einer Sache in seiner Gewalt hat. —

Indeß der müde Tagelöhner, der für Weib und Kinder, um einige Groschen und ein Stück hartes Brod, den ganzen Tag gearbeitet hatte, ruhig auf seinem Heusacke schlief, warf sie sich auf ihrem seidnen Bette rastlos herum; sie, deren Vermögen man kaum um eine Million auskaufte; denn sie hatte das erstemal in ihrem Leben kein gut Gewissen. — Es hat zwar manches artige Mägdchen auch kein gut Gewissen, und schläft doch ruhig; aber dafür würd' auch ihr Herzchen gar verdammt in die Höhe schnellen, wenn man es mit dem Herzen unsrer Flora auf die Wage legen sollte. — Sie überdachte, nach ihrer Meynung, in Ruhe noch einmal die Geschichte, welche so eben im Ablaufen begriffen war, und ängstlicher schlug ihr dabey das Herz. Es mußte seyn! dann ihren Bruder konnte sie doch unmöglich so sorglos zu Grunde gehn sehn, und eine müssige Zuschauerinn dabey abgeben? — Alles war so gut als nur immer möglich ausgedacht, alles so gut arangiret, daß es ihnen unmöglich fehlen konnte; nur die Ausführung selbst schien ihr nicht in den besten Händen zu seyn. Sie kannte die Hitze ihres sonst so gelaßnen Bruders, in den Angelegenheiten seines Herzens, und die Unbehülflichkeit des Herrn Baron, wenn es auf ein feines Arangement ankam — o, Himmel! da fuhr's ihr auf einmal wie ein Donnerschlag durch Mark und Bein: was das Ende

von diesem so schön ausgedachten Plane seyn könnte? Sie schlug die Augen auf, — o, Weh! der helle Morgen flammte ihr schon ins Gesicht. — Jetzt hätte sie gern alles wieder zerstört, was sie mit so viel Mühe gebaut hatte. Sie sprang aus dem Bette — nach Blondchens Zimmern, nach den Zimmern ihres Bruders — alles war fort! und eine grausvolle Stille herrscht' um sie her, wie in den Gräbern. Es war ihr nicht anders als seh' sie schon um und neben sich nichts als Leichen, nicht anders als hallt' unter jedem ihrer Tritt' eine Gruft wieder. — Karoline hörte sie jammern, und sprang erschrocken auf. Flora fiel ihr um den Hals, und machte sie zur Vertrauten ihres Kummers; denn, so lieb sie Karolinen hatte, so hatte sie es doch nicht gewagt, ihre Meynung und ihren Plan ihr aufrichtig mitzutheilen, da sie wußte, wie warm ihr ehrliches Herz an ihrer Freundinn hieng, und wie fest sie an ihre Tugend glaubte. Jetzt brauchte sie eine Freundinn in der Noth; und dieses Bedürfniß überwog alle Bedenklichkeiten. — Es gab äusserst lebhafte Debatten über Schuld und Unschuld; und als diese, mit der möglichsten Eile von beyden Seiten, ausgeglichen waren, trat erst die rechte Noth ein, um guten Rath. — Flora lief mit gerungenen Händen umher. und wußt ihrer Angst kein Ende; Karoline ließ sogleich anspannen, und ehe fünf eilfertige Minuten über die Welt hin flogen, rollten auch sie zum Thore hinaus. —

Alles war also nun in Bewegung, was unmittelbar in dieser Sache würken konnte, mit einer Spannung der Leidenschaften und Gefühle, wie sie nur immer die Menschheit hervorbrin=

gen und ertragen kann. Alles handelte nach seiner Ueberzeugung, und besondern Interesse! Laßt sehn, wie es ablaufen wird. —

O, so manchem noch klopfte das Herz in der Stille, wiewohl es nur mittelbar Antheil daran hatte; manches, von einem leidenschaftlichen Augenblicke hingerissen, oder geblendet von einer flüchtigen Schmeicheley, bedauerte jetzt herzlich den einzigen Wunsch, den es zu diesem Plane verwendet, und hätte vielleicht mit der süßesten Stunde seines Lebens ihn zurück erkauft; denn alle liebten im Grunde das gute Blondchen herzlich, und nur einseitiges Interesse vielleicht, oder der täuschende Schimmer unreifer Ideen oder Hoffnungen, hatte sie zu diesem Schritte verleitet, den sie jetzt herzlich gern wieder zurück gethan hätten. Nur wenige waren es — zu Ehre der Menschheit kann ich's versichern — nur wenige waren es, die mit tückischer Schadenfreude, hinter den Vorhängen ihrer Fenster, auf den Boten lauschten, der ihnen die angenehme Nachricht bringen sollte: daß Alicanti sein Weib, das ihnen so verhaßte Blondchen, in der ersten Hitze — wenigstens erschossen habe. Das waren aber auch nur Mägdchen und Weiber ohne Karakter und Bildung; elende Geschöpfe, die bey dem Wimmern ihres Schooßhündchen, über einen Flohstich, Convulsionen zu bekommen scheinen, da es ihnen hingegen einerley ist ob ein Mensch stirbt, wenn sie nur ihren Willen haben, oder einer ihrer Feindinnen ein Schade dadurch geschieht. —

Gehabt euch wohl, ihr Alltags-Geschöpfe! — Mich verdrießt die Müh', um euretwillen nur

noch einen einzigen Buchstaben zu mahlen; sonst wollt' ich euch schon noch ein Geschwür aufstechen, daß ihr die Mäuler bis an die Ohren ziehn solltet. Indeß — ist lange geborgt doch auch nicht geschenkt. Sammelt ihr nur ein! Wenn ich meine Ladung habe, so werde ich es schon von mir geben. —

An den Grashalmen hiengen die Thautröpflein, und auf Alicantis Stirn eißkalte Schweiß-Tropfen. In beyden spiegelte sich die wohlthätige Sonne; nur mit dem Unterschiede, daß sie durch das eine tief in den Schooß der erwachenden Natur drang, und Fruchtbarkeit erweckte, durch die andern aber unmöglich in das Herz dringen, und Gefühle wecken konnte, die von einer Leidenschaft weggewischt waren, in deren ewig braussenden Strome nur Elend, äusserst selten höchstens eine blutige Heldenthat aufkommt. — Er war ausser sich! und gleich dem gierigen Jäger, der im Gebüsch' ein Wild aufsucht, bog er mit den Händen die Sträuche behutsam auseinander, um — unbemerkt an den Ort zu kommen, wo er seine Schande sehn sollte. Seine braussenden Athemzüge würden ihn jedoch verrathen haben — denn der größte Kolerikus ist nicht so wüthend wie der sanfte Melancholikus, wenn er einmal auf eine so empfindliche Art aufgereitzt wird — aber der Gegentheil war eben schlechterdings unfähig etwas anders zu hören als die Stimme seines Herzens; und — jetzt trat er aus dem letzten Busch' hervor, wo sich das freye Thal anfieng. Er stand, wie ein stei-

nerner Heiliger: stand, und sah — dort an einer Felsenklippe sein Blondchen, in der süssesten Umarmung mit dem Jäger Franz. Ohne Zweifel hätt' er in diesem Augenblicke dem Leben dieser beyden Glücklichen und — meinem Buch' ein Ende gemacht, denn seine Hand zuckte schon nach dem Hirschfänger; aber die Natur hatte seinen Nerven vielleicht nie so a bon point Schnellkraft gegeben, als sie sie ihnen jetzt versagte. Kein Wort vermogt' er zu sprechen, kein Glied zu rühren; vielweniger einen Fuß von der Stelle zu setzen. — Dank sey es dem Himmel! der uns doch auch zuweilen so manchen süssen Wunsch gewährt, und uns Kraft giebt, ihn in seiner ganzen Fülle zu geniessen; Dank sey es ihm! daß er uns auch versagt, was wir nicht verstehn. — Dieses war oft in der Folge das heiße Gebet unsers Alicanti, wenn er sich dieses unglücklichen Augenblicks erinnerte. — Drum murre nicht, kurzsichtiger Sterblicher! du bist der Wohlthaten nicht werth, die jenes unbiegsame Fatum dir erzeigt, das über dir waltet. —

„Heinrich! ach, Heinrich! rief Blondchen mit freudig flammenden Augen, als sie ihn jetzt bemerkte, und streckte den einen Arm nach ihm aus, indeß sie mit der andern den glücklichen Jäger noch fester und inniger an ihren Busen drückte — freue dich mit mir: er ist mein Bruder!" — Jetzt fiel es ihm wie eine Binde von den Augen, und er durchschaute mit einem hellen Blicke den ganzen verfluchten Plan, nach welchem ihn seine Schmarozer und sonst guten Freunde — wie es sich in der Folge deutlich erwies, auf Anstiften seiner hohen Anverwand-

schaft — hatten zu Grunde richten, und so das Werk krönen wollen, welches sie, unter hoher Protection, so schön angefangen, und bisher so rühmlich fortgesetzt hatten. — Da war ein Gefühl ohne Gleichen! — Inniger Schauder durchdrang ihn; und so wie dieser nach und nach verschwand, und die letzten febrilischen Zuckungen desselben an seinen Nerven hin bebten, erhob sich ein Braussen in seinem Blute, wie das Braussen der Rache. Noch war's ihm nie so gewesen! und das Zucken derselben in seinem Marke wurd' ihm ordentlich schmerzhaft. — Er erwachte. — Franz und Blondchen hiengen an seinem Halse, und neben ihnen richtete von der Erde sich eine Figur auf, die fast einem Weibe glich. — „Und das ist meine Mutter! fuhr Blondchen fort; o! meine arme gute Mutter; Heinrich! — (in süsser Schwärmerey) lieber Heinrich! dein Blondchen ist so unaussprechlich glücklich; ach! und du freust dich nicht mit ihr?" — „Ich bitte dich, sagte der Graf, schenke mir meine Freude bis morgen! — morgen, wo mein Haus rein seyn wird von dieser Brut — (mit einem vernichtenden Blicke auf seine Begleiter*) — und ich wieder mit euch in der Stille glücklich seyn werde." — Blondchen sah ihn betroffen an, und er fuhr, nach einer kurzen Pause, stürmisch fort: „O, Weib! ich schäme mich vor mir selbst, und vor dir! — denn ich kam: eine Buhlerinn zu strafen! — (Blondchen bebte zurück; aber er drück-

*) Es gab damals auch schon Tellerlecker von Stande, die sich, um einen Löffel Suppe, zu allem brauchen liessen. Eine solche Kreatur war noch, ausser dem Holberg, mit ihm. —

te sie fester an sein Herz) Vergib mir! — O! ich hätte doch denken können, daß du nichts unternahmst was mich kränken mußte, keinen Schritt thatst, als den dein redliches Herz dir erlaubte. — (knirschend, und mit einem grimmvollen Seitenblick' auf seine Begleiter) Ihr! — aber warum überraschtet ihr mich? und ließt mich nicht denken ehe ich handelte? — (mit dem Fuße stampfend) Aus meinen Augen elende Buben! oder — denn mein Schmerz ist riesenstark — ich brech' eine Tane nieder, und zermalm' euch damit die verfluchten Schädel. — O, Weib! sie haben dich schrecklich beleidigt, die Buben! was soll ich mit ihnen machen?": —

Blondchen (sanft bittend) Vergib ihnen! — (mit grossem Selbstgefühl') Ich verachte sie! —

Sie giengen schweigend und trotzig davon! „Geht nur! rief ihnen Alicanti nach! mein Schweinhirte soll sich mitten auf's Dorf, und an alle Kreuz-Wege stellen, und, unter'm Klange seiner Trompeten ausrufen; daß der Graf Alicanti keine offene Tafel für Buben mehr hält!" — „Aber doch für meine gute Mutter?" fragte Blondchen, und lächelte mit einem Blicke voll Seligkeit ihn an. —

Graf. Auch die meinige! (verschnaufend, und ihr die Hand reichend) O, Mutter! — Jetzt fühl' ich einmal wieder das Glück: reich zu seyn! — Wenn man so mit Zuversicht einem sagen kann: (ihr zufrieden die Hand schüttelnd) es soll dir wohl gehn! —

Mutter (mit einem tragischen Lächeln). O! wenn du das könntest; dann wärst du ein Gott; aber so — bist du ja nur ein guter Mensch. Und —

ich

ich brauche auch auf dieser Welt nichts mehr, als — ein Grab! —

Graf. Auch das, mit der Zeit! in der Gruft meiner Väter; doch, wills Gott, so spät als möglich! — (schwärmerisch) O! du triffst auch Kameraden darinn' an, die das böse Ding in der Welt nicht eher rasten ließ, bis sie hinunter waren. — (mit steigender Heiterkeit) Aber, um's Himmelwillen, erklärt mir doch nur diese Geschichte! —

Blondchen (im zählenden Tone; ganz Freude). Sieh nur! — Franz da sagte mir —

Mutter. O, Weh! — Wer der Freude und des Glücks so ungewohnt ist, wie ich, der hält selten eine Wiederholung aus. Ich bitte dich: laß mich in meinem Traume; sonst tragt ihr vielleicht noch heute Trauer. —

Jetzt kam auch Flora mit der Karoline durch die Gebüsche gesprungen, und fiel ihrem Bruder um den Hals. Sie waren dem Holberg und seinem Begleiter begegnet, und hatten es ihnen an den zerstörten Gesichtern angesehn, wie unglücklich für sie das Spiel ausgefallen sey; Flora klärte mit wenig Worten ihrem Bruder den Zusammenhang dieser Sache vollends auf, klagte sich selbst als Theilhaberinn an, und erhielt auf der Stelle Vergebung. — Herzlich freute diese gute Seele der Entschluß ihres Bruders, sich so fort von dieser Gesellschaft loszureissen, und wieder ganz seinen Unterthanen und seinem Hause zu leben. —

Um der Mutter willen wurde beschlossen, diesen schönen Tag auf einem nahe gelegenen Jagd-Hause des Alicanti zuzubringen. —

Dritter Abschnitt.

Non semper imbres nubibus hispidos
Manant in agros. —

HOR.

Funfzehntes Kapitel.

Seit Adams Falle
Gabs immer Galle
Im Freudenbecher;
Drum, armer Zecher!
Gieb dich zufrieden
Wenn's Dir hienieden
Auch so beschieden. —
Wo lebt ein König,
In seinem Reiche,
Wie dort das Fischlein
Im stillen Teiche? —
Es hüpft, wenn's regnet,
Voll Freud' uud Dank;
Der Himmel segnet
Ihm Speiß' und Trank. —
Willst Du mit Klagen
Dich ewig plagen? —
Der Weise spricht:
Giebt's Klippen, Lieber!
Spring rasch hinüber;
Nur stoß Dich nicht! —

Es herrschte nun wieder im Hause des Alicanti jene glückliche Stille, die der Weise für das sicherste Zeichen einer wahren Zufriedenheit hält. — Die verabschiedeten Spaßmacher wischten sich die leckern Mäuler, wenn sie dort im friedlichen Thale das kleine Thürmchen sahn, oder das Glöckchen darauf zwölfe schlagen hörten, und schmauchten tückisch vorüber; aber Alicanti lachte! denn die Wittwen und Waisen beteten ja wieder für ihn, und seine Bauern jauchzten ihm wieder entgegen, wenn er auf seinem Gold-Fuchse zum Schloß' herausgetrabt kam, so daß dieser, dessen entwohnt, oft einen Bocksprung macht', und den sorglosen Reiter einigemal schier abgesattelt hätte. — Sein Haus war wieder die sicherste Zuflucht eines jeden, der — nicht zwar eben einen hungrigen Magen, oder eine durstige Leber — aber doch sonst etwan ein Anliegen hatte, welches ihn nicht minder ängstete; seine Casse stand wieder — nicht zwar eben jedem Pferdejuden und Geisterseher, die ihm, unter uns gesagt, bisher einen schönen Thaler Geld gekostet hatten — aber doch sonst jedem ehrlichen Mann' offen, dem öffentliches oder Privat-Unglück einen gewissen Anspruch drauf gab. Sein Auge glühte nicht mehr vom Weingeist; aber vom noch edlern Geiste des süssesten Menschengefühls; sein Gehirn strotzte nicht mehr von konfusen Ideen; es strotzte wieder von Ideen für Menschenwerth und Menschenglück. Sein Herz tobte nicht mehr gegen die Brust, wie das Herz eines Bacchanten; aber es klopfte Menschenliebe. — Kurz, Alicanti war wieder ganz das, was

er ehemals gewesen war, ohne nur im geringsten in seinem Karakter dabey verloren zu haben; denn Menschen dieser Art können nicht lange fehlen, und der Fehler selbst ist ihnen zu wenig eigen als daß er sich in die Natur eingraben, und traurige Spuren hinterlassen sollte. Man könnte sagen: Ueberzeugung wäscht ihn aus, wie die feinste Lauge den Fleck aus einem Stück Wäsche. Es war! aber es ist nicht mehr! — Auch die geringste Spur davon ist verschwunden! Nur die Erinnerung, als heilsame Lehre für die Zukunft, davon in der guten Seel' zurückgeblieben. — Ein karakteristischer Zug guter Menschen; Erinnerung! — Der bösartige vergißt, und thut vielleicht in wenig Augenblicken drauf, mit doppelter Anstrengung dasjenige wieder, was er jetzt, in einem ihm selbst fremden Anfall von guter Laune, bereute. —

Wer war zufriedner, als Flora? — Sie hatte ja jetzt ihren alten Bruder Heinrich wieder, den sie so innig und bis zur Schwärmerey liebte. — Wer war froher als Franz? — Er, der einst so einsam auf der Welt gewesen war, wie ein Gänseblümchen in den Sandwüsten Arabiens, jetzt auf einmal in einer so glücklichen Verbindung — er, der nicht gewußt hatte, ob er von einem Weibe geboren worden, oder hinter irgend einem Zaune, wie ein Pilz aufgewachsen sey — hatte jetzt auf einmal Mutter, Schwester, Bruder — und was für eine Mutter? — was für eine Schwester? — was für einen Bruder? — Eine Mutter, die jedermann hinriß, wer nur ihr ehrliches leidenvolles Gesicht sah, jeden Geist zum Erstaunen, und jedes gefühlvolle Herz

zum Mitleid auf immer an sich kettete, wer nur von dem Elend hörte, welches sie bereits überlebt hatte; — eine Schwester, an der schon lange sein Herz mit einem Gefühl hieng, welches so nah an die gefährliche Leidenschaft der Liebe grenzte, daß, bis vor wenig Augenblicken, ihrer Beyder Genius um sie zitterte; — und einen Bruder, der auch da noch, als er den tollsten Leidenschaften den Zügel schiessen ließ, und mit ungemeinem Unsinn an seines moralischen und physikalischen Lebens-Marke schwelgte, so liebenswürdig war, daß ihn der finsterste Richter unsrer Handlungen und Ereignisse — wenigstens bedauerte, die billigern Männer und Weiber aber, in deren Herzen mehr Gutheit und Gefühl als jene kalte Betrachtung herrschte, mit welcher sich diese Grausamen über uns arme Sünder zu Richtern aufwerfen, sich unmöglich von ihm trennen konnten, sondern lieber in ihren Systemen etwas nachgaben, um wenigstens das Herz nicht zu kränken, indeß der Geist verurtheilen mußte; und jetzt — o! jetzt, da er, aus jenem unglücklichen Taumel erwacht, wieder hell um sich sah, zur allgemeinen Freude, wieder in dem vollen Glanze da stand, den alle Thorheiten einer unsinnigen Libertinage nicht ganz hatte verdunkeln können. — Und wer war glücklicher als Blondchen? — Unser Blondchen! der auf dieser ganzen weiten Erde nun nur noch ein einziger Wunsch übrig war? — Und die gute Mutter? — O! wär ihr Herz nicht von einer unheilbaren Wunde für immer jener reinen Freude verschlossen gewesen, welches Glück der Welt hätte jetzt dem ihrigen den Rang streitig machen können? —

Kurz, es war ein Gewirre von Glück und Freude, daß kein's wußte wo es anfangen oder aufhören sollte; denn immer fiel dem einen was neues ein, ehe sich das andre mit den alten Gefühlen arangiret und auf einen solchen Fuß gesetzt hatte, wo man dergleichen Freuden erst in ihrem ganzen Umfange zu geniessen fähig ist. —

Tage verstrichen, ehe sie ruhig wurden, und das Glück zergliedern konnten, welches sie so schnell überströmt hatte. —

Manches Glück gewinnt in seiner Zergliederung; manches verliert. — Ach! leider war das ihrige von der letzten Art. — Mogten sie es mit ruhigem Blute betrachten und drehn und wenden wie sie wollten; es mußt' allemal verlieren! denn immer fehlt' ihnen eine Person, die zur Vollkommenheit desselben unentbehrlich war; immer warf sich ihnen ein Gedanke entgegen, der, indeß der Mund jauchzt, das Herz mit Trauer erfüllte. —

Blondchens Gesicht überzog zuerst eine dunkle Wolke, und von dieser aufgeschreckt erinnerte sich jeder an den Mann, der allein jene Lücke füllen konnte, die noch so frisch in den Herzen blutete; jene Lücke, die gefüllt werden mußte, wenn darinnen eine bleibende Freude wurzeln sollte. — Sie sahn einander an, und jedes kehrte sich weg, um dem andern sein Gesicht nicht sehn zu lassen, auf welchem sich die Gefühle des Herzens in mehr oder weniger Blässe oder Wolken abzeichneten. —

Ich weiß nicht wer zuerst den Namen Wachtel-Peter nannte; kurz, er wurde genannt; und jedermann bemerkte: daß Blondchens Mutter, die bisher noch immer wie im Traume gelegen hatte, darüber aufmerksam wurde. — Man sprach von ihm, wie von einem abgeschiedenen Freunde, wünschte jetzt mit doppelter Sehnsucht seine Zurückkunft — und was dem mehr war, woraus sie schliessen konnte, daß er dieser Familie besonders schätzbar seyn müsse; und ihre Aufmerksamkeit schien immer gespannter zu werden. Endlich fragte sie: „was denn das für ein Mann sey? — Ob es vielleicht der nämliche sey, den auch sie kenne?" — „Du kennst ihn? rief Blondchen hastig, und hätte sich schier verrathen — o, den guten lieben Mann!" — „Es war eine Zeit! sagte die Mutter mit einem Seufzer. — Es war eine Zeit, wo er mir öfters begegnete; aber — unsereins hat ja für einander nichts als einen Seufzer. Wo ich hin kam, hört' ich von diesem seltsamen Manne mit Wärme sprechen, und doch — ich weiß nicht warum — gab mir's immer einen brennenden Stich in's Herz, wenn ich ihn nur irgend in der Ferne sah. Kam er mir näher — o! so floh ich, als ob mich sein Blick tödten würde." — Man mußte dem Gespräch eine andre Wendung geben, sonst hätte sich Blondchen ohne Zweifel verrathen; und noch war's äusserst gefährlich: die schwachen Nerven dieser Unglücklichen durch Gefühle dieser Art zu erschüttern. —

Einst, als sie wieder einmal von ihren Herzensangelegenheiten sprachen, und bey dieser Gelegenheit auch auf jene fürchterlich schönen Au-

genblicke kamen, wo sie, dort im Walde, da ihr Blondchen das seidne Tuch zugeworfen hatte, den ersten Strahl von Hoffnung wieder schimmern gesehn — erinnerte sie sich von neuen an diesen Mann, und fragte schüchtern: ob er nicht der nämliche gewesen sey, den sie damals bey sich gehabt? — denn zu einer zusammenhängenden Erzählung ihrer Geschichten waren sie, beyderseits noch nicht gekommen. — „Der nämliche! sagte Karoline, da sie bemerkte daß Blondchen von neuen aufwallen wollte; — (flüchtig) er zeigte uns den Weg.“ — „Ja, ja! rief die Unglückliche, mit zitternder Stimme; seine Worte durchdrangen wie Feuerflammen meine Seele — zucken noch jetzt mir im Marke!“ —

Flora. Seltsam ist er, seltsam die Wirkungen, die seine Reden in der Menschen Herzen hervorbringen. —

Blondchen (schwärmerisch). Alles! — Auch die Ruhe, die jetzt doch wenigstens dann und wann in unsern Herzen klopft. — Alles ist sein Werk! —

Mutter (in Gefühl versunken). Er ist der Geist eines Entschlafenen, der Buse predigt; oder —

Alicanti (sie schnell unterbrechend). Ein guter Mann! — Ein Mann, der unser aller Liebe verdient, und im höchsten Grade besitzt. — Ich gäb mein halbes Vermögen drum, wenn ich den Geist bannen könnte, der ihn unstät umhertreibt; denn er verdient, so wahr Gott lebt! ein beßres Schicksal. —

Alle Blicke waren auf den Alicanti gerichtet' alle Gesinnungen stimmten ihm bey. — Lauter

und ängstlicher klopften die Herzen, und die glühendsten Wünsche stürmten zu Gott auf. — Ueberströmen wollte Blondchens Herz, in den bittersüßen Ergießungen der kindlichen Liebe, laut wollte sie schreyen, wie die Stimme der Natur, im Lechzen der versengten Blumen, daß der Schöpfer es hätte müssen hören, wie er die seufzende Natur hört, und sie mit einem sanften Regen erquickt; aber ein Händedruck ihres Alicanti gebot ihr zu schweigen. Thränen stürzten ihr aus den Augen; sie verhüllte ihr Gesicht, und sprang fort. —

Die Weiber hatten ihre gute Mutter indeß so herausgeputzt, daß sie ganz füglich am glänzendsten Fürstenhof' hätte erscheinen können; aber ihr ekelte für der Welt, und, entwohnt aller menschlichen Gesellschaft, erschrack sie für jedem, der ihr unerwartet zu Gesichte kam; also war nichts natürlicher, als ihre Bitte: sie in dieser Einsamkeit zu lassen, wo ihr doch wenigstens auf Augenblicke wohl war. — Blondchen hatte sich schon eine zu große Freude darauf gemacht, wie sie ihre gute Mutter nun in ihrem Hause warten und pflegen, ihr jeden geheimen Wunsch an den Augen absehn und erfüllen wollte, als daß es ihr nicht äußerst schwer hätte werden sollen, sie aufzugeben, und Alicanti selbst war zu sehr in den süßen Gedanken vertieft: der Schöpfer ihrer wiederkehrenden Ruhe zu werden, als daß er nicht alle Gründe hätte aufsuchen und mit der größten Lebhaftigkeit ihr vortragen sollen, die nur einigermassen fähig schienen, ihren

Entschluß wanken zu machen; aber ihre Bitte war zu billig und dringend, und ihres ewig blutenden Herzens Sprache darinnen zu laut und unverkennbar, daß sie endlich nachgeben mußten. —

Alicanti ließ also, so gut es sich in der Eil thun lassen wollte, das Jagdhaus etwas mehr zur Bequemlichkeit einrichten, und mit allen versehn, was zu einem beständigen Aufenthalte nöthig war, so daß, in Vergleichung mit ihrem vorigen Zustande, die gute Mutter hier leben konnte wie eine Fürstinn; aber allen schien es doch noch lange nicht gut genug, und die täglichen Verbesserungen daran waren die sprechendsten Beweise ihrer Liebe. — Die Weiber fuhren ab und zu, so daß die gute Mutter niemals allein war, und ihrem verzehrenden Gram nachhängen konnte. Franz kam beynah gar nicht mehr nach Hause; denn diese Wildnisse, schon vorhero sein Lieblingsaufenthalt, hatten jetzt mehr Anziehendes für ihn als die schönste Gegend der Erde. Und hier — hier war es, wo sich die Herzen in sanften Ergießungen, nach und nach ausheilten, und durch eine zauberische Ruhe zu neuen Auftritten gestärkt wurden. —

Sechzehntes Kapitel.

Schreckenvoll in deiner Leiden
Grenzenlose Nacht!
Für die kurzen Lebensfreuden,
Die dir einst gelacht.

Ohne Hoffnung, ohne Gnade,
Ohne Trost und Ruh,
Wandelst du die Dornenpfade
Deinem Grabe zu.

Also, bald wär's denn vollendet;
Arme, weine nicht!
Dort, wo dieses Dunkel endet.
Giebt'st das schönste Licht.

Wirf die Leidenschaften abe!
Weg, du Traum der Zeit!
Glückliche! — Nur über'm Grabe
Giebt's Zufriedenheit. —

Meine Leser haben gewiß schon lange eine Erzählung von den Schicksalen dieser Unglücklichen erwartet, und ich finde diese Erwartung so gerecht, daß ich sie sogleich werde zu stillen suchen, ob es gleich, für meinen Beyfall bey romantischen Lesern und Leserinnen, vielleicht ungleich vortheilhafter wär: sie noch einige Zeit in Ungewißheit zu lassen, und dann so recht theatralisch zu überraschen; aber, wie soll ich's machen, um von einer Sache weder zu viel noch zu wenig zu sagen, aus welcher noch kein ruhiger Beobachter ein begreifliches Ganzes zusammen suchen konnte? — Soll ich, um des romantischen Theils

meiner Leser willen, die mit Ach und Weh schrecklich durchkreuzten Aphorismen davon hier getreulich kopiren, und die gefühlvollen Thränen zärtlicher Mägdchen zum Lohne nehmen, die unter ähnlichen Umständen, vielleicht auch ähnlich gesündigt hätten — bloß, um einst von ihren ähnlichen Nachkommen auch ähnlich beweint zu werden? oder, um des erustern Mannes und männlichen Weibes willen, aus diesem graunvollen Gewirre von Ach und Weh, von Ausrufungen und Umarmungen, von Seufzern und Thränen, und andern dergleichen Symbolen des Elends, das Wahre heraus zu klauben, und in einer allgemein verständlichen Sprache vorzutragen suchen? — Ich werde das letzte wählen! Denn für die Partey des ersten giebts ja Miethlinge ihrer Launen und karge Buchhändler in Menge, die ihnen die Ohren so voll winseln und schwindeln, daß am Ende keine Wahrheit mehr einzudringen im Stande ist; ich werde das letzte wählen, um meiner selbst willen, und wenn auch gar kein Dank dabey zu verdienen seyn sollte; denn — es ist ja Wahrheit! — Ich habe zwar schon viel um die Wahrheit gelitten; aber deßwegen höre ich doch noch lange nicht auf, der Redner ihrer Sache zu seyn. — Es lächert mich nichts mehr, als wenn auch jener elende Knabe, der doch — so wahr Gott lebt! — unnützer auf der Welt ist, als die jungen Hunde, welche ich eben habe ersäufen lassen, mir seinen Zorn fühlen lassen will. — Ja, ja! — behalt du deinen Hut auf! — Das launige Schicksal möcht' etwa meinen Wunsch erhören, und dir einmal den ganzen Schädel mit herabziehn lassen, daß doch — zum Allerwelts-Spektakel — die Men-

schen den Häckerling sähn, der darunter steckt. — Drück ihn tief in die Augen, daß dich niemand kennt, und es etwa deiner wackern Tante wieder sagt, wenn du des Abends auf dem Schießplatze den verworfensten Dirnen nachläufst, die dich für dein baares Geld noch obendrein auslachen, und sagen: der thut uns keinen Schaden! —

Aber, wo gerathe ich hin? — Ich wollte bloß sagen: daß ich schon — zwar nicht wie Paulus, um des Glaubens willen, vierzig Streiche weniger eins — (als welches ich mir auch auf's nachdrücklichste verbieten wollte) — aber doch viel um der Wahrheit willen gelitten habe — daß ich darum in Fährlichkeit gewesen bin — zwar nicht zu Wasser oder im Feuer, aber doch unter den falschen Brüdern, und — deklamire wider einen einzelnen, der nicht eines einzigen Buchstabens werth ist. Indeß konnt' es auch nichts schaden; bessert's ihn nicht? — wie ich mir denn nicht schmeichle, an einem Unverbesserlichen etwas zu verbessern — je nun, so muß er's doch hören! — Geh du nur hin, und nimm indeß mit dem Wenigen verlieb! — Es gehn noch viel deinesgleichen elende Tagediebe da vor meinen Augen herum, die meinem Grimm reif sind; Menschen, die, gleich den allenfalls leidlichen Hausthieren, bloß da zu seyn glauben, um zu fressen und zu saufen, und — für die Fortpflanzung ihrer Art zu sorgen; sobald ich Zeit haben werde, werd' ich mich an die herkulische Arbeit machen: ihr Sündenregister aufzustellen. — Und just diese, diese! in deren Munde die Tugend und der gute Name keines Mägd-

chens oder Weibes sicher ist; diese! deren sich jedermann schämen sollte — sind doch immer die Lieblinge der Damens, die auf guten Ton und feine Sitten Ansprüche machen, und — ich knirsche, indem ich es schreibe! — geben den Ton an, in einem Zirkel, der mitunter Familien enthält — Männer und Weiber, und Mägdchen — die doch, so wahr Gott lebt! Hochachtung verdienen. — Ich frage: wie geht das zu? Weil es keine andern bessern giebt? — o nein! — Ich würde der ganzen Nation eine Sottise sagen, wenn ich dieses behaupten wollte; und dazu bin ich viel zu gerecht; aber die andern bessern können schlechterdings nicht vor diesen aufkommen, weil sie nicht die angenehme Bravour haben, die diese den Damens von Geschmack so anziehend macht. — Und keiner, keiner ist da, der Muth hat, über sie die Geißel zu schwingen? —

Schämt euch! —

Bey dieser Gelegenheit fällt mir ein Histörchen ein, welches mir meine selige Frau Großmutter öfters zu erzählen pflegte, wenn sie sich mit ihrer Magd gezankt hatte; denn dann pflegte sie gemeiniglich am besten bey Laune zu seyn. — Es lautet kürzlich also:

Zum lieben Monde sprach Tyren:
„Was gehst du da spazieren?“ —
„Bloß,“ sprach der Mond, „die Welt recht schön
Dir zu illuminiren.“ —

„Geh!“ sprach Tyren, „geh schmeichle nicht;
Du hast ja selbst geborgtes Licht.“

„Ich lobe mir der Sonne Brand;
Der reift mir meine Saaten,
Zeigt mir der Menschenkinder Tand,
Und gut' und böse Thaten;
Du aber, mit geborgtem Licht.
Scheinst wunder was, und bist's doch
nicht.“ —

„Wer betete die Sonne an?
Niemand, als blinde Heyden;
Ich, ich bin ein beliebter Mann
Auch in den hellen Zeiten.“
So sprach der Mond im frohem Sinn,
Und tanzte durch die Wolken hin. —

„Ja!“ rief Tyren ihm nach, und rieb
Ergrimmt die finstre Stirne,
„Dich liebt der Mörder und der Dieb,
Dich liebt die feile Dirne. —
Die Sonne liebt der edle Mann,
Der seine Thaten zeigen kann.“ —

Tanzt nur, ihr Mondchen! tanzt nur hin,
Durch eure leichten Sphären;
Ich denk', ich denk' in meinem Sinn':
Es wird nicht lange währen;
So kommt ein Sturm mit Saus und Braus,
Und löscht die kleinen Lichtchen aus.

Dann sieht man kaum die Stätte mehr,
Wo sie dereinst gewesen;

Vergessenheit rauscht drüber her,
Und kehrt mit ihrem Besen,
Im wohlbekannten Zeitenschwung',
Hinweg — auch die Erinnerung.

Ich fange die Geschichte der unglücklichen Mutter unsers guten Blondchen just da an, wo Peter im ersten Theile (Seite 54) mit den Worten: „O, Gott! — der unglückliche Schuß — traf beyde!" — die seinige endet. —

Richtig! der Schuß hatte getroffen — beyde getroffen; aber nicht alles, was von einem Schuß getroffen wird, fällt! Das ist doch wohl ausgemacht? und eben so richtig und ausgemacht: daß nicht alles, was auch allenfalls fällt, geradezu mausetodt seyn müsse? —

Peter war ein kluger Mann, und dachte gewiß an vieles, woran vielleicht die wenigsten Menschen denken, wenn sie mit ihm in einerley Falle sind; und doch dacht' er just in diesem kritischsten Falle seines Lebens nicht an diese Wahrheit, sonst wär er nicht auf und davon gesprungen, sondern wär stehn geblieben, und hätte mit mehr Ruhe seine Einrichtungen — wenn auch nicht besser, doch wenigstens anders getroffen; aber so dacht' er: was getroffen ist, fällt; und was fällt, ist mausetodt! — lief, als ob ihm der Kopf brennt', in die weite Welt hinein, und nie — ob er gleich in der Folge Muße genung hatte, zu denken — nie fiel's ihm ein, daß es anders seyn könne. —

Die Kugel hatte das Kind am Halse gestreift, und war der Mutter durch die linke Schulter

gefah=

gefahren, jedoch so, daß der kalte Brand hätte dazu schlagen müssen, wenn die Wunde ihrem Leben hätte gefährlich werden sollen. — Beyde stürzten zu Boden, denn auch ein ungerischer Ochse stürzt von einem überraschenden Schlage zusammen, geschweige denn ein Kind, und — ein Weib, besonders in einer solchen Lage, wo die Nerven ohnehin auf's höchste gespannt waren. —

Der erhabne Freund, welcher nicht, wie ein anderer armer Teufel in solchen Umständen, Ursache zu haben glaubte, laufen zu müssen, war noch nahe genug, um den Schuß zu hören; er stutzte, sah den armen Betrogenen wie unsinnig vorüber springen, und sprang zurück. — Es war ihm wirklich nicht einerley, diese zwey Menschen durch seine Schuld, hier in ihrem Blute schwimmen zu sehn; aber was half's? Es war einmal geschehen! und geschehene Dinge sind nicht zu ändern. — Sollt' auch er jetzt den Kopf verlieren, und das Mährlein der Stadt werden? Zwar machte er sich eigentlich nicht eben viel daraus, ob man so oder so von ihm dacht' oder sprach, denn unter die Augen durft' ihm doch niemand was anders sagen, als — Schmeicheleyen; aber in seinen jetzigen Umständen — (er war im Begriff sich zu vermählen) — da wär's ihm doch äußerst fatal gewesen, wenn so was hätte laut werden sollen. — Er rief also seinen Kammerdiener, und dieser, dem es niemals an Gegenwart des Geistes fehlte, traf sogleich Anstalten, daß sie — zwar nicht lebendig begraben, aber doch so in Sicherheit gebracht wurden, daß sie die beste Nase nicht auswittern konnte. — Der erhabne Freund gieng ruhig davon. —

Das Haus lag etwas versteckt; also fielen die Bewegungen darinnen den Menschen doch nicht sogleich in die Augen, und das hin- und herrollen verschiedener bedeckter Wagen machte sie nur noch verwirrter in ihrem Glauben, anstatt daß es sie hätt' auf die rechte Spur bringen sollen. —

Als man ihn vermißte, flog schon ein Geschichtchen von Ohr zu Ohr; ein Geschichtchen — hum! — wie leicht ist ein Geschichtchen erzählt, welches der Haufe glauben muß? — Man sprach von Entdeckung einer gefährlichen Correspondenz — von einem beträchtlichen Defect in seiner Casse, der ihm unvermuthet aufgestochen worden u. s. w. — Man hatt' ihn stürmisch aus dem Collegio kommen, und kurz darauf in Verzweiflung durch das eine Seitengäßchen springen sehn; — also, richtig! — Die Nachbarn hatten den Schuß gehört; — was war natürlicher, als — er hatte sich erschießen wollen, in der Hitze gefehlt, und nicht Muth genug gehabt, einen zweyten darauf zu setzen. — Er wurd' also nicht einmal bedauert, er, der es doch so sehr verdiente; sondern bloß als einer, der sich verrechnet, mit einem flüchtigen Naserümpfen verfolgt. — Doch seltsam! — und mancher wird so herzlich bedauert, da er doch — Nasenstüber verdient. —

Am Hofe schien man alles zu wissen, aber, in Rücksicht seiner übrigens geleisteten treuen Dienste, nichts wissen zu wollen. — Nach wenig Tagen sprachen nur noch einige alte Weiber und fuchsschlaue Männer davon; denn — was ist auch von so einer unbedeutenden Familie lange zu sprechen? — Er war fort; und damit gut! — Einige kalte Beobachter schüttelten bedenklich

die Köpfe; seiner Feinde Gelächter schallten ihm nach. —

Aber von dem allen wußte die unglückliche Lilli nichts; denn als es schon lange vorüber war, begriff sie erst wieder: daß sie noch lebe. — Freilich, in Vergleichung mit ihrem vorigen Zustande, nicht viel! ich behaupte sogar: weniger als etwas! denn das Leben war just das elendeste, was sie aus dem großen Schiffbruche ihres Glücks hatte retten können. — Ihr erster Gedanke war: ihr Kind! denn sie erinnerte sich, daß sie es in jenem letzten fürchterlichen Augenblicke ihres Bewußtseyns auf dem Arme gehabt hatte. Man versicherte ihr, mit einem mitleidigen Achselzucken: es sey todt, und schon lange begraben. Dieses schon lange fiel ihr auf, und sie fragte genauer nach der Zeit; da hörte sie denn, daß sie schier einen ganzen Monat in einer völligen Bewußtlosigkeit gelegen hatte. — Der Tod ihres Kindes schien ihr nichts unerwartetes; denn es hatte ja blutend neben ihr gelegen, als sie kraftlos nieder gestürzt war; aber die lebhafte Erinnerung jener Schreckszene wirkte so mächtig auf ihre schwachen Nerven, daß sie von neuen wie todt auf ihr Bette zurück sank, und sich erst nach einigen Tagen, durch Beyhülfe der Aerzte, so viel wieder erholte, daß sie einen Gedanken und eine Frage zusammenbringen konnte. — Nach ihrem Kinde fragte sie nun nicht mehr; denn sie fand auch nicht den geringsten Grund, an der Gewißheit seines Todes zu zweifeln; nach ihrem Manne zu fragen — wagte sie nicht; denn sie fürchtete von diesem eine noch fürchterlichere Nachricht zu hören,

als selbst der Tod war. — Sie fragte: wo sie sei? — man antwortete ihr mit einem Achselzucken, und schien mehr es nicht sagen zu dürfen, als nicht zu wollen. — Sie fragte nach ihren Kleidern, nach ihren Meubeln, und was sie sonst immer zunächst um sich zu sehn gewohnt gewesen war; darüber aber wußte man ihr in allem Ernste keine Auskunft zu geben, denn sie war so wie sie gieng und stand, hieher gebracht worden. — Die Gerechtigkeit hatte sich ihres Hauses bemächtigt; und diese findet ja, bey Todesfällen, in der ordentlichsten Wirthschaft, immer wenigstens so viel Defekte, daß alls Null vor Null aufgeht. —

Die Leute, bey denen sie sich befand, waren sehr gute Menschen, und pflegten sie wie ihr eignes Kind; aber wer sie waren, konnte sie nicht von ihnen herausbringen, und es ist auch nie kund geworden. Der Ort ihres Aufenthaltes schien ihr ein Vorwerk zu seyn; denn sie sah oft an den Bergen, die ihn von allen Seiten einschlossen, Heerden weiden, und hörte beynah von nichts als Viehzucht und Ackerbau sprechen; vermuthlich also waren ihre Wirthsleute die Verwalter davon. Sie würde nicht im geringsten an der Wahrheit dieser Gedanken gezweifelt haben, wenn sich nicht die Frau vom Hause durch guten Ton und die feinsten Wendungen in ihrem Betragen ausgezeichnet hätte. Dem allen aber möcht' indeß seyn, wie ihm wollte; kurz es waren gute Menschen, und sie befand sich bey ihnen wenigstens so wohl, als sie sich in ihrem Umständen befinden konnte. — Die Wunde in ihrer Schulter fieng bald an zu heilen; desto tiefer aber fraß sich die Wunde in ihrem Herzen. —

Bisher waren ihre Nerven überspannt gewesen; und jede Ueberspannung spannt ab. Je schwächer der Mensch ist, desto schwächer sind auch seine Gefühle — Schmerz und Freude. So war es mit unsrer Lilli. Sie war schwach; also hatt' auch ihr Schmerz seine volle Kraft nicht, und es gab Stunden, wo sie sich, in dieser Abgeschiedenheit von den Menschen, ordentlich selbst gefiel; aber jetzt kehrten die Kräfte der Natur zurück, und mit ihnen, in seiner ganzen fürchterlichen Fülle, der Schmerz ihrer Seele. — Da sie niemanden um sich hatte, der ihr Trost zusprach, oder sie zerstreute, niemanden, dem sie sich in die Arme werfen, und ihre Leiden ausweinen konnte, so überließ sie sich ihm ganz, und er führte sie oft an die graunvollen Grenzen der Verzweiflung. Ihr heißester Wunsch war der Tod; aber das Schicksal schien sich mit ihrer Natur dagegen verschworen zu haben, und — je fürchterlicher sie litte, desto fester wurden ihre Nerven; gleich als ob der Schmerz, der sie gewöhnlich schwächt, bey ihr die Kraft hätte, sie zu stählen. — Dennoch würde, wie ich glaube, die Zeit auch an ihr das Ihrige gethan, und sie nach und nach an ihre leider traurigen Tage gewöhnt haben, wenn nicht die Menschen durch, wo möglich, noch schmerzhaftere Erinnerungen ihre Wunden aufgerissen hätten. —

Als sie so weit wieder hergestellt war, daß sie nicht nur das Bette verlassen, sondern auch dann und wann einen Spaziergang in den Garten versuchen konnte, schlichen Menschen um sie herum, deren Anblick sie mit Furcht und Schauder erfüllte, da sie nun wohl merken konnt', in

wessen Gewalt sie sey. Je stärker sie wurde, desto näher rückten auch diese Menschen an, und führten bald eine Sprache, die so wenig mit den Gefühlen ihres Herzens harmonirte, daß sie schlechterdings ihre Delikatesse beleidigen und ihr Herz auf das empfindlichste kränken mußte. Sie zitterte, wenn sie dachte: wie weit es damit getrieben werden könne. Zugleich bemerkte sie auch an ihrer lieben Wirthin eine mit jedem Tage zunehmende Bangigkeit, und sah zuweilen sogar Thränen in ihren Augen. — Es war ihr unerklärbar! bis endlich, an einem vertraulichen Abende, dieses ehrliche Weib ihr um den Hals fiel, und in wenig Worten ihr die gefährliche Lage entdeckte, in welcher sie sich befand *). — Der armen Lilli fuhr es durch Mark und Bein; denn im Unglück' ist man für vieles empfindlicher, als im Glück. Einst hätte sie alles dergleichen ruhig anhören, und darüber lachen können; jetzt — da sie glauben konnte: man wolle sich seiner Macht und ihres Elends bedienen — war's ihr abscheulich. —

Sie hatte keine Wahl übrig; und an folgenden Morgen war sie — trotz der schlauen Wächter, die sie schier nicht einen Augenblick aus den Augen ließen, auf und davon. —

Niemand konnte es herausbringen, welchen Weg sie genommen, und wo sie hingekommen sey; den der grauenvolle Gedanke: ihrem vor-

*) Es giebt gewisse Dinge in der Welt, lieber Leser! die man schlechterdings nicht sagen darf, auch wenn man Muth hat alles zu sagen. —

nehmen Verführer noch einmal in die Hände zu fallen, trieb sie wie ein Sturmwind, nur vorwärts. Sie selbst wußte es nicht. Sie war selten im Wege geblieben; der dickste Busch ihr immer der liebste Gegenstand gewesen. So hatte sie, wie man nunmehro berechnen konnte, binnen acht Tagen, einen Weg von wenigstens hundert Stunden zurückgelegt, und war in jenem ungeheuern Walde, völlig entkräftet, von den gutherzigen Köhlern gefunden worden. — Sie kannte für diese Welt keine Bestimmung mehr, als Elend, und das Ende desselben, den Tod; dieses schwarze Völkchen schien ihr so dumm und ehrlich, als daß sie nicht hätte Lust bekommen sollen ihn hier abzuwarten, wozu ihr eine neue traurige Entdeckung in ihrem elenden Zustande die nächste Hoffnung machte. — Wehe ihr! Es waren untrügliche Zeichen einer Schwangerschaft, deren Urheber sie verfluchte. Dennoch grauste ihr für der Sünde: den unschuldigen Sprößlich, durch Unachtsamkeit oder Muthwillen, um ein unbestimmtes Leben zu bringen. — Sie verkauft' also den einzigen ihr aus dem ehemaligen Glanze der Welt übriggebliebenen Ring an einen vorüberziehenden Juden, ließ sich dafür die nöthigsten Kleider zu dem bevorstehenden Winter einkaufen, und richtete sich eine kleine Wirthschaft ein, die zwar ärmlich genug, aber doch hinreichend war, sie für den wüthendsten Anfällen der Natur zu schützen. Ihr bischen Brod verdiente sie sich mit Nähen und Stricken, und durch den Unterricht, den sie den Mägdchens in diesen und andern weiblichen Arbeiten — ja sogar in der Religion und Sittlichkeit gab, bald allgemeine Liebe; denn das

war bey diesem rohen Völkchen was ganz unerhörtes. —

So verstrich ihr der rauhe Winter schneller, als sie gefürchtet hatte; der Frühling kam, und — unter Strömen von Thränen gebahr sie einen Sohn. — Ich wende voll Mitleid mein Angesicht weg; wer an dergleichen Szenen des Elends seine Freude findet, der mache sich selbst ein Bild davon. —

Die grosse Welt hatte sie schon lange in Freuden vergessen; und — hätte nicht in ihrem eignen Busen ihre Hölle gelodert, ich glaube, sie wär in dieser kleinen unaussprechlich glücklich gewesen; denn man betete sie beynah an, als sich in seinem ganzen Umfange der Nutzen entdeckte; denn sie unter dem jungen Anfluge stiftete. — Nicht gerechnet, daß das Geld, welches sonst, für die unumgänglich nöthigen weiblichen Arbeiten, nach den benachbarten Städten und Dörfern war geschleppt worden, jetzt in dieser kleinen Colonie blieb; dieses wär allenfalls zu verschmerzen gewesen; aber — diese Bildung der jungen Seelen — diese neuen Gefühle, die in den Herzen erwachten — diese Leitung derselben zu den erhabnesten Absichten — diese Biegsamkeit des rohen Willens — diese Sanftmuth im Befehlen — diese Leichtigkeit im Gehorchen — dieses Feuer in der Ausübung des natürlichen Guten — dieser Abscheu für dem Bösen — dieses Streben nach Vollkommenheit — alles, alles war ihr Werk! Selbst Fremde bemerkten diese Veränderungen, und wünschten der Colonie Glück zu solch einer Lehrerinn, die keinen Wunsch kannte, als den: ihre Nebenmen=

schen ruhig und glücklich zu sehn. — Ein Glück, dessen unschätzbaren Werth niemand tiefer fühlen konnte als sie; sie, die mit dem Verluste desselben alles verlohren hatte, was einem Menschen das Leben angenehm machen kann.

Jahre verstrichen, ehe sie nur das allergeringste von ihrem Horn erfuhr. Sie zitterte für dem Gedanken: von ihm entdeckt zu werden, und doch konnte sie sich unmöglich so ganz von ihm losreißen, daß sie nicht hätte wünschen sollen, etwas von seinem ohne Zweifel nicht minder traurigen Schicksale zu erfahren. —

Ein junger Köhler, dem es auch gelüstet hatte, sich in der weiten Welt ein bischen die Nase wischen zu lassen, kam jetzt bestens zerfetzt und zerschossen aus dem Kriege zurück, denn die Löwen an der Donau und der Spree mit einem Grimme gegen einander führten, der die Welt zittern machte. Die ganze friedliche Colonie versammelte sich um diesen jungen Waghals, und ließ sich von ihm, in einem fürchterlich schönen Gemische von Wahrheit und Lügen — wie es nun solche junge Menschen zu machen pflegen — die Schlachten und Heldenthaten erzählen, in welchen das Menschengeschlecht viele Mitglieder verlohren, und keiner der Streitenden vor der Hand noch eine Handbreit Erde gewonnen hatte. — Da saßen und lagen die Männer und Jünglinge neben ihr Handwerkszeug hingestreckt, staunten mit offenen Mäulern den kühnen Sterblichen an, in dessen Gewalt es, seinen Erzählungen nach, gestanden hatte: mit einem einzigen Streiche das ganze Menschengeschlecht aus-

zurotten, und vergaßen darüber Morgen- und Abendbrod. — Die Mütter drückten ängstlich ihre Kinder an die rascher klopfenden Herzen, und flehten den Himmel: daß er ihnen einst doch ja nicht etwan auch einfallen lassen möge, die große Welt sehn zu wollen; die Greise schüttelten sorgsam die Köpfe, und dachten: was wird man doch noch alles erleben! — und die Mägdchens schielten mit brennenden Blicken ihre schwarzen Geliebten an, und schienen äußerst zufrieden zu seyn: daß ihnen das Schicksal den Schürbaum und nicht den Degen in die Hand gegeben; indem sie sich gar nicht vorstellen konnten, wie es ihren doch ungleich zärtlichern Schwestern möglich seyn könne, darinnen eine so grosse Herrlichkeit zu finden. —

Auch unsre Lilli befand sich zuweilen unter dem Haufen dieser Neugierigen, ob sie gleich nicht den geringsten Antheil an dem Geiste nahm, der den Erzähler beseelte. — Er war unerschöpflich in Lobeserhebungen seiner Helden; und wenn er besonders auf den Albert von Nordenschild — den sogenannten deutschen Alcibiades kam, dann war es gar nicht mehr mit ihm auszustehn, seine Begeisterung kannte keine Grenzen mehr. — Einst, als er von einer gewissen Schlacht erzählte, worinnen sein Regiment und er sich besonders ausgezeichnet hatten, rief er auf einmal figurirend: „es war schon alles verlohren; aber — der Major Horn hieb ein" — — Es war unsrer Lilli nicht anders, als ob ihr ein Topf voll eiskaltes Wasser über den Kopf gegossen würde! — Sie streckte schon die Arm' aus, und war im Begriff, dem Erzähler um den Hals zu fallen; aber sie

erinnerte sich just noch zur rechten Zeit: daß schon jetzt aller Augen auf sie gerichtet waren, und sie sich durch eine vielleicht hastige Frage ganz verrathen werde. Sie verbarg ihren Schreck also so gut als möglich, und gieng, um nicht noch einmal in Verlegenheit zu gerathen, bald davon; aber sie suchte Gelegenheit, allein mit diesem jungen Manne zu sprechen, und sobald sich diese fand, entlud sie sich aller der Fragen, die schon lange ihr Herz im Geheim geängstiget hatten. — Nach seiner Beschreibung schon konnte es niemand anders seyn, als ihr Horn, und als er vollends hinzu setzte, daß er ein abgesagter Feind vom P... R... gewesen sey, der jetzt auch mit zu Felde war, o! dann blieb ihr gar kein Zweifel mehr übrig. — Eine armselige Freude drang sich ihr auf; ob sie gleich im Grunde nicht wußte, worüber sie sich eigentlich freuen sollte; denn auf jeder Seite fielen sie Leidenschaften an, die jede Freude gleich in ihrer Entstehung erstickten. — „Es muß ein herrlicher Mann seyn, rief sie seufzend — ein herrlicher Mann!" — „Ihr solltet ihn nur gekannt haben — rief er figurirend; nur gesehn haben, wie alles flog, und alles stürzte, wo er nur einbrach; — es war auch nicht anders, als ob er den hellen Teufel im Leibe hätte! — Gott hab' ihn selig!" — Sie that einen lauten Schrey, und sprang fort; denn jetzt war ihre ganze Verstellungskunst dahin. — Sinnlos auf ihr Lager hingestreckt, lag sie zwölf Tage und Nächte. — Niemand kannte die Ursache dieses ihres elenden Zustandes, in welchem man sie fand, als sie vermißt und gesucht worden war. — Die gutherzigen Weiber nahmen ihre ganze

Menschenkenntniß und Redekunst zusammen, um sie zu trösten; denn, ach! — auch ihr Knabe war nicht mehr zu finden. Einige Kohlen-Fuhrleute hatten ihn den Tag vorher weinend im dicksten Walde umher irren gesehen, ihn aber für das Kind irgend eines Köhlers gehalten, welches sich schon würde zu finden wissen, und nicht besonders darauf geachtet. — Es gab im ganzen Walde beynah keinen Strauch mehr, welcher nicht durchsucht, und kein Blatt mehr, welches nicht umgewendet worden; es blieb dabey: der kleine Franz war weg! und man zitterte für dem Augenblicke, da es ihr werde entdeckt werden müssen, da man wußte, wie sehr sie — (troß der fürchterlichen Erinnerung an die Zeit seiner Entstehung) — ihn liebte, noch mehr aber jedes von seiner eigenen Liebe zu diesem ungemein drolligen und geistvollen Knaben, auf die Liebe der Mutter schließen konnte. —

Wieder ein Beweis für die Unverwüstlichkeit der Weiber! — wird hier mein Freund sagen, der — ich will nun nicht eben sagen von Natur, aber doch sonst überhaupt genommen, nicht bestens auf dieses Geschlecht zu sprechen ist, ob er gleich — ja nun ja! bey Gelegenheit auch — wenigstens ein Küßchen zu rauben sucht. — Ja! mir selbst ist es unbegreiflich, wie die ohnehin äußerst angegriffene Natur dieser Unglücklichen dergleichen Leiden im Zusammenhang auszuhalten fähig war, wovon ein einzelnes oft den festesten Körper in's Grab drückt. Genug! unsere Lilli erwachte aus der wohlthätigsten Bewußtlosigkeit zur fürchterlichsten Ueberzeugung, und zu neuem Leiden; denn obgleich der voreilige Ge-

schichtenträger jetzt, da man wohl merken konnte, daß sie mit diesem Manne, wo nicht in der nächsten, doch wenigstens in einer nähern Verbindung stehn müsse, seine Lüge gestand, und hoch und theuer schwur: daß er ihn zwar auf dem Schlachtfelde wirklich unter den Todten liegen gesehn, ihn aber selbst mit hinweg tragen geholfen und in der Folge — wie er sich genau erinnere — von einigen wieder hergestellten Cameraden gehört habe: daß es sich auch mit ihrem Major beßre, und er wahrscheinlich mit einem lahmen Beine davon kommen werde, — so konnte sie sich doch unmöglich dabey beruhigen, indem sie nun dieses für einen zu ihrer Schonung erdichteten Zusatz hielt. Und — der Verlust ihres Franz, der mit seinen trolligen Einfällen sie kaum etwas zu zerstreuen angefangen hatte, gab ihrer ganzen Fassungskraft vollends den Rest. — „Hätt' ich ihn auf meinem Arme sterben gesehn, hätt' ich ihm die Augen zugedrückt, ach! die so schuldlos mich anlächelten — dann, o! dann wollt' ich mich beruhigen, rief sie verzweifelnd; denn ich murre nicht gegen die Vorsehung, daß sie mir ein Glück raubt, welches ich nicht verdiene; aber — o, Gott! vielleicht verhungert — verdurstet — elendiglich von den wilden Thieren zerrissen!" —

Wer Gefühl hatte, der wendete sein Angesicht weg, die Mitleidigsten wünschten ihr — ohne den wahren Grund derselben zu kennen — dieser und aller Leiden Ende — den Tod. —

Siebenzehntes Kapitel.

In die dunkle Zukunft
Schaut der Mensch, und zittert;
Zittert für dem Donner,
Der die Tanne splittert:
Zittert für dem Sturme,
Der im Wipfel rauscht;
Zittert für dem Buben,
Der im Finstern lauscht. —

Aber Hoffnung, schöner
Als die Morgenröthe,
Dem gedrückten Herzen
Und dem Blumenbeete; —
Hoffnung zeigt im Bilde,
Wenn der Arme zagt,
Welch ein schöner Morgen
In der Ferne tagt.
Hoffnung! süße Hoffnung!
Deine Strahlen lachen
Durch die dicksten Wolken,
Unter'm Donnerkrachen;
Stört die letzten Rosen
Auch der Herbststurm ab —
Hoffnung! süße Hoffnung!
Sey der Müden Stab! —

Aber ihre Natur kämpfte mit Riesenkraft gegen alle diese Leiden, und — sie starb nicht! — „Leb' ich denn immer noch?" fragte sie jeden Morgen seufzend; — „Das ist der letzte," — sagte sie fröhlich, am Ende jedes Tages; und sie erwachte immer wieder, um ihre Klagen zu wiederholen. — Mit jedem Tage mehrten sich

ihre Leiden; aber mit jedem Tage gewöhnte sich auch ihre Natur mehr daran, und sie sah es bald ein; daß sie vergebens auf diesen einen Erlöser aus ihrem Elende gehofft habe. — „Sey dir Gott gnädig!" rief jeder; der sie sah, kehrte sich von ihr, und segnete, wenn er auch unglücklich war, herzlich sein Schicksal; denn es war doch immer noch Glück gegen das ihrige; mancher wischte sich eine gefühlvolle Thräne vom Auge. —

Mit ihren Kindern, die so ziemlich einerley Schicksal hatten, machte es die Vorsehung besser als Vater und Mutter es hätten machen können. — Rose (so hieß ehemals Blondchen) wär die Gefährtinn der Leiden ihrer unglücklichen Mutter gewesen, und wer weiß welchen unglücklichen Einfluß es auf ihr ohnehin schwärmerisches Temperament gehabt hätte. Der wilde Franz wär in dieser Wildniß aufgewachsen — wie nun so ein Muttersöhnchen aufwächst! hätte seine Leidenschaften nicht kennen und bändigen gelernt, und vielleicht beym Sturz' in den Abgrund erst erfahren, was dazu gehört, ihm auszuweichen. — Beyde geriethen in die Hände guter Menschen, und es wurde alles aus ihnen, was, ihren Anlagen nach, aus ihnen werden konnte. —

Rose wurde, nach den vernünftigsten Gründen eines ausgelernten Bösewichts, von ihrer Mutter getrennt, mit welcher man mehr vorhatte. Sie sollte ganz einsam seyn, ganz losgerissen werden ihr Herz von allem, was ihr theuer seyn konnte, damit alsdenn, wenn sie nun das süße Bedürfniß empfinden würde; diese Lücke

wieder auszufüllen, der vornehme Verführer auftreten, und seine Rechte, gegen ihr moralisches Gefühl, geltend machen könne; da sie aber diesen Kunstgriff ehrlich aushielt, und durch ihre Flucht jene Plane vereitelte, so war ihnen auch das Kind gleichgültig, und niemand kümmerte sich mehr darum. — Was hätt' aus der armen Unschuldigen werden können, wenn nicht das Schicksal besser für sie gesorgt hätte? — Das Weib, dem sie übergeben wurde, war die Wittwe eines im Kriege gebliebenen Offiziers; ein gutes braves Weib! — Die kleine Rose, von der sie nicht anders wußte, als daß sie eine Vater- und Mutterlose Weise sey, vertrieb ihr die Zeit ihrer Trauer so schön, daß sie sie bald so sehr liebte, als ob sie ihr eignes Kind wäre; und da bald niemand mehr nach ihr fragte, so schien sie es ganz zu vergessen, daß sie ihr fremd war. Sie gab ihr die beßte Erziehung, und ließ sie in allem unterrichten, was den natürlichen Werth eines Mägdchen erhöhen kann, so daß sie schon in ihrem zwölften Jahre die Bewunderung des ganzen Städtchens war, in welchem sie sich damals aufhielten. Aber der Gram um ihren Geliebten machte dem theuern Leben dieser guten Pflegemutter leider viel zu früh ein Ende, und sie überließ abermals das trostlose Mägdchen einem traurigen Ohngefähr. Ihr gutes Betragen hatte sie indeß schon so gut empfohlen, daß sich die Menschen schier um sie rissen. Beynah, könnte man sagen, von der Leiche ihrer gewesenen Pflegemutter hinweg, kam sie zu einer guten Freundinn derselben, und von dieser in das fürtrefliche Haus, wo sie unser Wachtel-Peter fand. —

Dieß

Dieß der Umriß ihrer Geschichte, welche weiter nichts wichtiges enthielt als ihre Bekanntschaft mit dem Grafen Alicanti, welche sie bey der Freundinn ihrer ersten Pflegemutter in Palmira gemacht hatte. —

Den weinenden Franz fand die Wittwe des braven Obristen Oswein, welche eben an dem Walde vorüber fuhr, und durch sein Geschrey aufmerksam gemacht wurde. — Der Wittwen gab's damals die Menge! — Diese wurde beynah göttlich verehrt; indem sich ihr Gemahl im eigentlichsten Verstande für das Vaterland aufgeopfert hatte. — Dieser Knabe riß sie durch seine Freymüthigkeit hin, und da sie aus seinem Geschrey: „Meine Mutter! — meine Mutter!" — und aus seiner Antwort auf ihre Frage: wo sie denn sey? — „Todt! Todt!" — nicht anders schließen konnte, als daß er das Kind einer hier verunglückten Soldatenfrau seyn müsse, deren es leider jetzt so viel gab, daß man schier keinen Schritt thun konnte, ohne eine ausgestreckte Hand zu sehn, so hielt sie es für keine Sünde: ihn geradezu mitzunehmen. — Ließ sich's anders von dem flüchtigen dreyjährigen Knaben denken, als daß er in dieser neuen ungleich behaglichern Lage bald seine Mutter vergaß, und sich wohl befand? — Eben so natürlich war, bey reifern Jahren, auch sein Herz zur Jägerey. — Seine Wohlthäterinn hatte nichts dagegen, ließ ihn bey einem geschickten Jagd- und Forstmanne lernen, und gab ihn denn ihrem Sohne, mit dem er aufgewachsen war, auf Reisen mit. — Diesem war er mehr Freund als Untergebner. — Sie durchstrichen mit einander schier

ganz Europa, und Franz sammelte sich da die Kenntnisse und feinen Sitten, die ihn in der Folge so sehr auszeichneten. — Dieser Oswein bekam aber bald einen Posten im Auslande, wo es für den Franz keine Aussichten gab; — er empfohl im also, da indeß seine Mutter, die gewiß ehrlich für ihn würde gesorgt haben, gestorben war, seinem Freunde, dem Baron Holberg, welcher die schönste Gelegenheit hatte, ihn auf seinen und seines Onkels Gütern anzustellen; aber der Abstand zwischen seinem jetzigen und vorigen Herrn war zu groß, als daß er diese Zeit in Geduld hätte abwarten können. — Er seufzte nach Erlösung; und wie schön diese Seufzer vom Schicksal erhört wurden, ist meinen Lesern schon aus dem obigen bekannt. —

Achtzehntes Kapitel.

Träume der Liebe! —
Lieblich und schön;
Wenn sie der Sehnsucht
Freuden erhöhn;

Aber Harpyen
Ewiger Nacht,
Wenn der Getäuschte
Jammernd erwacht.

Träume du, Lieber!
Träume du nicht;
Herrlicher strahlt im
Dunkeln das Licht. —

Abgestumpft durch lange Leiden, dachte Lilli selten mehr an ihre Kinder, und wenn sie ja an sie dachte, so kettete sich doch niemals ein Gedanke von Hoffnung daran: sie jemals wiederzusehn. —

Achtzehn traurige Jahre waren ihr nun in diesen Wäldern verflossen, und noch immer machte der grausame Tod keine Anstalt, sie von einer Last zu befreyen, die sie mit jedem Tage schmerzhafter drückte, sondern schien sie vielmehr, nach seiner gewöhnlichen Schadenfreude, tückisch zu fliehn, und seinen nimmersatten Wanst mit Glücklichen zu füllen. — Indeß war sie doch, für Gram und Elend, vor der Zeit alt und verdrüßlich geworden, so daß sie weder Lust noch Liebe mehr zu irgend einer Beschäftigung hatte, vielweniger sich mit Kindern abgeben konnte, die sie nur allzuschmerzhaft an die ihrigen erinnerten; also bekümmerten sich auch die Köhlersleute nicht sonderlich mehr um sie — die Quellen zu ihrem täglichen Unterhalte waren vertrocknet — und sie mußte bloß von den milden Gaben leben, die ihr gutherzige Reisende, gerührt durch ihr Elend, darreichten. Aber — o, Himmel! der Weg, welcher hier vorüber führte, war keiner der volkreichsten — die Herzen der Menschen durch das Elend, welches jetzt allgemein herrschte, für einzelne Leidende gestählt, mancher, der auch gern geben wollte, dazu unvermögend gemacht durch die Theurung — und so traf es sich den leider oft, daß sie sich hungrig schlafen legen mußte, so wenig auch dazu gehörte, sie zu sättigen. — Was Gram und Leiden nicht vermocht

hatten, das schien nun Hunger und Blöße zu vollenden. —

In diesem Zustande fanden sie Blondchen und Karoline. — Sie entdeckte an Blondchens Halse, da diese das seidne Tuch abriß, die braune Narbe — das untrüglichste Kennzeichen ihrer Kinder — und sank, für Schreck und Freude, in Ohnmacht. — Als sie daraus erwachte, waren sie weg. —

Auch in dem seidnen Tuche entdeckte sie den gewöhnlichen Zug von ihrem Familiennamen, und zweifelte nun nicht mehr: daß es wirklich ihre geliebte Rosa sey, welche die Welt, um ihres schönen blonden Haares willen, umgetauft hatte. —

Jetzt war Hunger und Kummer auf einmal weg. Sie drückte das Tuch an ihr Herz, sprang auf, und — ohne daran zu denken, daß sie halb nackend war — ohne zu wissen wohin — mit Jugendkraft, durch Dornen und Hecken in die weite Welt hinein. — Wo sie nur Menschen, und besonders Weiber sah, da streckte sie ihre Hände mit dem flatternden Tuch' aus, und hoffte immer, daß sich die Eigenthümerinn desselben doch einmal wieder melden werde; kein Berg war ihr zu hoch — kein Abgrund zu tief — kein Wald zu graunvoll — keine Stadt zu volkreich — unaufhaltsam flog sie daher, als trieb sie der unerforschliche Zug des Magnet. —

Ihre Kräfte, die ihr die schnell erwachte Mutterliebe gegeben hatte, nahmen doch aber auch endlich eben so schnell wieder ab, und zwar — so war's der Wille des einmal gut gelaunten Schicksals! — just auf dem rechten Orte. —

Franz fand sie entkräftet unter einen Baum hingestreckt. — Sein mitleidiges Herz stand jedem Unglücklichen offen; aber, durch einen geheimen Zug hingerissen, hieng es mit doppelter Wärme an dieser. —

Sie erschrack, als sie sich erholte, und — in den Armen eines schönen Jägers lag. Ihr Herz klopfte mächtig — mächtiger, als es seit achtzehn Jahren geklopft hatte; sie sah ihn an — unmöglich war's, einige Züge an ihm kennbar zu finden! und doch war es ihr nicht anders als müßte sie ihn schon einst irgendwo gesehn haben. — Ein geheimes Zittern durchbebte sie beyde — sie glaubte in die Erde sinken zu müssen, als er sie Mutter nannte. Dann, o! dann, als er erhitzt zurückkam, und sein Halstuch lüftete — Gott im Himmel! da fand sie, was sie nicht einmal mehr gesucht hatte — ihren Sohn! — denn, durch ein Spiel der Natur, hatte er just eine solche braune Narbe am Halse, wie Blondchen, indem die Mutter in jener fürchterlichen Stunde schon mit ihm schwanger gegangen war. —

Wer ist im Stande, die Gefühle solcher Augenblicke zu schildern, ohne sich wenigstens bey denen lächerlich zu machen, die sie wirklich empfunden haben? — Er war mehr noch überrascht, als sie selbst; denn seine Natur hatte freylich ungleich mehr Kräfte als die ihrige. — Sie trennten sich mit Schmerzen von einander, auf diese kurze Nacht, um sich am folgenden Morgen desto glücklicher wiederzufinden; denn als seine Gräfinn da mit kam, von welcher er ihr so viel schönes gesagt hatte, sich sogleich, beym Anbli-

cke des seidnen Tuches, ihrer erinnerte, und versicherte; daß sie die nämliche sey, die es ihr einst gegeben — da schrie sie laut auf für Freuden, schrie betend, auf ihren Knien, zum Himmel, und schwur; nun für die Welt nichts mehr zu wünschen — nicht mehr zu klagen, auch wenn es ihr noch so trübselig ergehn sollte. — „Das hab' ich nicht verdient! schrie sie, mit zum Himmel gestreckten Händen; Richter im Himmel! du demüthigst mich durch deine Güte! — Nimm mich hinweg in diesem Augenblicke; denn es ist der Glücklichste meines Lebens — die Morgenröthe deiner Seligkeit!" —

Es fehlte wenig, so wurde ihr Wunsch erhört; denn indeß Blondchen, wie wir schon oben gehört haben, ihren neuen Bruder herzlich bewillkommte, ihm die brennenden Freudenthränen vom Auge küßt', und die ihrigen auf seinen braunen Wangen, wie der Thau auf den reifen Kirschen, perlten, war sie kraftlos am Felsen neben ihnen nieder gesunken; aber sie durfte nicht sterben! um der Welt ein Beyspiel zu geben: wie viel Glück und Elend der Mensch tragen kann. —

Schier hätte sie das fürchterlichste Trauerspiel aufgeschreckt, und sie zur Meineidigen gemacht, oder im Erwachen getödtet; doch — ihr Schicksal war ausgesöhnt, und sie erwachte nur, um den liebenswürdigsten Schwiegersohn kennen zu lernen, und nach und nach in Ruhe zu genießen, was sie, durch herzliche Reue über ihre Sünden, und Duldsamkeit in ihren so langen Leiden darum, ehrlich verdient hatte. —

Neunzehntes Kapitel.

Halt aus, gedrückte Seele!
Dein Richter ist gerecht.
Er kennt in seinen Werken
Die Schwächen und die Stärken,
Den frechen Sünderknecht
Und den gefallnen Schwachen,
Dem die Gebeine krachen,
Wenn er vom Rausch' erwacht.
Gehüllt in ewg'e Nacht,
Schaut er aus seinem Himmel
Herab auf's Weltgetümmel,
Und donnert oder — lacht.
Schlüg er — er hätt' es Macht —
Bey jeder Menschensünde,
Die schamroth vor ihm stünde,
Gleich unbarmherzig zu;
Wo blieb der Auserwählte,
Der auch zuweilen fehlte? —
Wo blieben — ich und Du?

Lilli saß einst einsam in ihrer Burg, und schaute durchs Fenster nach dem Wetter. — Auch auf ihrer Stirn zogen sich Wolken zusammen; denn ihre Lieben aus der Stadt hatten versprochen, sie heute zu besuchen, und — es wollte gar nicht aufhören zu regnen. — Gegen ihrem Fenster über hatte sich ein alter Mann, ganz durchnäßt, unter ein Dach gedrückt, und schien für Frost zu zittern. — „Förster! rief sie hinunter; laßt doch den alten Mann dort drüben herein gehn, und gebt ihm was zu essen und zu trinken.“ — Denn dieses war ein Anblick, den sie, die am

besten wußte, wie es einem in solchen Umständen zu Muthe ist, unmöglich ertragen konnte; — Der Förster that, wie sie ihm befohlen hatte; und als er kurz darauf, vor ihrem Zimmer vorüber, nach seiner Gewehrkammer gieng, fragte sie ihn; wer dieser Alte sey? — „Hum! sagte er, was wird's anders seyn, als ein abgedankter Soldat, der's Futter nicht mehr werth ist? — Ich habe ihn noch nicht gefragt; aber ich dächte, wetten wollt' ich sicher darauf, daß ich mich nicht geirrt hätte; denn auf den zehnten Bettler kann man jetzt immer hundert gegen eins setzen: daß er kein Soldat ist." — Ein herzlicher Seufzer drängte sich aus ihrem Busen; denn niemand fühlte diese Wahrheit tiefer, als sie — sie, die dieser verderbliche Krieg auch das beste Mark ihres Lebens kostete. —

Sie mußte ihn näher kennen lernen, und hatte schon auf der Zunge, dem Förster zu befehlen: ihn, wenn er gegessen und getrunken habe, zu ihr herauf zu schicken; aber, dachte sie, ist es nicht äußerst unbillig, daß er, um deiner Neugierde willen, die Treppe steigen soll? — und gieng selbst zu ihm hinunter. Er saß noch, und ließ sichs wohl schmecken; denn so gut schien es ihm lange nicht gekommen zu seyn. — Um ihn nicht zu stören, machte sie sich etwas in der Stube zu thun, und that gar nicht als ob sie ihn bemerke; aber das Herz klopfte ihr fürchterlich, und immer fürchterlicher — und bald wars, als sollt' und müßte sie fliehn, so weit sie, wie man zu sagen pflegt, ihre Beine trügen, bald — als sollt' und müßte sie ihm — um den Hals fallen; aber alle Glieder waren

ihr wie gelähmt, und — sie konnte beydes nicht. Unbegreiflich war's ihr, wie einem so wunderlich um's Herz seyn könne! — Sie hätte weinen mögen! —

Endlich, als er fertig war, und mit einem tiefen Seufzer seinen Kopf in die hohle Hand warf, fragte sie ihn, wer er sey? — „Was wir leider meistentheils sind, die wir jetzt den Menschen mit unsern Klagen eben so zur Last fallen, wie einst mit unsern Waffen, sagte er seufzend, ein abgedankter Soldat.“ —

Lilli. Das giebt dein Anzug, armer Mann! aber — wo kommst du her? und wo denkst du hin? —

Der Alte. Das weiß ich eigentlich selbst nicht! — Ich gehe, um nicht zu liegen, und liege, um nicht zu gehn. — (Wirft sich wieder in seine vorige Stellung) Meine Nahrung ist Jammer; mein Athemzug Elend! —

Lilli (gefühlvoll). Armer Mann! — Ist dir auch die Gegend bekannt, in welcher du da so wehrlos umher irrst? — Kennst du die Wege? —

Der Alte. Wohl kommt mir so dieß und jenes bekannt vor, als ob ich's schon einmal gesehn hätte; — (mit dem Finger auf seine Stirn deutend) aber hier — hier ist mir's so wüst, so dunkel; — ich kann mich auf nichts recht mehr besinnen! —

Lilli. Du jammerst mich, Alter! Es kann dir also leicht ein Unfall begegnen; denn diese Gegend ist wüst und fürchterlich. —

Der Alte (kalt und ruhig). Mir nichts fürchterlich, als — das Leben! —

Lilli (erschrocken). O, Weh! — Du bist krank, armer Mann! — gefährlich krank! —

Der Alte. Die Gefahr ist vorüber! — Ich athme nur noch, damit mich nicht bey lebendigem Leibe die Würmer anfressen. —

Lilli (ängstlich). O! geh — geh heim! daß du die Glücklichen nicht vergiftest. — Geh heim! — suche dir ein einsames Obdach in deiner Heymath, und —

Der Alte (sie unterbrechend; mit einem elenden Lächeln). Ich habe kein Obdach! — Meine Heymath — das Grab! —

Lilli (mitleidig). Armer Mann! — (Ihm die Hand reichend) Ich wünsche dir eine baldige glückliche Heimkunft! —

Der Alte (mit einem matten Blicke zum Himmel). Das gebe Gott! — (Ihr gutherzig die Hand schüttelnd) Ich danke euch! — Aber der Hüter meiner Heymath ist grausam; er hört mein sehnliches Klopfen nicht! — Ihre Thür ist eisern — (traurig) ich mag sie nicht sprengen! —

Lilli (schaudernd). Du bist unglücklich! —

Der Alte. Das sagt mir jeder Wiederhall meiner Seufzer! — Ich fühl' es nicht mehr! —

Lilli. Wohl dir! — (mit weggekehrtem Gesicht) Ich fühl' es in deine Seele! —

Der Alte. Man sieht's euch an, daß auch euer Pfad nicht immer Rosen trug. —

Lilli. Wenn du also glaubst, daß ich's fühlen kann, armer Alter! so bitt' ich, sage mir — (gutherzig) was machte dich so unglücklich? —

Der Alte (stand auf, und kehrte sich schnell gegen den Spiegel). Was seht ihr? —

Lilli (zitternd). Ein Weib! —

Der Alte (Thränen in den Augen). Ein Weib ohne Gleichen! —

Jetzt sahn sie einander starr an; und beyde bebten erblassend zurück. — Ihre Pulse stockten, ihre Sinne starrten, wie gefrohren — kein Athemzug wehte über eine Lippe. — Schöner standen nie zwey Bildsäulen gegen einander über, von welchen der Kenner, kalt wie sie, sagte; das sind Meisterstücke! — Diese beneidete niemand um ihre fürchterliche Schönheit; und ich wünsche meinem ärgsten Feinde nicht die Gefühle, unter welchen sie erstarrten. — Es wäre ein teuflischer Wunsch! — den ich nie, nie Menschen vergeben würde. —

Lange standen sie so gegen einander über, ohne daß eine Fiber zuckte — sahn einander an, als wollt' ein's das andre verschlingen, und bleicher, und immer bleicher wurde jede Wange, gebrochner jeder Blick. — Nach und nach fiengen die Lippen an zu beben; aber noch war kein Laut in diesem krampfigen Beben hörbar. — Endlich brach der Damm, in den der Schreck die Sinn' und Gefühle bisher eingeschlossen hatte; brach, und ihre Fluth strömte brausend über die Menschheit hin. — Ein Glück war's, daß ihr just nichts weiter im Wege stand, als dieß Paar alte Stämme; sie hatte gewiß, ohne Schonung, alles danieder, und mit sich fort, in den Abgrund gerissen. —

Mit einem lauten Schrey stürzten sie einander in die Arme. —

Ey, ey! Peter! — denn wer konnte das anders seyn, als dieser? ob er gleich, um den Menschen wieder ein bischen fremd zu werden, seinen Wachtelkäfig mit einem ledernen Brodsack', und seinen Jack a la mode mit einer abgeschabten Uniform verwechselt hatte — Peter! Peter! der du so schön gegen die Liebe deklamiren, ihre Gefühle so taktisch ordnen, und wie die mechanischen Schildbürger, nach der Pfeife der Vernunft tanzen lassen konntest — versteht sich, hinter dem Ofen! — daß das allmächtige Menschenkind über ihnen da schwebte, wie ein freyer Gott; — ey, ey! — fliegst du nicht wie ein achtzehnjähriger Knabe, der, kaum der Ruthe der Mutter entronnen, seinen ersten Heer'szug unter ihrer Fahne macht, dem Weibe in den Arm, welches dich unglücklich machte? — Warte! warte! kalter Graukopf! — Einst lachtest du über uns alltägliche Menschenkinder, wenn uns irgend einmal die Lieb' einen Streich spielte, daß das Herz mit dem Verstande, die Leidenschaft mit dem Systeme — hurlipurli! — davon lief; warte! warte! — Jetzt ist die Reihe an uns! — Du spottetest sogar, in einem Anfalle luxurirender Laune, des gefühlvollen Mannes, der dann und wann seiner Lieblingsneigung oder irgend einer schmeichelnden Leidenschaft ein bischen zu viel Willen, mit unter auch eine süße Ungezogenheit zuließ; — sage! wie würd' es dich däuchten, wenn einer jetzt, hinter seinem Ofen, die Federmütze auf's linke Ohr rückte, wunder was für eine wichtige Miene macht', und, mit dem salomonischen Weisheitsfinger an der respectiven Nase, dir

sagen, und in tiefgelehrten Schlüssen vordemonstriren wollte: was du, in dieser Lage, hättest thun oder lassen sollen? und — da du es nun nicht nach seinem Sinne, sondern nach dem allmächtigen Triebe der Natur machtest, über dich lachen, schimpfen, und spotten wollte? —

Verzeih mir Gott die Sünde! wenn ich das könnte, guter Peter! über dich lachen? — Nein, weiß es Gott! ich wollte dich nicht im Grabe noch kränken, nicht deiner Asche noch spotten, indem ich dieses über deine labyrintische Geschichte schreibe. — Könnte nicht ein anderer einst auch über mich spotten, wenn ich's an dir verdiente? —

Peter sprang auf, und zur Thür hinaus — Gott weiß, wie weit er noch, von diesen Schreckgefühlen ergriffen, in die Welt hinein gerennt seyn, und unter welchem Feldbaum' er, ehe er sich besonnen hätte, sein Grab gefunden haben würde, wenn sich nicht jetzt das Schicksal in seiner ganzen Autorität drein gelegt hätte. — „Bis hieher sollst du kommen, und nicht weiter!" — spricht es oft zum Menschen, wenn er, in seinem Glück', alles zu überspringen, und der Natur selbst Gesetze vorschreiben zu können denkt; und jede Maschiene, die er so schön angelegt hatte, daß er sich Wunderdinge von ihr versprechen konnte, stockt — alles verunglückt nun, was ihm sonst geglückt war, und er sitzt auf dem alten Flecke so fest, wie das Schiff auf der Sandbank. Aber auch im Unglück spricht es zuweilen ein solches Machtwort; da brechen sich die Wol-

ken, und in ihrer ganzen Pracht tritt auf einmal die schöne Sonne wieder hervor. —

Die Zeit war vorüber, da der arme Peter vom fürchterlichen Sturme der Leidenschaft elendiglich hin und hergeworfen werden sollte; jetzt sollte er stille stehn, sich besinnen, und — nach schier einem Menschenalter voll Elend und Unruhe, wenigstens in Ruhe sterben. —

Er hört' und sah nicht, als er fortsprang. — „Halt!" rief eins an der Thür, und hatt' ihn so fest beym Kragen, daß er nicht von der Stelle konnte. — Es war Alicanti. — Hinter ihm erhob sich ein voreiliges Freudengeschrey der Weiber, indem sie jetzt den lieben Flüchtling erkannten; aber Alicanti rechnete sich geschwind den ganzen Vorfall zusammen, riß sein Blondchen, die, laut schreyend, schon am Halse des zerlumpten Vaters hieng, von ihm weg, und gab ihr, nebst den andern Weibern, einen Wink — nach der Mutter zu sehn. — Wie ein Donnerschlag fiel ihnen dieses jetzt erst auf die Herzen, und sie — denn es waren ja Weiber! — sie, die noch in dem nämlichen Augenblicke laut gejubelt hatten, sprangen nun jammernd an ihm vorüber, nach dem Zimmer. — Noch war's lange nicht so weit, daß sie jubeln konnten! —

Die gute Mutter lag ohnmächtig an den Boden hingestreckt, und hielt fest einen Stuhl umarmt. Vom Geschrey der Weiber erwachte sie zwar; aber — o, Himmel! ihre Sinne waren in der gräßlichsten Verwirrung, so daß man Ursache hatte, um die gänzliche Zerrüttung derselben in Sorge zu seyn. —

Indeß sich nun die trostlosen Weiber mit ihrer guten Mutter Lilli beschäftigten, machte der Graf ein Meisterstück der Entschlossenheit an seinem Peter, dessen Zustand nicht minder gefährlich war. — Er führte ihn — o! es war ein Anblick zum Erbarmen, wie sich dieser Horn, der einst ein Löwe gewesen war in der Schlacht, stark und wild und unaufhaltsam, wie ein Sturmwind; er, vor dessen bloßen Namen schon die Feinde gezittert hatten — wie sich dieser Horn vom Alicanti führen ließ, wie ein Knabe zur Ruthe, wie ein Schaf zur Schlachtbank — er führte ihn, ohne ein Wort zu reden (denn er wußte wohl, wie wenig in dergleichen Augenblicken Worte fruchten) über den Hof hin, nach einem Gartenzimmer, dessen Fenstern wohl mit eisernen Stäben verwahrt waren. — Hier ließ er ihn abtreten, wünschte, auf das Bette zeigend, wohl zu schlafen, und schloß die Thür hinter ihm zu. —

Mit der Lilli besserte es sich von Stunde zu Stunde; denn der Hauptgrund ihrer Krankheit war Ueberraschung und Schreck. Der Arzt schlug ihr eine Ader, und schon gegen Mitternacht konnten sie sorglos zu Bette gehn. — Auch Peter hatte sich, wie der zur Vorsorge Wacht habende Jäger referirte, gegen Mitternacht endlich auf's Bette geworfen, und — man hörte ihn schnarchen. —

Als er am folgenden Morgen erwachte, stand Alicanti schon an seinem Bette. — „Sieh mich an! sagte er, als der kranke Peter sein Gesicht gegen die Wand kehren wollte; sieh mich an!

— Flammen nicht meine Augen voll Gluth? strotzen nicht meine Muskeln voll Kraft? Und dieß alles ist dein Werk! — Es war eine Zeit, wo auch ich mit Verzweiflung kämpfte; da erschien mir ein Engel, in der Gestalt eines Freundes, und — dieser Engel warst du! Sage dir nun selbst das alles, was du mir damals sagtest; es sind Worte des Lebens. Sie haben Wunder gethan an mir; sie werden es auch an dir thun. — Ich habe jezt Kraft, alles zu ertragen! — Schäme dich! daß sich der Lehrling dem Meister zum Muster aufstellen muß. Oder — soll ich dich an die neuen Pflichten erinnern, die du jetzt hast? — (Hier stürzte Blondchen herein, und mit dem Alicanti zugleich zu ihres Vaters Füßen) — Vater! auch diese willst du nicht hören? willst deine und meine Nachkommenschaft tödten, die sie unter ihrem Herzen trägt?" —

Das griff dem alten Vater an's Herz! — Das erweckte seinen Muth, und gab seinen abgespannten Nerven die erste Schwungkraft wieder! — Es geht doch nichts in der Welt über die Macht der Vaterfreuden; auch wenn ein Greis sie fühlt. Peter richtete sich auf, und drückte sie beyde mit Vater-Inbrunst an seyn Herz. — „Segne euch Gott! meine Kinder! rief er, mit einem Blicke zum Himmel; ihr habt einen gebeugten Vater vom fürchterlichsten Abgrunde zurückgerissen! — (Nach einer Pause, während welcher er sie mit Wonne betrachtet) Seht! dieses alles hätt' ich vergessen; denn die fürchterlichsten Erinnerungen hatten mein Gedächtniß schier rein aufgezehrt. — Jetzt will ich leben, und

und in euren Armen versuchen, ob ich wieder glücklich seyn kann. — Nur bitt' ich euch, habt Geduld mit einem alten Manne! der sich nicht mehr so geschwind fassen kann, wie ein Jüngling." —

Freudenthränen flossen von beyden Seiten, und die Zufriedenheit des Alten machte beynah sichtbare Fortschritte. An seine Lilli dachte er nicht; und auch sie fanden es nicht für gut, ihn jetzt noch wieder an sie zu erinnern. —

Zwanzigstes Kapitel.

Die Stürme hören auf zu brüllen; das Getümmel
  Der Wogen schweigt; Gott hat aus seiner Hand
Die Donner weggelegt, und ein versöhnter Himmel
  Fließt über Meer und Land.

Das Herz wird leicht, und keine kalten Tropfen
  Stehn mehr auf Wang' und Stirn;
Sanft fließt das Blut, und seiner Pulse Klopfen
  Hallt nicht mehr im Gehirn.

Heil, Wahrheit, dir! dir, die der fromme Blinde
  In seinem starken Glauben ehrt!
Du hast gesiegt, eh' noch die Stoppelwinde
  Die reifen Früchte abgestört.

Du hast gesiegt! — Als die Natur erkrankte,
  Der Schwärmerey verrufne Pest
Schon um dich schlich, und selbst die Tugend wankte,
  Standst du noch fest.

O! führ' auch mich durch dieses ganze Leben
  Den schnurgeraden Weg der Pflicht;
Und will mein Herz für seinen Dornen beben —
  Verlaß mich nicht! —

Unter der sorgsamsten Pflege waren endlich diese beyden Kranken doch wenigstens so weit wieder hergestellt, daß man ohne Sorgen gegen den einen vom andern sprechen konnte. — Peter war tief gerührt, als ihm Flora die traurigen Schicksale seiner Lilli erzählte; Lilli nicht minder, bey den Erzählungen der tragikomischen Helden- und Vogelfängergeschichte ihres Horn, ob man gleich beyden, aus guten Gründen, dasjenige verschwieg, was unmittelbar Bezug auf ihre Herzen hatte; besonders dem Horn die eigentliche Herkunft des Jäger Franz. Warum sollte man ihm auch doch seine letzten wenigen Tage durch eine so grausame Wahrheit verbittern? da man es in seiner Gewalt hatte, ihn in der süßesten Ungewißheit sterben lassen zu können? — Bald wünschten sie sogar einander zu sehn. — Da dieses aber eine Szene war, von welcher man alles hoffen, aber auch alles fürchten konnte, so suchten die sorgsamen Kinder, vorsichtig gemacht durch die vielen unglücklichen Ueberraschungen, dieses so weit, als immer möglich, hinaus zu schieben, und diese Sehnsucht erst in wahrer Ruhe zum natürlichen Bedürfnisse werden zu lassen. —

Nach und nach bekam eins das andre nur in der Ferne zu sehn; aber immer so, daß es schlechterdings unmöglich war, einander zu sprechen, und immer wurden sie unmittelbar darauf wieder so zerstreut, daß sie keinem ihrer wiederkehrenden Ruhe gefährlichen Gedanken nachhängen konnten. — Endlich, als sie nun gar nichts mehr zu fürchten zu haben glaubten, überließen

sie es dem Zufalle, sie zusammenzuführen, hatten aber doch immer ein wachsames Auge auf sie, um im Nothfall einem oder dem andern die nöthige Hülfe geben zu können. —

Es war im Garten, wo sie einander unvermuthet begegneten. — Horn traute sich vermuthlich noch nicht Ruhe genug zu, um eine Unterredung mit ihr allein abhalten zu können, denn er wich ihr aus, und eilte mit schnellen Schritten dem Ausgange zu; aber sie folgte ihm herzhaft, und er stand, als er sie hinter sich drein kommen hörte, mit übereinander geschlungenen Armen, und stieren an den Boden gehefteten Blicken — stand, und schien unentschlossen. —

„Horn!" rief sie, mit schwacher zitternder Stimme, worinnen er aber doch noch die alte Melodie zu hören wähnte; da sah er sich um. — O, Gott! was war das für ein Anblick! — Seine Lilli, die er nicht anders als in blühender Schönheit, und strotzend von Jugendkraft gekannt hatte — jetzt, vor der Zeit gereift durch Gram und Elend, stand, wie ein Schatten, mit falben Wangen und verlöschendem Blicke dort, und streckte ihm ihre dürre Todtenhand entgegen. — „Ich komme nicht, um von dir Vergebung und Liebe zu betteln, fuhr sie fort; o, nein! Ich kenne dein gutes Herz, und weiß also, wie weh es ihm thun müßte, mir es abzuschlagen. — (Zitternd) Ich will dich nur um Vergebung bitten!" —

Horn (mit unterdrücktem Gefühl). Lilli! — (mit einem brennenden Blicke) Lilli! — (schaudernd) Was hast du aus uns gemacht! —

Lilli. Zu spät! — Horn! — alles zu spät! — Ich schwelgte nicht, indeß du littest! —

Horn. Das sieht man dir an, Unglückliche! — (mit einem gräßlichen Gelächter) Das Elend ist nicht galant gewesen! — Hat garstig mit dir gewirthschaftet!

Lilli (zurückgeschreckt). Strafe verdient' ich; aber — keinen Spott! — (gutherzig bittend) Horn! — versündige dich nicht! —

Horn (schnell). Ich wollte dich nicht kränken! — (gefühlvoll, in ihrem Anblick versunken) Lilli! —

Lilli (sanft). Das war dein Herz! — Horn! nicht jenes, was aus dem wilden Blicke sprach, der mich zittern machte. — (bittend) Laß mich mit deinem Herzen reden! —

Horn. Ja, ja! — Leider habt ihr's lieber mit dem Herzen zu thun, als mit dem Verstande; denn dieser ist kein so gutherziger Narr, wie jenes, mit dem ihr spielen könnt, wie ihr wollt. —

Lilli (mit einem sanft verweisenden Blicke). Macht er glücklich? —

Horn (schnell, und mit einem bittern Lächeln, auf ihr Leichengesicht zeigend). Ist dieß das Glück des Herzens? —

Lilli (wie zuvor). Du verläugnest das deinige! — (sich traurig von ihm kehrend) Ich will ein andermal wiederkommen. —

Horn (nach einer Pause; mit einem gutherzigen Blicke). Lilli! — Was willst du von meinem Herzen? —

Lilli (sich umkehrend; mit sehnlich nach ihm ausgestreckten marklosen Händen, und einem Blicke voll Seele). Vergebung! —

Horn. Hat dir Gott vergeben? —

Lilli (ruhig). Ich hoff's! — Horn! unser Elend ist zu alt, als daß wir noch um seinen Quell hadern sollten. — Wir gehn beyde schon auf der Grube — stehn vielleicht heute noch vor Gericht; — (reicht ihm zitternd die Hand) Horn! und wenn nun der Richter mich verdammt; willst auch du mir fluchen? —

Horn (erschüttert). Ich vergebe dir! —

Zwar stürzten sie jetzt einander nicht in die Arme, wie bey ihrer ersten Zusammenkunft; aber eine männliche Ruhe gab diesem neuen Bunde destomehr Festigkeit. Er reichte ihr bloß die Hand zur Versöhnung; aber in diesem Handschlage lag sein Herz. — Jenes war nur ein vorübergehender Sturm der Leidenschaft, welcher nur immer niederreißt, indem er sich das Ansehn giebt zu bauen. Es war nicht natürlich genug, um beständig zu seyn. — Eine wohlthätige Ebbe trat jetzt an die Stelle der wilden Fluth, und alles athmete freyer. Heller wars in jedem Gehirne, ruhiger in jeder Ader; just so, wie es seyn muß, wenn sich Gefühle einander glücklich umschlingen, und für eine Ewigkeit verwachsen sollen. —

Alicanti hatte mit den Weibern im Gebüsche gelauscht, und mit klopfenden Herzen sorgsam die Wirkung dieser Scene beobachtet; jetzt — da sie, dem Anscheine nach, eine so glückliche Wendung zu nehmen schien, kamen auch diese gesprungen, und in einer allgemeinen Umarmung wurden dem neuen Bunde die festesten Siegel aufgedrückt. —

Eine neue Welt schien um sie her aufzusteigen — neue Herzen schienen in ihrem Busen zu klopfen. Alicanti war außer sich für Freude: jene graunvolle Nacht so glücklich aufgehellt zu sehn, und wär im Stande gewesen, es mit Trompeten und Paucken bekannt zu machen: daß der famöse Wachtel-Peter der famöse Major Horn, und dieser Major Horn — in aller Form Rechtens sein Schwiegervater sey; dagegen aber hatte — wiewohl er so zufrieden und heiter war, daß er, trotz seinem lahmen Beine, mit seiner Alten ein Ländrisches gemacht hätte — niemand mehr einzuwenden, als dieser Herr Schwiegervater selbst; denn diesem grauste für nichts mehr in dieser Welt, als — für noch einer Rolle. —

Wohl sehnte er sich nach Ruhe, da dieser lange Kampf so glücklich endete; wohl sehnte er sich, aus dem Sturme gerettet, nach einer friedlichen Stille, die dem kranken Herzen so wohl thut! und Alicanti mußte ihm auf der Stelle versprechen: nicht einen Athemzug lauter werden zu lassen, und von diesem einsamen Jagdhause, welches er sich ausdrücklich zu seinem Aufenthalt' ausbat, alles Geräusche der Menschen, wo möglich, noch mehr zu entfernen. — Er versprachs. Da schwand die letzte Sorge des guten Peter auch vollends dahin, und er sah sich zufrieden nach einem ruhigen Plätzchen für sein Grab um. —

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Endlich dieß Sehnen
Alles erfüllt! —
Endlich die Thränen
Alle gestillt! —

Endlich die Leiden
Alle zerstört! —
Endlich die Freuden
Alle gewährt! —

Endlich! — und weiter? —
Sage dafür:
Endlich ist, leider!
Alles, wie wir.

Die Weiber hatten ihre herzliche Freude, wenn sie herauskamen, und die beyden Alten so friedlich miteinander in dieser glücklichen Einsamkeit umherwandeln sahn; aber Alicanti, der tiefer in die Geschichte der Herzen blickte, schüttelte bald bedenklich den Kopf; denn diese Ruhe schien ihm zu schön, als daß er sie hätte für eine natürliche Folge von der glücklichen Entwickelung ihres Schicksals, und der damit verbundenen wohlthätigen Abspannung ihrer Nerven halten sollen, die bisher immer, durch die mächtigsten Gefühle schmerzhaft gespannt gewesen waren. — Er fürchtete, mehr darinnen zu entdecken! — ungleich mehr, als eins von ihnen ahndete. —

Die Blicke der Lilli verweilten oft zu gedankenvoll und doch so ruhig auf den falben Wangen ihres Horn; das wollt' ihm nicht gefallen! — Das ruhige Lächeln des Alten, wenn er einen dieser forschenden Blicke bemerkte, schien ihr zu sagen: ich gehe bald! — und ihr rascher Händedruck ihm zu antworten: ich folge dir! — Alicanti bemerkte das wohl; aber er wollte die Weiber nicht unruhig und ängstlich machen, schüttelte seinen Kopf im Stillen und — schwieg. —

Es ist nun so mit zwey solchen Maschinen, die der Gram einmal angefressen hat; so lange sie Leidenschaft in Bewegung erhält — hu! da gehts mit ihnen frisch weg, so gut — oft noch besser, als mit einer andern, sobald sie aber zur Ruhe kommen, ist's auch gleich mit ihnen rein alle. — Das liegt in der Natur! — Der Sturm treibt auch eine lahme Maschine, die bey regelmäßiger Bewegung nicht ein Haar breit vom Flecke kommt. — Laßt einen Gichtbrüchigen sich berauschen — ich wette, er läuft euch über Stock und Stein; versteht sich: so lange der Rausch dauert! ist dieser vorüber — so bleibt er auch ganz gewiß auf der Nase liegen; denn es ist eine gewaltsame Spannung seiner Nerven, die sogleich nachläßt, sobald die Ursache wegfällt — eine widernatürliche Bewegung, die schlechterdings nichts anders als ihresgleichen hervorbringen kann. —

Alicanti traf in aller Stille seine Anstalten, um einem Unfalle von dieser Seite mit Nachdruck zu begegnen, und dem Schicksale den Rang abzulaufen. Vorzüglich erhielt Franz, der allein nicht unverhalten die Sprache seines

Herzens reden durfte, von ihm die gemessensten Befehle: bey der geringsten zweifelhaften Bewegung, die er an den Alten bemerken würde, ihm ja sogleich einen reitenden Bothen zu schicken; und es war ihm oft in der Mitternachtsstunde nicht anders, als hört er einen klopfen. — Er sprang auf, warf sich auf seinen schnellsten Gaul, und flog hinaus; aber alles war noch in seiner Ordnung, und er kehrte, zufrieden mit dem Traume, zurück, der ihn getäuscht hatte. —

Der Schein dreht so manchem Menschen eine Nase; vielleicht auch dir! dacht' endlich Alicanti, da man auch nicht die geringste Spur von Krankheit, oder natürlicher Abnahme der Kräfte, sondern vielmehr täglich mehr Ruhe und Heiterkeit an diesem merkwürdigen Paare bemerkte. Seine Sorgen entschlummerten also gleichfalls, so wie die Wachsamkeit des Franz, und beyde überließen sich der allgemeinen Zufriedenheit. —

Wollte sich eins eine lebhafte Idee von einem bezauberten Schlosse aus der Feenzeit machen, so mußt er die Materien dazu hier suchen. — Die natürliche Stille dieser von der Welt und ihrem Geräusche entfernten Gegenden — diese große Ruhe der Gefühle, ihrer Bewohner, welche weder eine Leidenschaft aufschreckte, noch ein gewaltsamer Athemzug irgend einer Unruh' unterdrückte — dieses süße Beben der glücklichen Herzen, gleich dem sanften Beben der Eichblätter im lispelnden Abendwinde — diese Eintracht, ungestört durch fremde Wünsche; — wenn das kein Bild des Glücks ist, so weiß ich keins unter diesem Monde! — Schade! daß nur eine so

kleine Anzahl Menschen daran Theil nehmen konnte; es hätte für manchen lehrreich seyn können. —

Namenloses Entzücken exaltirte die Gefühle des kältesten Zuschauers; die Verbündeten der Herzen umschattete Zauber Elisiums. — Wie selige Geister wandelten im Mondscheine Peter und die Mutter Lilli; wo sie wandelten, schienen ewig junge Blumen aufzusprossen. — Ahndungsvoll waren ihre Winke, wenn sie schieden; ahndungsvoll ihr Händedruck, wenn sie einander wiedersahn. — Ahndungsvoll klopften die Herzen; Ahndung erschütterte jede Nerve. —

„Lebe wohl, Alicanti!" rief einst eine Stimme, gegen Morgen. — Alicanti fuhr auf. Die helle Sonne strahlt' ihm in's Gesicht, und mit einem zufriednen Lächeln gieng Horn an seinem Bette vorüber. — Er sprang aus dem Bette; neben ihm lag sein Weib in einem unruhigen Traume. — „Sattle!" — rief er zum Fenster hinunter, und in einer Stunde war er auf dem Jagdhause. —

Der Alte lag im Bette, mit einem weissen Tuche bedeckt; daneben saß Lilli, still und ruhig, und machte Trauer. —

„Er ist todt!" — sagte sie lächelnd, als er hereintrat, und deckte das Tuch auf. — Alicanti schauderte zurück; denn es war nicht das verfallene Gesicht einer Leiche, was er sah, sondern ganz das Gesicht eines Seligen — wie man sich die Bewohner jener glücklichen Gefilde vorzustellen pflegt, die keine Sorge mehr kümmert, keine Klage mehr entstellt. Ein sanftes

Lächeln floß darüber hin, und in den Winkeln der geschloßnen Augen, und des Mundes, zeichnete sich just die Miene aus, mit welcher man zu sagen pflegt: ist das nicht eine liebe Noth! — Er überzeugte sich mit Mühe, daß er todt sey. —

„Was weinst du?" fragte Lilli lächelnd, als ihm die schmerzliche Ueberzeugung endlich Thränen in die Augen lockte; — „mein Horn hatte viel gelitten! — Jetzt ist ihm wohl! und — (freudig auf sein Gesicht zeigend) siehst du — er verklagt mich nicht! — Er ertrugs nicht länger, drückte sie an sein Herz, schüttelte noch einmal seinem Peter die Hand, und — sprang fort. —

Die Weiber daheim, die sich über sein schnelles Fortspringen nicht wenig gewundert hatten, sahn es ihm gleich an, als er zurückkam, und erhoben ein lautes Geschrey. — „Stille! sagte er; seht ihn an, und ihr werdet seinen letzten Willen fühlen, der uns noch zu erfüllen übrig ist." —

Als der erste Schmerz vorüber war, führte er sie hinaus. — Ein Künstler hätte hier die prächtigsten Scenen menschlicher Gefühle sammeln können. —

Niemand durfte die Leiche berühren; Lilli allein zog ihr die Sterbekleider an, und rückte sie sanft, wie einen Schlummernden, aus dem Bett' in den Sarg. — Alles weinte; nur Lilli nicht! — „Es gab wenig Blumen auf deinem rauhen Pfade durch diese Welt, sagte sie, indem sie ihn über und über mit Rosen bestreute; da! — da! — nimm sie! — nimm sie mit auf den Weg in den Himmel!" — Herzlich schüttel-

te sie ihm bey diesen Worten die Hand, als wollte sie sagen: ich komme bald nach! — sah mit einem ruhigen Lächeln noch einmal ihn an, und — warf den Sarg zu. —

Still und gefühlvoll trugen in der Abenddämmerung die Jägers ihn in sein Grab im Garten, welches er sich selbst vor einigen Tagen hatte graben lassen. Zuwerfen durften sie es nicht, sondern mußten es nur — um sich, wie Lilli sagte, die Mühe zu ersparen — mit Bretern bedecken; denn sie hatte noch in seinen letzten Stunden — nach ihrem Ausdrucke — von ihm die Erlaubniß erhalten: im Tode wieder an seiner Seite zu ruhn — als worüber sie sich unaussprechlich freute, und dazu schon alle Anstalten getroffen hatte. —

Sie weinten; und giengen davon. Lilli wachte bey dem Grabe die ganze Nacht; und wenn sie es verlassen sollte, so mußte sie fest überzeugt seyn, daß ein andrer sichrer Mann dabey Wache halte. — Meistentheils traf dazu die Reihe den Franz. Ein desto traurigeres Geschäft für ihn; da er überzeugt war, daß es bald auch die Ruhestelle seiner guten Mutter seyn werde. Aber hier — hier lernte dieser rasche Jüngling jene Standhaftigkeit, die bald darauf an ihm die Welt bewunderte. — Wir verlassen ihn jetzt am Grabe des Weisen; sein Wiedersehn führt uns in eine neue labyrinthische Geschichte. —

Lilli war von nun an so heiter und unbefangen, wie man sie noch nie gefunden hatte. — Sie sprach mehr als jemals; und das meiste,

was wir von ihrer traurigen Geschichte wissen, schreibt sich von dieser Zeit her. — Es würde wenig Mühe gekostet haben, sie bey der Welt einzuführen; nur versicherte sie: daß ihr wenig Zeit übrig sey. — Diese Versicherung aber wurde beynah zum Gelächter; denn es gab beynah keinen Menschen, der sich, dem Anscheine nach, besser befand als sie. — Die Sorgen verschwanden also, die Blicke klärten sich auf, und an jedem Abende sahn sie mit Freuden dem kommenden Morgen entgegen, an dem sie ihre gute Mutter zu sehn hofften. — Am siebenten fanden sie sie mit dem Tode kämpfend. — Aber es war nicht das gewöhnliche Kämpfen eines Menschen, nicht das empfindliche Zucken des Körpers, wenn sich die Seele — seine beste Freundinn, von ihm trennt; — es war bloß ein Erschlaffen der Muskeln, eine bloße Abspannung der Nerven; — auf ihrem Gesichte schwebte dabey die süßeste Ruh' und Zufriedenheit. Sie fiel kurz darauf, an Blondchens Busen in einen sanften Schlaf, und — erwachte nicht mehr. —

Alicanti erinnerte sein Weib an ihre Pflichten; da fiel sie ihm um den Hals, und bat ihn: anspannen zu lassen. —

Als sie die übrigen neben ihren Horn hatten einsenken lassen, nahmen sie die Deckel noch einmal von den beyden Särgen. — Ein Anblick, so lehrreich und hinreissend, wie es unter der Sonne wenige giebt! — Da lagen sie! sie, die das Schicksal im graunvollsten Sturme getrennt, und in der glücklichsten Laune wieder vereinigt hatte; da lagen sie so friedlich nebeneinander,

als ob sie unter lauter Rosen hieher spazieren gegangen wären. —

O! könnt' ich doch Menschen, die einander oft ohne Ursache Kummer und Elend die Menge machen, an ein solch Grab stellen; ich dächte, sie müßten einander um den Hals fallen. —

Nachschrift.

Und dieses wär das Leben jenes seltsamen Mannes, der für alle, die es beherzigen wollen, eine so interessante Rolle spielte, jedem, der es annehmen wollte, Lehrer und Beyspiel war, und mit mehr Ehre davon gieng, als mancher in der nämlichen Rolle pathetisch auftritt. — Beklatscht und beweint konnte er nur von wenigen werden; denn nur wenigen war die Zeit und der Ort seines Todes bekannt, als welches — da man in einem unwegsamen Walde seinen Wachtelkäfig, nebst einigen Ueberresten seiner bekannten Kleidungsstücke fand — zu den seltsamsten Meynungen Anlaß gab. —

Wir lassen ihn schlafen in Frieden, und wenden uns zu den Denkwürdigkeiten eines andern nicht minder interessanten Mannes, die mit den verworrenen Geschichten unsrer Zeit in näherer Verbindung stehn. —

Jakob Luley

ist sein werther Name, sein Vaterland die Gegend zwischen den Rhein und dem Necker; also ein Landsmann des famösen Paul Ysop, dessen Zunge zu gewissen Zeiten — nicht mit Sanft-

muthsöle gesalbt war, und — unter uns gesagt — ein wackrer Gespon unsers Erasmus Schleicher, der den exaltirten Gefühlen für Menschenweh und Menschenwohl auch eine der nicht unschmackhaftesten Feten gab. — Ich will weiter nichts sagen; denn viel sagen und wenig halten, ist eigentlich nicht fein; besser, wenig sagen und destomehr halten — sondern ihn nur meinen Lesern zu günstiger Aufnahme bestens hiermit empfohlen haben. —

Auditis? an me ludit amabilis
Insania? —







